

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzelle 8 Rpf.; im Textteil die 33 Millimeter breite Millimeterzelle 18 Rpf. Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Postzinsen; einzelne Nummer 10 Rpf. Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 300

Donnerstag, am 24. Dezember 1936

102. Jahrgang

Seliger Abend

Was heut die Menschen eiliger sein läßt als es selbst noch gestern der Fall war, ist ein unbeschreibliches Gefühl des Frohsinns, wie es uns seit der Kindheit in Erinnerung liegt: Sonne und blütenüberfüllte Wiesen, liegt nicht verhaltenes Glück, ein Aufjauchzenwollen und ein Verlangen nach Händen, von denen schenkende Liebe ausgeht, über die Menschen gebreitet? Dieser 24. Dezember hat ja den schönsten Abend, den das ganze Jahr bringt. Überall noch letzte Mähen, die zu verkaufenden Waren ins rechte Licht zu rücken. Ein frischer Zweig Tannengrün, ein paar Fäden Lametta oder eine verschönernde Schleife und eine seltene Anspielung an die Psyche des Kunden. So sehen wir heute den Kaufmann und den Händler. Wer noch das Glück hatte, eine erhöhte Einnahme zu haben, geht mit der Miene eines Menschen umher, der Königreiche zu verschleppen hat. Was er nicht mehr gehofft hatte, ist Wirklichkeit: er darf noch etwas extra kaufen. Schon war alles bis auf den letzten Pfennig eingekauft, und nun... Ach, was weiß der mühselige Käufer... Gewiß, Schenken macht Freude, und es ist ein gut Ding, Wünsche erfüllen zu können. Bald wird die Straße leerer von hastenden Menschen. Die Weihnachtsbuden schließen sich mählich, und schon holt der Stöckel aus, um die Christmette einzuläuten... Im Hause hat ein ander Leben begonnen. Wie Mädchen wispert es hinter den Türen und in den Ecken. Paläste und Pächchen werden teils aufgehängt, teils verschmückt und weihnachtlich geschmückt. Die Kinder sind kaum zu händigen, und bald— bald wird das Lied von der stillen, heiligen Nacht beim Lichterbaum gesungen werden. Der Tag der Weihnacht bringt die Erfüllung der Wertschätzung der schenkenden Liebe

Aus der Heimat und dem Sachjenand

Dippoldiswalde. Noch wenige Stunden, und die Glocken läuten das Weihnachtsfest ein. Stiller Frieden ruht auf dem Lande. Frieden haben wir innerhalb unseres deutschen Reiches Grenzen. Die weise Führung unseres Führers und Kanzlers hat uns nicht nur bewahrt vor allem Kriegsgelöse, wie es in Spanien herrscht, vor dem politischen Streit, wie er in den uns angrenzenden Ländern tobt, sie hat uns auch im Innern rechten Frieden gegeben, hat die Erwerbslosigkeit auf ein ganz geringes Maß beschränkt, wodurch es so ungezählt vielen wieder möglich ist, ihren Lieben einen Weihnachtsfest zu bereiten, und hat uns zu der großen Gemeinschaft geführt, in der einer dem andern hilft. Die Weihnachtsfeiern der NSD haben dies in den letzten Tagen ja so hundertfältig bewiesen. In solcher innerer Ruhe können wir das Weihnachtsfest dann auch innerlich schön und froh feiern. Drei Festtage sind es diesmal. Mögen sie jeden zu reicher Bestimmlichkeit führen. — Noch schaut es nicht nach Sportwetter aus. Zu wenig Schnee ist gestern auch im Gebirge gefallen, um eine rechte Schneeschubbahn herzustellen, aber es schaut doch aus, als ob das Wetter kein Sudelwetter werden wollte. Liegt auch nur wenig Schnee — bei uns so gut wie keiner — wird man doch ins Freie können, ohne befürchten zu müssen, sich nasse Füße zu holen und grippekrank zu werden. An Veranstaltungen sind neben den Lichtspiel-Vorstellungen am 1. Weihnachtstfesttag ein Konzert des Männergesangsvereins „Eintracht“ in der Reichskrone und am 3. Weihnachtstfesttag im Schützenhaussaale die große Weihnachtsfeier der Ortsgruppe der NSDAP. Außerdem ist natürlich auf vielen Stellen Festball. Dar eine sucht Freude und Erholung in beschaulicher Ruhe, im Streifen durch die Natur, der andere wünscht mehr Leben um sich, für alle wird gesorgt sein und allen wünschen wir: recht gesunde und frohe Festtage.

— Spendenfahrkarten der Reichsbahn für das WGW. Wie im Vorjahr, hält die Reichsbahn auch während des diesjährigen Winterhilfsjahres Spendenfahrkarten zum Verkauf bereit. Jeder Fahrgast kann durch den Erwerb einer solchen Spendenkarte mit dazu beitragen, bedürftigen Volksgenossen eine Freude zu bereiten. Die Spendenkarten sind diesmal, um einen besonderen Reiz auf die Käufer auszuüben, auf der Rückseite mit Silberauschnitten versehen, die zu Darstellungen aus dem Verkehrsleben zusammengeleitet werden können. Für eine solche Darstellung werden 12 Bilder benötigt. Da im ganzen acht Serien herausgegeben werden, sind also an den Fahrkartenschaltern 96 verschiedene Bildauschnitte zu erhalten. Die Bilder sind von einem bekannten Künstler entworfen und stellen in Bezug auf ihre Ausgestaltung Kunstwerke im Kleinen dar. Wer nicht nur Reisende können diese Spendenkarten, die zum Preise von 10 Pfennig zu haben sind, erwerben, sondern alle Volksgenossen

Neue Erbhöfe

Weiterer Ausbau des Erbhofrechts

Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, haben soeben gemeinschaftlich zwei wichtige Verordnungen zum Erbhofrecht erlassen, die in der neuesten Nummer des Reichsgesetzblattes, Teil I, verkündet worden sind: Eine Erbhofrechtsverordnung und eine Erbhofverfahrensordnung. Die neuen Verordnungen bauen das Reichserbhofgesetz und die bisherigen Durchführungsbestimmungen in einigen Punkten unter Auswertung der Erfahrungen der seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vergangenen drei Jahre weiter aus und regeln eine Anzahl von Zweifelsfragen, die sich bei der Anwendung des Erbhofrechts ergeben und in der Praxis keine eindeutige Klärung gefunden haben.

Die Erbhofrechtsverordnung enthält die gesamten sachlich-rechtlichen Vorschriften zur Durchführung und Ergänzung des Reichserbhofgesetzes, die Erbhofverfahrensordnung die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und das Verfahren der Auerbenbehörden einschließlich der Vorschriften über die Erbhofrolle und der Kostenvorschriften. Die beiden neuen Verordnungen stellen damit neben dem Reichserbhofgesetz selbst nunmehr die feste und übersichtliche Grundlage des Erbhofrechts dar. Als wichtige neue Vorschriften sind von Interesse:

Die Neuerrichtung von Erbhöfen. Die Neuerrichtung von Erbhöfen wird künftig an die Voraussetzung geknüpft, daß die Schulden des Eigentümers eine bestimmte Grenze (70 v. H. des

Einheitswertes) nicht übersteigen. Die Neubildung von Erbhöfen wird im übrigen dadurch gefördert, daß auch in Zukunft Höfe, die noch nicht Erbhöfe sind und Ehegatten gemeinschaftlich gehören, die Erbhofeigenschaft erlangen können mit der Folge, daß hier ausnahmsweise zunächst auch die Frau Auerbe werden kann; beim ersten Erbgang nach der Errichtung der Erbhofeigenschaft tritt bei diesen Höfen Alleineigentum ein. Auch die in den Jahren seit dem Inkrafttreten des Reichserbhofgesetzes in der Hand von Ehegatten entstandenen Höfe, die den übrigen Voraussetzungen des Reichserbhofgesetzes entsprechen, sind somit auf Grund der neuen Verordnung jetzt Erbhöfe geworden. Die Steuer- und Kostenvereinfachungen für die Neubildung von Erbhöfen werden erweitert. Im Auerbenrecht ist eine Bestimmung geschaffen, auf Grund deren der Bauer durch Errichtung einer Hofsetzung die dauernde Vererbung des Hofes im Mannesstamm (über die im Gesetz getroffene Regelung hinaus) sichern kann; die Errichtung einer solchen Hofsetzung ist jedoch völlig freiwillig. Die Genehmigungspflicht für die Verpachtung von Erbhöfen.

oder von Teilen von Erbhöfen wird auf alle Verpachtungen für einen Zeitraum von mehr als einem Jahr oder auf unbestimmte Zeit ausgedehnt. Die Zuständigkeit der Auerbenbehörden wird insofern erweitert, als diese nunmehr auch über Verpachtungsfreiheiten von Abkömmlingen oder sonstigen Familienangehörigen zu entscheiden

Dippoldiswalde. Postdienst zu Weihnachten. Am 24. 12. ist Schalterstich um 18 Uhr. Am 1. Weihnachtstfesttag, 25. 12., ist Annahmedienst wie Sonntags. Es findet eine Brief-, Geld- und Paketzustellung statt. Am 2. Feiertag, 26. 12., ruht die Zustellung, außer Eilzustellung. Am 27. 12. ist Postdienst wie Sonntags.

Dippoldiswalde. Am 2. Weihnachtstfesttag vollendet Frau Christine verw. Göhler, in der Nikolaistraße wohnhaft, das 92. Lebensjahr. Sie ist die älteste Einwohnerin unserer Stadt. Einen herzlichen Glückwunsch der trotz des Alters recht rüstigen Mitbürgerin.

— Der heutigen Nummer fügen wir mit dem Wunsche für ein recht gesundes und glückliches Jahr 1937 einen Almanach auf 1937 bei.

— Die Bauernfähigkeit entzogen. Das Auerbengericht beim Amtsgericht Dippoldiswalde hat durch Beschluß vom 10. November 1936, der inzwischen rechtskräftig geworden ist, dem Bauern Max Bernhard Zimmer in Reinholdsdorf in die Verwaltung und Nutzung seines Erbhofes auf Lebenszeit entzogen und dieselben seiner Ehefrau Maria Martha Zimmer geb. Lohse übertragen. Das Auerbenverfahren war eingeleitet worden, da Zimmer infolge rechtskräftiger Verurteilung wegen Zeugenmordes als nicht mehr ehrtbar im Sinne des Reichserbhofgesetzes angesehen werden konnte.

In froher festlicher Stimmung denke an jene Volksgenossen, die heute noch bedürftig sind. Zeichne Deine Spende für die Neujahrsbitte des WGW im Gau Sachsen!

Obercarsdorf. Die Firma Max Nische & Co. (A.-G.) Obercarsdorf, hat auch dieses Jahr wieder an ihre Geschäftsmittglieder eine Weihnachtsspende in Höhe von 1500 RM. in bar ausgezahlt.

Wendischscharsdorf. Einem Konzert-Abend zum Besten des Winterhilfswerkes veranstaltet am 1. Weihnachtstfesttag im hiesigen Gasthofe Frk. Martha Wild unter Mitwirkung von Konzertmeister Stock und Violinvirtuosen Erich Barth, Dresden.

Dreißendorf. Hier fiel vor einigen Tagen ein dreijähriges Kind in einem unbewachten Augenblick in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Das Kind erlitt schwere Brandwunden, denen es jetzt im Krankenhaus erliegt.

Leipzig. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle (Saale) teilt mit: Am 23. Dezember, 19.40 Uhr, fuhr auf dem Leipziger Hauptbahnhof der ausfahrende Eilzug Nr.

136 Halle—Halberstadt an eine leerstehende Lokomotive, die nicht profittfrei stand. Die angefahren Lokomotive stürzte um, und der auf ihr befindliche Lokomotivführer Gottschalk aus Saalfeld wurde getötet. Einige Fahrgäste des Eilzuges 136 haben sich als leichtverletzt gemeldet. Verschiedene Gleise sind für einige Stunden gesperrt, doch wird der Gesamtverkehr aufrecht erhalten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Liebstadt. Zwei Familien obdachlos. Im Ortsteil Liebstadt brannte das Wohnhaus des Wirtschaftsbefugten Alfred Richter vollständig nieder. Die Scheune konnte mit Mühe gerettet werden, auch das Vieh wurde rechtzeitig geborgen. Zwei Familien sind durch den Brand obdachlos geworden.

Freiberg. Er könnte noch leben, wenn... Der am Bahnhof Kleinwadersdorf verunglückte Kraftfahrer Adolf Raupach aus Riechberg ist im Krankenhaus gestorben.

Chemnitz. Das dürfte schmecken! Die Bildverteilung der NSD. verkaufte mehr als 2800 Haushaltungen bedürftiger Volksgenossen einen recht schmackhaften Weihnachtsbraten. 118 Jentner von der Deutschen Jägerstaffel gespendetes Wildbret wurden verteilt.

Herzlichen Glückwunsch!

Arbeitsloser Familienvater gewinnt 50 000 Reichsmark Ein arbeitsloser Familienvater in Lüneburg ist der glückliche Gewinner des Hauptpreises der 8. Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung geworden. Auf seine Losnummer 2 786 629 fiel der Hauptgewinn in Höhe von 50 000 Reichsmark. Das unerwartete Glück, das der bedürftigen Familie zuteilgeworden ist, löste unbeschreibliche Freude aus.

Wettervorherlage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

Bei Winden aus westlichen Richtungen zunächst noch Fortdauer des meist heiteren Wetters, späterhin etwas veränderlich, aber meist trocken. Tagsüber verhältnismäßig mild. Weiterhin Nachtfrost, im Gebirge Fortdauer des Frostwetters.

haben, die auf einem Vertrag oder auf einer Verfügung von Todes wegen beruhen.

Besonders wichtig ist die Klärung der umstrittenen Frage, inwiefern Forderungen des Bauern aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse, z. B. die Milchgelder, der Pfändung unterliegen. Die Verordnung gibt dem Vollstreckungsrichter die Befugnis, auf Antrag eine Pfändung dieser Forderungen insoweit aufzuheben, als der Bauer die Einkünfte notwendig für den Unterhalt der Familie und die Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebes auf dem Hofe braucht. Sehr ausführlich regelt die Verordnung das Verfahren gegen einen schlecht wirtschaftenden oder bauernunfähigen Erbschaftsberechtigten. Unter Beibehaltung der bisher allein zulässigen

Entziehung der Verwaltung und Rückkehrung oder des Eigentums

(sog. Abmeierung) wird die Möglichkeit geschaffen, als mildere Maßnahme auch eine Wirtschaftsüberwachung durch einen Vertrauensmann, als nächst schärferen Eingriff die Wirtschaftsführung durch einen Treuhänder anzuordnen. In diesem Zusammenhang werden zahlreiche Einzelfragen, die mit der Abmeierung zusammenhängen, näher geregelt. Schließlich erfährt das Kostengericht für das Verfahren vor den Auerenbehörden eine umfassende und klare Regelung, wobei darauf Bedacht genommen ist, die Kosten möglichst niedrig zu halten.

Tschanghsueliang leistet Widerstand

Rascher Aufmarsch seiner Truppenmacht.

Den letzten Nachrichten zufolge zieht der meuternde General Tschanghsueliang alle seine Truppen zur Verteidigung Sianfus zusammen. Seine Front lehnt sich im Süden an das Tsalung-Gebirge an, während seine kommunistischen Verbündeten bestrebt sind, Anschluss an Sianfu zu gewinnen. Ihre Linie im Westen reicht bereits bis Kantschou und wird rasch ausgedehnt.

Die Gesamtmacht der Truppen Tschanghsueliangs, die in Kampfstellung gegen die Zentralregierung zusammengezogen werden, wird auf 200 000 geschätzt.

Nachdem der erste Entschluß der Rankinger Regierung, den gefangenen Marschall Tschiang Kai-schek seinem Schicksal zu überlassen, fallengelassen wurde, bleibt die Entwicklung in der nächsten Zukunft völlig ungewiss. Tschanghsueliang konzentriert seine militärische Macht östlich von Sianfu, während die Operationen der Regierungstruppen naturgemäß durch die Fortsetzung eines gewissen, wenn auch sehr beschränkten Verkehrs zwischen Rankung und Sianfu und durch die Hofnung auf eine Vermittlung behindert werden. Das Gebiet im Westen ist von Tschanghsueliang seinen kommunistischen Verbündeten überlassen worden, wodurch z. B. vier Divisionen, die bisher um Sianfu standen, frei geworden sind. Sie befinden sich bereits auf dem Marsche nach dem Osten.

Zur Offizierberufswahl

Eine wichtige Bekanntmachung über die Fristen.

Im Zusammenhang mit den die Verlängerung der Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Obersekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachstehend werden daher die Fristen bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgesuche um Uebernahme in die Offizierlaufbahnen, einschließlich Sanitäts- und Veterinär-offizierlaufbahnen, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Obersekundanern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offizieranwärter bei der Kriegsmarine oder als Fahnenjunker im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. 10. 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgesuche hat baldmöglichst (spätestens jedoch bis 15. 1. 1937) zu erfolgen.

2. Für derzeitige Obersekundaner erfolgt die Einstellung für eine der unter 1. aufgeführten Laufbahnen am 1. 10. 1938. Die Bewerbungsgesuche sind einzureichen: beim Heere in der Zeit vom 15. 1. bis 31. 3. 1937, bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. 1. bis 31. 5. 1937, bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. 1. bis 20. 4. 1937.

Bewerbungsgesuche, die nicht innerhalb der vorgeschriebenen Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der

Bewerbung beachtet werden müssen, sind aus Merkblättern zu ersehen, die a) für die Offizierlaufbahn im Heere bei den Wehrbezirkskommandos, b) für die Offizierlaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion für das Bildungswesen der Kriegsmarine, Kiel, c) für die Offizierlaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmestelle für Offizieranwärter der Fliegertruppe, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 12, Erdgeschoss, sowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe, d) für die Sanitäts-offizierlaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW 40, Schornhorststraße 35, e) für die Veterinär-offizierlaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Korpsveterinären zu ersehen sind.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß für Vorlage der Bewerbungsgesuche nicht die in den Merkblättern angegebenen Fristen, sondern nur die vorstehend aufgeführten Gültigkeit haben.

Falls es einem Bewerber nicht möglich ist, die dem Gesuch beizufügenden Personalpapiere, Urkunden usw. rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Frist einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fristgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen sobald als möglich nachgereicht werden.

Vor der Einstellung hat jeder Bewerber seine Arbeitsdienstpflicht abzuleisten. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

Änderungen in der Reichsversicherung

Vor kurzem brachten die Zeitungen die Nachricht, daß für das Weihnachtstfest eine Neuordnung beabsichtigt sei, wonach Weihnachtszuwendungen bei der Berechnung der Beiträge zur Reichsversicherung im allgemeinen unberücksichtigt bleiben. Nun hat die Reichsregierung das Gesetz beschlossen, das die Neuordnung enthält; es wird demnächst im Reichsgesetzblatt und im Reichsanzeiger veröffentlicht werden. Richtig sind also Weihnachtszuwendungen als Entgelt nur dann noch anzusehen, wenn sie schriftlich oder in einer Tarif-, Betriebs- oder sonstigen festgelegten Ordnung festgelegt sind. Andere Weihnachtszuwendungen sind nur insoweit Entgelt, als sie ein Monatsgehalt übersteigen. Im übrigen sind alle einmaligen Zuwendungen bei der Berechnung der Beiträge nicht mehr auf das Jahr zu verteilen, sondern nur noch in dem Zeitabschnitt (Woche, Monat) zu berücksichtigen, in dem sie gewährt werden.

Weiter wird den Auslandsdeutschen der freiwillige Eintritt in die Invaliden- oder die Angestelltenversicherung unter denselben Bedingungen ermöglicht wie im Inland. In Uebereinstimmung mit der Devisengesetzgebung wird klargestellt, daß die freiwilligen Beiträge zur Invaliden- und Angestelltenversicherung beim Aufenthalt im Ausland in ausländischer Währung gezahlt werden müssen; das Nähere hierfür bringt eine besondere Durchführungsverordnung.

Ferner wird das Verfahren für die Einstellung von Renten bei staatsfeindlicher Betätigung

geregelt. Wenn staatsfeindliche Betätigung vorliegt, entscheidet der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister. Der Begriff „staatsfeindliche Betätigung“ ist den entsprechenden Vorschriften des Beamtenrechtes und des Rechts der Wehrmachtverfassung entnommen.

Die Vorschriften über den Beginn der Rente werden vereinfacht und günstiger gestaltet. Wenn zum Beispiel ein Versicherter am 15. Januar invalide wird oder stirbt, so muß nach heutigem Recht der Antrag auf Invaliden- oder Hinterbliebenenrente noch bis zum 31. Januar gestellt werden, wenn die Rente mit dem 1. Februar — dem frühestmöglichen Zeitpunkt — beginnen soll. Im Zukunft dagegen beginnt die Rente am 1. Februar auch dann, wenn der Antrag bis Ende Februar gestellt wird, der Berechnung hat also genügend Zeit, sich die erforderlichen Unterlagen zu beschaffen, bevor er den Antrag stellt.

Für alle, die einen Rentenanspruch stellen wollen, ist wichtig, daß solche Ansprüche bei den Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront mit derselben Wirkung gestellt werden können wie bei den Versicherungsantragern.

Endlich wird die Geltungsdauer einer Sondervorschrift des Angestelltenversicherungsgesetzes über den 1. Januar 1937 hinaus verlängert, wonach Angestellte als berufsunfähig gelten, die sechs Jahre und seit einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind.

Das fünfte Flugunglück in USA

Bei Dallas im Staat Texas stürzte kurz nach dem Aufstieg zu einem Versuchsflyg eine Verkehrsflugmaschine ab. Zwei Besatzungsmitglieder sowie drei Fluggäste, darunter der Generaldirektor der Fluggesellschaft, der die Versuchsmaschine führte, wurden getötet. Dieser Unfall ist der fünfte, von dem die amerikanische Luftfahrt innerhalb kurzer Zeit betroffen wurde.

Wehranschlag und Waldverwüstungsgesetz

Vom Reichsforstamt wird amtlich mitgeteilt, daß die vor kurzem ergangene Verordnung zur Erhöhung des Diebstahls in allen Waldbeständen auf 150 v. H. in seiner Weise das Waldverwüstungsgesetz vom 18. Januar 1934 berührt. Während es sich hier um einen volkswirtschaftlich schädlichen Raubbau oder zu mindestens um einen vorzeitigen betrieblich nicht vertretbaren Abbruch solcher betriebsunreifer Bestände handelt, die noch in wertvolle Rohstoffelemente hineinwachsen können, wird der auf Grund unserer derzeitigen veränderten Holzbedarfs notwendigen Forstbetriebes erzielt. Insbesondere kann er durch Nachholung veräußerter Durchforstungen, durch Pflege- und Lichtungsarbeiten in älteren Beständen erfüllt werden. Die Bestimmungen des Waldverwüstungsgesetzes gelten im vollen Umfange weiter.

Folgen schwerer Gasrohrbruch in Bauen

In einem Grundstück der Gerberstraße in Bauen wurden fünf Menschen mit schweren Gasvergiftungen vorgefunden. Im Erdgeschoss des Hauses lagen der Hausbewohner und die Hausbewohnerin (Gast) bewusstlos drei Bewohner und ein Kind hatten ebenfalls Gasvergiftungen davongetragen. Auch ein Wachtmeister der städtischen Polizei, der die Untersuchung vornahm, erlitt eine leichte Gasvergiftung. Nach den Ermittlungen war das Gas von einem am Haus vorbeiführenden Hauptrohr, das anscheinend einen Durchbruch aufwies, in das Haus eingedrungen, in dem keine Gasleitung liegt; offenbar war das Gas durch Risse in die Hauswand eingedrungen. Die Gasvergifteten befinden sich auf dem Wege zur Besserung.

Die Treue des Nicolas Weller

Eine Begebenheit aus Freiberg

Im Bürgerkrieg zwischen Friedrich dem Sanftmütigen und Wilhelm von Thüringen kam die Stadt Freiberg in Sachsen, die auf Grund der Erblichkeitsverträge beiden Brüdern gemeinsam gehörte und auch beiden den Treue geleistet hatte, in eine schwierige Lage; sie verweigerte dem kaiserlichen Friedrich die Heeresfolge gegen seinen Bruder. Kurz entschlossen bemächtigte sich Friedrich der Stadt durch einen Handstreich und ließ den Rat und die Bürgerschaft auffordern, „bei Verlust von Leib, Gut und Leben“ dem Herzog Wilhelm abzuweichen und ihm allein den Huldigungseid zu leisten. Die Mitglieder des Rates erklärten im Sterbepittel vor dem Kurfürsten, ihr Führer und Sprecher, Nicolas Weller von Wolsdorf, aber erklärte, daß die Stadt dem unseligen Bruderzweig aufs tiefste behauere, daß die Stadtväter jedoch nicht gefonnen seien, sich dem Befehl des Kurfürsten zu beugen. Nicolas Weller schloß seine Ansprache an den Kurfürsten mit den Worten, „ehe ich seinen gnädigen Fürsten und Herren, dem ich geschworen und gelobt habe, verraten, lieber soll und will ich mir jegund alsbald vor Ew. Kurfürstlichen Gnaden Augen meinen alten grauen Kopf abbaue lassen!“ Der Kurfürst, von einer so ehrenhaften und aufrechten Bestimmung gerührt, ließ darauf von seiner Forderung ab.

Diesem geschichtlich verbürgten Vorgang gab Raymond Schmidt eine feilsche Vertiefung und bearbeitete ihn zu einigen spannungsvollen Erzählungen, die nicht nur ein wertvolles Stück sächsischer Heimatgeschichte wieder lebendig machen, sondern auch einem aufrechten deutschen Mann ein zeitloses Ehrenmal setzen wollen. Die Hörfolge gelangt im Reichsfunksende Leipzig am 27. Dezember, 15.15 Uhr, zur Sendung.

Bisher kein Austausch von Geiseln in Spanien.

Paris, 23. Dezember. Die in St. Jean de Luz geführten Verhandlungen zwischen Vertretern der spanischen Nationalregierung und den roten Wehrern von Bilbao zwecks Austausch von Geiseln sind am Mittwoch abgebrochen worden, ohne daß man zu einer Einigung kam. 200 Geiseln, die in Bilbao auf Grund dieser Verhandlungen auf einem englischen Torpedoboot nach St. Jean de Luz gebracht werden sollten, sind beim Verhauwerden der Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen sofort wieder in die Gefängnisse geföhrt worden. Das englische Torpedoboot hat ohne sie den Hafen verlassen.

Kommunistische Organisation in Jugoslawien ausgehoben.

Belgrad, 24. Dezember. Nach einer amtlichen Verlautbarung vom Mittwoch abend ist in Jugoslawien neuerdings eine kommunistische Organisation ausgehoben worden, in deren Mittelpunkt der Führer des linken Flügels der ehemaligen Landwirtpartei Dr. Dragoslav Jovanowitsch stand. In der amtlichen Mitteilung heißt es, daß der Hauptauslöser der kommunistischen Partei Jugoslawiens, der sich im Ausland befindet, nach der im Vorjahr erfolgten Aufhebung eines kommunistischen Organisationsnetzes in Jugoslawien wiederum eine Anzahl von illegalen Parteifunktionären mit der Aufgabe nach Jugoslawien geschickt habe, die Reorganisation der illegalen Parteiorganisationen durchzuführen. Einige solche Organisationen seien auch schon in verschiedenen Orten aufgedeckt worden. Die Untersuchung habe weiter ergeben, daß zwischen den Kommunisten und dem Linkspolitiker Dr. Dragoslav Jovanowitsch ein Abkommen über eine gemeinsame Arbeit zustande gekommen sei. Diese Arbeit, die eine illegale kommunistische Aktion zum Ziel hatte, habe auch schon begonnen. Gegen alle Personen, die mit dieser Aktion in Zusammenhang stehen, werde nach dem Gesetz vorgegangen werden.

Das Haupt der kommunistischen Drahtzieher in Sianfu.

Peiping, 23. Dezember. Der Plan des Staatstrahes in Sianfu ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf Jing Lian zurückzuführen, der als „Hirn“ der Tschanghsueliang umgebenden Kommunistengruppe bezeichnet wird. Jing Lian, der die Columbia-Universität in New York besucht hat, trat in Amerika der kommunistischen Partei bei und stand dem kommunistischen Präsidiumsmitglied Browder nahe, der früher die kommunistische Propaganda für Ostasien zunächst von Schanghai, dann von Sionen aus leitete. Nach seiner Rückkehr wurde Jing Lian ein sehr aktives Mitglied der illegalen kommunistischen Parteiorganisation in Peiping. Einem im vorigen Sommer erlassenen Haftbefehl kam er durch die Flucht nach Hankow zuvor, wo ihm das frühere Haupt dieser Organisation, Lientzsch, in der ihm seit 1934 unterstehenden Geheimkanzlei Tschanghsueliangs Unterschlupf gewährte.

Der von den Kommunisten beschlossene Operationsplan sah den Anschluß der in Ninghsio stehenden Truppen und den gemeinsamen Vormarsch zur Herstellung der kürzesten Verbindung mit der Sowjet-Mongolei vor. Inzwischen sollte durch die Befangenahme Tschanghsueliangs die Rankinger Regierung lahmgelegt und den mit der bisherigen Haltung der Zentralregierung gegenüber den Kommunisten oder gegenüber Japan unzufriedenen Elementen im ganzen Land, nicht zuletzt in Rankung, Gelegenheit gegeben werden, sich durchzusetzen. Bisher liegen keine Anzeichen vor, daß dieser Plan aufgegeben worden ist.

Jugendherberge Neuaßener durch Feuer vernichtet.

Herteln, 23. Dezember. In der Nacht zum Dienstag brannte die vor kurzem wieder völlig instandgesetzte schöne Jugendherberge in Neuaßener fast vollkommen nieder. Der Brand ist vermutlich auf Kurzschluss zurückzuführen. Verschiedene Einrichtungengegenstände konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Anerkennung des italienischen Imperiums durch die Schweiz

Bern, 23. Dezember. Die Schweizerische Gesandtschaft in Rom erhielt den Auftrag, der italienischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß der Schweizerische Bundesrat die italienische Souveränität über das äthiopische Gebiet anerkenne und demzufolge das genannte Gebiet als zum Konfliktkreis gehörig betrachte, das der Gesandtschaft direkt unterstellt sei. Mit Mitteilung erfolgte am Mittwoch abend durch den Schweizerischen Gesandten Dr. Riegger an den italienischen Außenminister Graf Ciano.

Blauen. Schulung von Facharbeiterinnen. In einem Gebäude der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung wurde eine Industrie-Lehrstätte eröffnet. Diese Lehrstätte bezweckt, Facharbeiterinnen für die blaugen Industrie anzulernen und umzuschulen; sie verdient als ein Mittel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit Beachtung, denn nach geltenden Facharbeiterinnen herrscht im blaugen Arbeitsamtsbezirk noch immer starke Nachfrage, und die Teilnehmerinnen aus den Lehrgängen konnten laufend in Arbeit gebracht werden.

Kreis...
Fachs...
Stied...
Don...
Wesell...
164...
berg...
8. J...
ten, b...
Stande...
Eind...
zugs...
Stelle...
Jwed...
Eind...
zugew...
Lu...
ist...
dungs...
Entsch...
bis...
Sch...
1/8...
Uhr...
Selb...
Allen...
gemein...
zu wahren...
gesse...
zu...
den...
der Kurat...
Weise...
Dieser...
lieben...
alter...
Nicht...
Stunde...
Eh...
wie...
Weihn...
schen...
den...
tafel...
wäh...
gesch...
Minna...
den...
schm...
Häde...
476...
ein, in...
Häde...
Grippe...
für...
Häde...
Montag...
nach...
auch...
war...
Rede...
liche...
Christ...
der...
war...
Knecht...
dichte...
Folge...
schalt...
sch...
ein...
W...
anspr...
eine...
der...
leiter...
erklär...
der...
Erinner...
Tob...
richt...
alle...
an...
Freier...
freute...
waren...
Frauen...
ri...
Wenn...
die...
Wander...
Durch...
nun...
alle...
Grund...
halt...
die...
bereich...
Seite...
freuen...
Um...
zu...
das...
Das...
und...
nicht...
und...
sich...
sich...
sich...
Nach...
walde...
Wohn...
gaben...
und...
hohe...
von...
genossen...
durch

Aus der Heimat und dem Sachsenland

— 61 000 Schützen in Sachsen in 1502 Vereinen. Auf der Kreisversammlung in Jitzkau machte Kreisführer Dietrich interessante Ausführungen über die Neuorganisation der bisherigen drei Fachschaften im neuen Deutschen Schützenverband, der ein starkes Glied des Deutschen Reichsbundes für Feißeübungen auch im Gau Sachsen ist. Das beweisen die Zahlen der angeschlossenen Gesellschaften. Der Gau 5 (Sachsen) ist in acht Kreise aufgeteilt und zwar: 1. Plauen mit 100 Gesellschaften, 2. Zwickau mit 223 Gesellschaften, 3. Chemnitz mit 164 Gesellschaften, 4. Leipzig mit 164 Gesellschaften, 5. Döbeln mit 114 Gesellschaften, 6. Marienberg mit 45 Gesellschaften, 7. Dresden mit 321 Gesellschaften und 8. Jitzkau mit 182 Gesellschaften, zusammen also 1502 Gesellschaften, bezw. Vereine mit 60 899 Mitgliedern nach dem bisherigen Stande, der noch nicht als endgültig zu betrachten ist.

Der Friedensrichter für die Gemeinden Überdorf und Elend, Lehrer Friedrich Riede, ist auf seinen Antrag wegen Wegzugs als Friedensrichter entlassen worden. Die freigewordene Stelle eines Friedensrichters ist nicht wieder besetzt worden. Aus Zweckmäßigkeitsgründen werden die Gemeinden Überdorf und Elend dem Friedensrichterbezirk für Dippoldiswalde und Verreath zugewiesen.

Auf Antrag 1. des Bauern Friedrich Hermann Voigt in Luchau, 2. des Bauern Kurt Martin Rötke in Hausdorf ist das Entschuldigungsverfahren eröffnet worden. Das Entschuldigungsverfahren hat dem Amtsgericht Dresden die Aufgaben der Entschuldigungsstelle wahr. Die Gläubiger haben in beiden Fällen bis zum 30. Januar 1937 ihre Ansprüche einzureichen.

Schmieberg. Der Posaunenchor spielt am Heiligen Abend 7/8 Uhr am Christbaum.

Seifersdorf. Der Christliche Frauenklub hatte die lieben Alten der Kirchengemeinde zu einer Weihnachtsfeier in den Kirchengemeindeaal geladen, um die seit 22 Jahren bestehende Tradition zu wahren und mitzubewahren, ihnen die Sorgen auf einige Zeit vergessen zu lassen. In dieser schlichten Feierstunde nahm nach kurzen Vorlesungen und einem schönen Engelspiel von 6 Kindern der Kantor, Pfarrer Eiß, das Wort und sprach in eindringlicher Weise über die Epistel des letzten Sonntags: Der Herr ist nahe. Dieser Adventsruß und diese Adventsbesinnung möge gerade den lieben Alten gewidmet sein, welche schon in einem hohen Lebensalter stehen. Und was war das bisher zurückgelegte Leben? Nicht immer Glück und Sonnenschein! Und wenn die letzte Stunde kommt, ist nicht der Tod nahe, sondern der Herr! Pfarrer Eiß wies dann auf die schlichten Gaben hin, die rings um den Weihnachtsbaum ausbreitet liegen und betonte, bei allen irdischen Gaben solle man die göttliche Gabe nicht vergessen. Nach dem Gesang von Weihnachtsliedern ging es zur gedeckten Kaffeetafel, während der Frau Pfarrer Eiß ergreifende Weihnachtsgeheimnisse vorlas. Den Dank für alle Bescherden sprach Frä. Minna Grundt wie immer in seiner sinniger Art. Mit strahlenden Augen verließen die lieben Alten den weihnachtlich geschmückten Raum.

Hörsdorf. Weihnachtsplakette des WSW konnten hier 478 abgeholt werden. In Hörsdorf kamen dafür 89,91 RM ein, in Oberunnersdorf 8,90 RM.

Hörsdorf. Wegen der vielen Erkrankungen an Grippe usw. mußte bereits vorige Woche der Schulunterricht für das 8. Schuljahr eingestellt werden.

Hörsdorf. Volksgemeinschaft der Tat war die am letzten Montagabend im Gasthof Oppelt durchgeführte WSW-Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Hörsdorf der NSDAP, zu der auch der weitaus größte Teil der WSW-Betreuten anwesend war. Sie wurde eingeleitet mit der Rundfunkübertragung der Rede des Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels. Nachdem sämtliche Lampen verloscht waren und nur noch die Kerzen auf den Christbäumen und den Tafeln brannten, öffnete sich der Vorhang der Bühne und eine Engelschar in schönen weißen Gewändern war sichtbar, in deren Mitte zuerst ein WSW-Mädel und dann Anecht Ruprecht sprachen. Gesang, Reigen, Sprüche und Gedichte der Kinder — bis zu den kleinsten — wechselten in der Folge ab. Nach einem Lied des Singekreises der NS-Frauenklub und dem allgemeinen Gesang von Weihnachtsliedern schloß sich ein Weihnachtsspiel der Schulkinder an, das ganz besonders an sprach. Im 2. Teile des Abends wurde den WSW-Betreuten eine Kaffeetafel mit Pannkuchen geboten, die die Politischen Leiter der Ortsgruppe gependet hatten. Hierbei hielt Ortsgruppenleiter Anecht über die deutsche Weihnacht eine Ansprache. Er erklärte u. a., daß Weihnachten nicht nur ein Fest des Glaubens, der Liebe und Freude sei, sondern auch ein Fest der völkischen Erinnerung sein müsse. Der Ortsbeauftragte für das WSW, Pa. Theß, richtete Dankesworte an die Ausgestalter des Abends, an alle, die sich dem WSW zur Verfügung stellten, und schließlich an alle Spender für das Werk des Führers. Zum Schluß der Feier besuchte Anecht Ruprecht nochmals die Kleinen und erbrachte sie mit kleinen Weihnachtsgaben. Strahlende Kinderangen waren der Dank hierfür.

Frauenstein. Im feierlich geschmückten Saale zu Kleinobritzsch fand am Nachmittage des 23. Dezember eine doppelte

Feier statt: Die Weihe der Fahne der Landwirtschaftsschule Frauenstein und die Ehrung von Gefolgschaftsmitgliedern für langjährige treue Dienste. Die Feier war umrahmt von Darbietungen des Männergesangsvereins und des WSW-Kreisbauernführers Dr. Runge, der es sich nicht hatte nehmen lassen, persönlich zu erscheinen, wies darauf hin, daß die Fahne für uns ein Symbol ist, daß im Staate Ordnung herrscht. Jeder, der der Fahnenkreuzfahne folgt, hat sich ihr damit verschrieben bis zum Tode. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an unsere ruhmreichen alten Regimentsfahnen. Auch der Schulfahne soll der Jungbauer die Treue halten und damit dem Reichsanhänger; er soll ein glücklicher Bauer werden und alle Kräfte einlegen für ein glückliches Deutschland. Die heutige Jugend soll der Fahne treu sein und die Fahne mit auf den Weg nehmen. In dem der Kreisbauernführer der Schule die besten Wünsche mit auf den Weg gab, enthielt er sie und verpflichtete Gerhard Wesselschneider als Träger. — Nach einem Gesang des WSW folgte sodann die Ehrung der Gefolgschaftsmitglieder. Der Kreisbauernführer wies zunächst darauf hin, was es zu bedeuten habe, fünf Jahre auf demselben Hofe in Treue zu arbeiten. Diese Arbeit ist nicht so sehr Dienst am Bauern, als vielmehr Dienst am Volke. Wir Bauern gehören zu Deutschland wie jeder andere Stand auch, wir führen kein Eigenleben; wir sind aber für das Volk besonders wichtig, weil wir für die Ernährung sorgen müssen; also ist die Arbeit beim Bauern Dienst am Volke, eine Ehrenpflicht. Die Ehrung gebührt aber nicht allein den treuen Gefolgschaftsmitgliedern, sondern auch den Betriebsleitern; denn die Treue der Gefolgschaftsmitglieder ist ein Beweis dafür, daß sie sich bei ihren Bauern wohl fühlen und gern dort arbeiten. Dann kann ein Gefolgschaftsmitglied notfalls auch selbständig und allein arbeiten und eine Entscheidung treffen. Im Dritten Reiche ist die Arbeit ein Segen geworden, während sie vor dem als Fluch empfunden wurde. Treue in der Arbeit liegt durchaus im Sinne des Führers, weil sie ein Zeichen ist von Volksgemeinschaft. Die Gelehrten waren: Hilja Wiskner bei Martin Weichelt, Susanne Träger bei Fritz Pohje, Erna Ernst bei Kurt Kaufein. Mit dem Wunsche, daß im ganzen Kreise Dippoldiswalde bald noch recht viele Gefolgschaftsmitglieder der gleichen Ehrung teilhaftig werden möchten, überreichte der Kreisbauernführer den Gelehrten ihre Urkunden. Anschließend ergiff noch der zuständige Hofsleiter, der Ortsgruppenleiter von Frauenstein, P. Froberg, das Wort, um ebenfalls seine Glückwünsche auszusprechen. Sowohl die Fahnenweihe als auch die Ehrung der treuen Gefolgschaftsmitglieder sei ein Beweis von Volksgemeinschaft. Deutschland ist inmitten unruhiger Staaten ein Fest der Ruhe und Ordnung. Die Bauern und ihre Mitarbeiter seien die treuen Helfer der Wehrmacht. Beide zusammen verhängen die Sicherheit des Reiches. Der Ortsgruppenleiter forderte schließlich alle zur Mithilfe an der Aktion: „Kampf dem Verdorben“. Mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer und dem Singen des Deutschland- und Heil-Weselliedes fand die Feier ihr Ende.

Dresden. Aus Anlaß der 75. Wiederkehr des Geburtstages des Ehrenbürgers der Landeshauptstadt, Karl August Lingner, fand am Montag im Lingner-Schloß eine Gedenkfeier statt, in deren Verlauf Oberbürgermeister Jörner auf die großen Verdienste Lingners auf dem Gebiete der Volksgesundheit und der Hygiene hinwies. Lingner sei ein Mensch von großem sozialem Empfinden gewesen, der sich durch seine zahlreichen Stiftungen und Hilfswerke den Dank und die Verehrung aller Dresdner erworben habe. Der Oberbürgermeister hob dann die Verdienste Lingners als Organisator der Ersten Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 hervor. Diese Ausstellung habe den Welt Ruf der Stadt Dresden als Ausstellungsort begründet. Lingner habe nach dieser Hygiene-Ausstellung den Plan zur Errichtung eines Deutschen Hygiene-Museums ins Auge gefaßt und sich für die Verwirklichung dieses Planes bis an sein Lebensende eingesetzt. Auch Ministerialrat Dr. Wegner gedachte in ehrenwerten Worten Karl August Lingners. Sodann weihte Oberbürgermeister Jörner eine am Schloß angebrachte Gedenktafel. Die Gefolgschaft der Lingner-Werke sowie die Angestellten des Deutschen Hygiene-Museums hielten am Nachmittage Appelle zum Gedenken Karl August Lingners ab.

Dresden. Infolge des schnell steigenden Pegelstandes der Elbe ist das Wasser an verschiedenen Flußstellen über die Ufer getreten. Der Wuchs ist auf das Umlegen der schieblichen Wehre zurückzuführen; jedoch dürfte infolge des starken Nachfrosts mit baldigem Zurückgehen des Wasserstandes zu rechnen sein.

Pirna. Auf Langenhennersdorfer Flur stieß am Dienstagabend ein 38 Jahre alter Motorradfahrer aus Reunborn auf einen auf der rechten Straßenseite stehenden Lastkraftwagenzug auf. Dabei prallte er mit großer Gewalt gegen den mit weißem Licht versehenen Anhänger und stürzte. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und andere Verletzungen, denen er im Krankenhaus erlag.

Lebau. Im Kreisdom in Schönbach geriet die Bierausgabe in Brand. Die Leitungen schmolzen infolge der großen Hitze, auch der automatische Druckregler wurde zerstört. Dadurch wurde der Inhalt der Bierfässer herausgetrieben, und das Bier ergoß sich über den Brandherd. Das Feuer wurde auf diese ungewöhnliche Weise eingedämmt und konnte bald endgültig gelöscht werden.

Ostfisch. Die 37 Jahre alte Ehefrau eines Bauern in Schönefeld nahm trotz einer Fingerverletzung die Reinigung von Dämmmitteln vor. Sie zog sich dabei eine so schwere Wundvergiftung zu, daß ihr im Krankenhaus der Arm abgenommen werden mußte. Der Zustand der Frau ist bedenklich.

Rittenthal. Fabrikbrand — 120 Arbeiter hrolos. In der gut beschäftigten Wulfswarenfabrik von F. Reinhard Weinel brach Feuer aus, das sich rasch über das ganze Gebäude ausbreitete. Der Brand wurde von einer allein stehenden Frau bemerkt, die in dem Fabrikgebäude wohnt und sich mit knapper Not retten konnte; außer ihr sind noch zwei im Hause wohnende Familien obdachlos geworden, die einen Teil ihrer Einrichtung verloren haben. Die Fabrik ist vollständig zerstört. Große Vorräte an Bestandteilen, halbfertige und fertige Wulfsinstrumente wurden vernichtet. Die Brand-Ursache ist noch nicht bekannt. Als Folge des Brandes müssen einundzwanzig vollbeschäftigte Arbeiter und etwa hundert Teilhaber ferner.

Leipzig. Geflüchteter Kraftwagenfahrer verhaftet. Auf der Straße nach Gröna war bei Großhöna von einigen Tagen ein Fußgänger von einem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt worden. Ohne sich um den Verletzten zu kümmern, fuhr der Fahrer des Kraftwagens weiter. Von einem Entwohner war das Kennzeichen der Polizei mitgeteilt worden, die darauf den schuldigen Fahrer in dem Friedrich Gnauch aus der Breitenfelder Straße in Leipzig ermittelte und festnahm. Gnauch wurde der Führerschein abgenommen.

Blauen. Vom elektrischen Strom getötet. In einem großen Werk verunglückte der vierunddreißig Jahre alte ledige Montagemeister Hempel aus Blauen bei Radeberg tödlich. Er war mit der Ausführung von Arbeiten an der elektrischen Leitung beschäftigt und kam dabei einer Starkstromleitung zu nahe.

Gera. Vom Kraftwagen den Arm ausgerissen und verblutet. In Langenberg verunglückte der sechsundzwanzig Jahre alte Diplomlandwirt Hagen aus Gera tödlich. Der auf dem Fahrad fahrende Hagen wurde von einem Kraftwagen gestreift, als dieser einen Lastwagen überholen wollte. Der Verunglückte wurde von dem Lärhaken an der Seitenwand des Kraftwagens erfaßt und ihm der linke Arm abgerissen. Infolge Verblutung starb Hagen nach wenigen Minuten. Der Fahrer des Kraftwagens, der zu schnell fuhr, trägt die Schuld an dem Unglück.

Muskau. Links gefahren — ums Leben gekommen! Auf der Chaussee Weißfelde-Rietzchen fuhr der Viehhändler Bagelt aus Nieder-Braunske bei Rietzchen mit dem Rad auf der falschen Straßenseite und ohne Licht. Dabei stieß er mit einem entgegenkommenden Kraftwagen zusammen, von dem er mehrere Meter weit mitgeschleift wurde. Bagelt starb bald nach dem Unfall. — So rächt sich die Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften.

Chronik

In diesem Monat sind 100 Jahre vergangen, seitdem Radefeld-Jaumbaus sein erstes Schulhaus weihen konnte.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 27. Dez.: Der Rosenkavalier 8,30 bis g. 10,30; 28. Dez.: La Traviata 7,30 bis n. 10; 29. Dez.: Carmen 7,30 bis g. 10,30; 30. Dez.: Lohengrin 8,30 bis n. 10,30; 31. Dez.: Die Fledermaus 8 bis g. 9; 1. Januar: Der Freischütz 7 bis 9,45; 2. Januar: Madame Butterfly 8 bis g. 10,30; 3. Januar: Margarete 7 bis g. 10; 4. Januar: Der Jägerbaron 7,30 bis n. 10,15.

Schauspielhaus: 27. Dez.: Nachm. 2,30 bis g. 5; Das gewandelte Leufchen, Ein Glas Wasser 7,30 bis n. 9,30; 28. Dez.: Thomas Paine 8 bis n. 10,15; 29. Dez.: Die vier Gesellen 8 bis g. 10,30; 30. Dez.: Wallensteins Tod 8 bis 11; 31. Dez.: Die vier Gesellen 8 bis 8,30; 1. Januar: Nachm. 2,30 bis g. 5; Das gewandelte Leufchen, Die Kreuzschreiber 7,30 bis g. 10; 2. Januar: Die vier Gesellen 8 bis g. 10,30; 3. Januar: Nachm. 2,30 bis g. 5; Das gewandelte Leufchen, Die Kreuzschreiber 7,30 bis g. 10; 4. Januar: Ein Glas Wasser 8 bis n. 10.

Literarisches.

Deutscher Reichsbahn-Kalender 1937.

Zum ersten Male ist der deutsche Reichsbahn-Kalender erschienen, herausgegeben vom Pressedienst der Deutschen Reichsbahn. Verlag: Konkordia-Verlag Leipzig. In jedem Jahre hat man den Kalender unter ein bestimmtes Leitwort gestellt, und hat diesmal das Leitwort gewählt: „Die Reichsbahn im Jahreslauf“. So führt er uns denn von Tag zu Tag, von Monat zu Monat durch das gerade Wichtigste aus dem Wirkungsbereich des deutschen Eisenbahnnetzes. Man erlebt auf den ersten Kalenderblättern den Winter, wird durch den Frühling zum Sommer geführt, Herbst wird es in den Erntetransport-Bildern und dem frohlich der Weihnachtsbaum, der Weihnachtsverkehr ruff alle Kräfte der Eisenbahn zum Dienste herbei. Daneben erscheinen auf den Blättern im Kreislauf des Jahres die jeweils einschlägigen Örterstransporte, die Maßnahmen des Verkehrs- und Betriebsdienstes für diese und jene Zeit. So gibt der Kalender Bericht von der Vielgestaltigkeit, zugleich auch Zeugnis von der Schwere des Dienstes deutscher Eisenbahner und zeigt dabei, welche herrliche Gebiete unseres schönen deutschen Vaterlandes die Reichsbahnen einem jeden für wenig Geld zeigen, wie bequem und vor allem auch, wie sicher man reist.

Geschäftliches.

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegt eine Sonderbeilage von Christian Danker über „Naturgemäße Heilmethode“ bei.

Schlachtviehmarkt

Preise: Rinder, Lämmer, Hammel, Schafe belanglos. Kälber: Sonderklasse —, a) 63, b) 53, c) 38, d) —, Schweine: a) 56, b) 55, c) 54, d) 52, e) 50, f) —, g) —, h) —, i) —, j) —.

Auflrieb: 27 Rinder und zwar: 2 Ochsen, 1 Bull, 23 Kälbe, 1 Färse, 308 Kälber, 37 Schafe, 618 Schweine.

Ueberhand: nichts.

Marktoverlauf: Kälber und Schweine verteuert.

Nächster Markt: Mittwoch, 30. Dezember.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 24. Dezember 1936.

Auflrieb: 25 Ferkel

Verkauf: 11

Preis pro Paar: 32—36 RM.

Dampfschifferei: Fritz Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderdienst, Rediert. Hauptgeschäftsführer: Werner Rauhsh, Altenberg, Verantwortlicher Anzeigenleiter: Fritz Jehne, Dippoldiswalde, D. A. XI 36: 1185. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Jar Seit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Neuordnung der NSDAP Die Partei als Helferin aller Volksgenossen

Von Kreisorganisationsleiter Müller-Dippoldiswalde.

Wenn bisher von den Block- und Zellenleitern der NSDAP nur die Parteigenossen erfährt wurden, so ist durch die Neuorganisation des Block- und Zellenystems nunmehr eine grundlegende Veränderung eingetreten.

Durch die Block- und Zellennuordnung der NSDAP sollen nun alle Volksgenossen erfasst, betreut und geführt werden. Als Grundlage wird nicht mehr der Parteigenosse, sondern der Haushalt angesehen. Der Blockleiter soll sich von nun an nicht nur um die Parteigenossen, sondern um alle Volksgenossen seines Blockbereiches kümmern, sie betreuen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Jeder Blockleiter hat 40 bis 60 Haushalte zu betreuen und ist für seinen Block verantwortlich.

Um eine Einheitlichkeit mit den angeschlossenen Verbänden zu erzielen, mußten von der DAF, NSV und NS-Frauenklub das Block- und Zellenystem der NSDAP übernommen werden. Das Blockgebiet der NSDAP gilt auch für die DAF, NSV und NS-Frauenklub. Uebernehmungen der Grenzen gibt es nicht mehr. Der Blockleiter hat den DAF- und NSV-Blockleiter und die NS-Frauenklub-Blockleiterin als Berater zur Seite stehen und sind ihm diese auch disziplinär unterstellt. Alle fachlichen, fürsorgerechtlichen und Betreuungsfragen können dadurch schon im Blockbereich geklärt und Mittel und Wege zur Hilfeleistung gefunden werden.

Nachdem die organisatorische Form im Kreisgebiet Dippoldiswalde hergestellt war, wurden die Block- und Zellenleiter in vier Abschnittslehrebeirungen von dem Kreisleiter in ihr Aufgaben- und Arbeitsgebiet eingeführt. Im Vordergrund stand die hohe und schönste Aufgabe des Politischen Leiters, die Betreuung von Männern und die große Erziehungsarbeit, alle Volksgenossen durch Tat, Beispiel und Vorbild zu Nationalsozialisten

und Gefolgsmitgliedern unseres Führers zu erziehen. Es ist die Pflicht eines jeden Blockleiters, allen Volksgenossen ein Helfer und Berater zu sein. Sie sollen der Vater ihres Blockes sein und jeder Volksgenosse soll sich gern an seinen Blockleiter in allen seinen Nöten und Sorgen wenden.

Dasselbe gilt auch für die vielen DAF- und NSV-Blockwaller und die Blockleiterinnen der NS-Frauenklub.

Um die Block- und Zellenleiter gemäß der großen Aufgaben und der hohen Verantwortung, die sie zu tragen haben, herauszustellen, wurden diese mit dem 9. November 1936 zu Hofsleitern der NSDAP ernannt. Hofsleiter kenntlich an den goldenen, statt bisher silbernen, Dienstabzeichen. Das kleinste Hofsleitersymbol ist der Block mit seinem Blockleiter als Hofsleiter an der Spitze.

In den nächsten Tagen werden in unseren Ortsgruppen- und Stützpunkt-Bereichen Hausbesuche angebracht, aus denen jeder Volksgenosse erfahren kann, zu welchem Block er gehört, wer sein zuständiger Blockleiter oder -waller ist und wann und wo die Dienststunden sind. Es wird für keinen Volksgenossen mehr die bange Frage aufkommen, wo kann ich mich in meiner Not nur wenden.

Mögen sich alle Volksgenossen mit Vertrauen an ihren zuständigen Blockleiter wenden. Die NSDAP will jeden helfen und das deshalb diese neue Form geschaffen. Der Blockleiter wird als verantwortlicher politischer Leiter und Nationalsozialist allen seinen Volksgenossen Freund und Helfer sein und dadurch seinen Willen zeigen am Aufbau unseres 3. Reiches als getreuer Gefolgsmann unseres Führers mitzuarbeiten, um ein einiges, starkes und freies Volk zu schaffen.

AL-NI-LICHTSPIELE

1., 2. und 3. Feiertag je 6 und 1/2 Uhr

Das traumhaft schöne Festprogramm!
Die beglückendste Weihnachtsfreude für Jeden!

Beniamino Gigli — der Welt größter Sänger singt in:
„Bergiß mein nicht“

Ferner Magda Schneider, Kind Peter Basse und viele andere — Ufa-Lichtwoche, gr. Welpprogramm. — Jugendl. zahlen in allen 6-Uhr-Vorstellungen halbe Preise

2. Feiertag nachm. 1/4 Uhr

Einmaliges Märchen-Festspiel, die schönste Weihnachtsfreude für groß und klein
„Der verzauberte Prinz od. Schneeweißchen und Rosenrot“
Ferner „Frau Holle“ und das große Welpprogramm — Kinder halbe Preise!

Ämtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Auf die im Rathaus aushängenden Bestimmungen über Arbeits- und Verkaufszeit in Bäckereien, Fleischerereien usw. am 27. Dezember 1936 wird besonders hingewiesen.
Dippoldiswalde, am 23. Dezember 1936. Der Bürgermeister.

Turnverein Reinhardtsgrμμα

Am 1. Weihnachtsfeiertag im Erbgericht
große Theateraufführung

„Die goldenen Nüsse“
Weihnachtsmärchen mit Musik in fünf Bildern und einem Vorspiel

„Nachdem flatter Tanz“

Um gütigen Zuspruch bitten Die Vereinsleitung Der Witt

Dresden

Ichicht am 1. Feiertag zum Festball eine beliebte
Tanz-Sport-Kapelle nach

Gasthof Raundorf

Tanz: Herren 50 Pf., Damen frei! Erstklassige
Speisen und Getränke empfohlen
Otto Diehe und Frau

Neujahrskarten

Paul Quase

Hierdurch zeige ich die Eröffnung der
zahnärztl. Praxis in Schmiedeberg
für alle Klassen in den Räumen des verstorbenen Dentisten
Herrn Hummler an

Zahnarzt Dr. Herm. Hahl

Sprechstunden: 9-12, 2-6. Montag, Mittwoch, Freitag
nur vormittags, Sonnabend 9-2
Bis zur Eröffnung der Zweigpraxis in Ripsdorf, am 6. Jan.,
täglich in Schmiedeberg Auf Schmiedeberg 291

Neujahrskarten :: Kurt Beutel Markt

Legen Sie Wert auf eine vom Fachmann
sauber und geschmackvoll hergestellte

Drucksache

dann wenden Sie sich vertrauensvoll und un-
verbindlich an die

Buchdruckerei Carl Jehne



Eingetroffen ist ein frischer
Transport, circa 25 Stück, ganz
starke und mittlere

**Upr.-Holländer
Rühe u. Kalben**

hochtragend
und mit
sowie
und stelle selbige sehr billig zum
Verkauf und zum Tausch auf
Schlachtofen.

**Richard Herrlich,
Ober-Cöllnitz.**

Fernruf: Amt Klingenberg 42

NB. hochtragende und frisch-
geladene Rühe und Kalben
von 400 Mark ab

Zwei junge

starke Zug- und Satteltühe

hochtragend, verkauft preiswert
Ober-Cöllnitz 28

Das ? Geheimnis ?

des Erfolges liegt im schnel-
len Umsatz; heute eingekauft
und morgen wieder zu Geld
gemacht! Dieses Ziel ist er-
reichbar! Bedenken Sie sich
das einfachen Werbemit-
tels, des Inserates!

Wohnung

baldmöglichst gesucht
Hummel, Bürgermeister.

Schäferhund, auf Flink
brend
entlaufen.

Um Benachrichtigung bittet
Max Keller, Obercarsdorf
Tel. Schmiedeberg-Ripsdorf 523

Bogelfutter

Sonnenrosenherne
(5 kg RM. 1.90)

Sommerrübsen

empfehlen

Standfuß & Lischödel

Stadt-Kaffee

Tanz

1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter

1. Feiertag

Festball

31. Dezember

großer Silvesterball

Gasthof Berreuth

1. Feiertag

feiner Ball

Gasthof Reinholdshain

Den 1. Weihnachtsfeiertag

feine Ballmusik

wozu freundlichst einladet E. verw. Kunath.

Gasthof Wendischcarsdorf

1. Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr

Konzert-Abend

Martha Wild, Wendischcarsdorf, Sopran
Kapellmeister Herbert Stock, Dresden, Klavier
Violoncello Erich Barth, Dresden, Violine
Eintritt 50 Pf.

Haus Seeblick Paulsdorf

Am 1. Weihnachtsfeiertag von 8 Uhr an

Tanz

Niederer Gasthof Reichstädt

1. Weihnachtsfeiertag

feine Ballmusik

Es laden freundlichst ein Martin Schuster und Frau

Gasthof Oberfrauendorf

2. Weihnachtsfeiertag

feine Ballmusik

wozu freundlichst einladen Karl Flemming und Frau

Frohes Fest!



Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde

Verlag der „Weißerth-Zeitung“

Fritz Nahrendorf

Feldwebel im Inf.-Rgt. 101

Trudel Nahrendorf

geb. Florian

Vermählte

Kelsnig

Weihnachten 1936

Dippoldiswalde

Wir werden am 3. Feiertag getraut

Günther-Wolf Brendel

Gertrud Brendel geb. Köllig

Sohlbad a. d. Spree

Dippoldiswalde, Kölligmühle

Weihnachten 1936

Otto Fischer

Flora Fischer geb. Ebert

Vermählte

Dippoldiswalde

Weihnachten 1936

Hellmut Richter

Hildegard Richter

geb. Veit

Vermählte

Roskow

Weihnachten 1936

Schmiedeberg i. Sa.

Moldgrund

Rosel Franz

Herbert Hanus

größen als Verlobte

Dippoldiswalde

Weihnachten 1936

Dresden

Gasthof Obercarsdorf

2. Feiertag

großer Festball

Es laden freundlichst ein

Otto Zimmermann und Frau

Gasthof Schmiedeberg

1. Weihnachtsfeiertag, 20 Uhr

großes Fest-Konzert

vom Stadtmusiker Radebeul

Leitung: Stadtmusikdirektor W. Landel

Hiermit bitten wir

Vorverkaufskarten 50,- im Konzertlokal

2. Weihnachtsfeiertag

Lichtspiele

„Hinterwälder“ — Lustspiel

Um gütigen Zuspruch bitten

W. Marschner und Frau

Hotel „Talltoppe“

Kurort Ripsdorf

An beiden Feiertagen

von 18 Uhr an

Tanz

und Unterhaltungsmusik



Besuchen Sie

die gemütliche Gaststätte

Zug ins Land

Ober-
Ripsdorf

Erbgerichts-
Gasthof

Höckendorf

2. Weihnachtsfeiertag

großer Festball

Es laden ein

Familie Oppelt

Massenmorde der Bolschewisten

In sechs Tagen 2100 Opfer in Madrid

In der Zeit vom 27. November bis zum 2. Dezember wurden in Madrid, wie ein gut unterrichteter Flüchtling bekundet, 2100 Personen, darunter Frauen und sogar zweijährige Kinder, von den spanischen Bolschewisten erschossen. Nach zuverlässigen Schätzungen haben die Anarchisten und Kommunisten seit Beginn der Kämpfe in Spanien 45 000 bis 60 000 Menschen umgebracht.

Die roten Nachhaber in Valencia haben in einem „Kabinettsrat“ einen Beschluß gefaßt, der ein bezeichnendes Licht darauf wirft, aus was für Elementen sich ihre Anhängerschaft zusammensetzt. Sie haben nämlich beschlossen, die Gerichtsakten über Urteile zu vernichten, die vor dem 19. Juli 1936, also vor der nationalen Erhebung, gefällt worden sind. Offenbar haben sie ein außerordentlich starkes Interesse daran, ihre eigenen Missetaten und die Schandtaten ihrer Anhänger, deren Häufscharen sich bekanntlich zum größten Teil aus notorischen Verbrechern zusammensetzen, einer späteren Nachprüfung zu entziehen. Gleichzeitig haben die Bolschewistenhäuptlinge beschlossen, ihre politischen Gegner, die sie gefangenhalten, in „Arbeitslager“ zu überführen.

Blutbad bei einem „Luftabwehrtamp“

Ueber die anarchischen Zustände in Barcelona und die Zwistigkeiten der verschiedenen kommunistischen Gruppen untereinander bringt der Londoner „Daily Telegraph“ einen höchst bemerkenswerten Bericht seines Sonderkorrespondenten. Danach war dieser Tage in Barcelona unvermutet die Verdunkelung der Stadt angeordnet worden, so daß die Bevölkerung an einen unmittelbar bevorstehenden Luftangriff glaubte. Diese Annahme wurde verstärkt durch die Tatsache, daß in mehreren Teilen der Stadt Gewehrschüsse gehört wurden. Nach einer Verdunkelung von 15 Minuten Dauer wurde die Stadt wieder beleuchtet, und ein Rundfunksprecher machte die unbestimmte Mitteilung, daß die „Gefahr vorüber“ sei. In Wirklichkeit hatte sich, entgegen den widersprüchlichen Behauptungen der marxistischen Presse von Barcelona, die teils von einem „feindlichen Luftangriff“ und teils von einer „Luftabwehrübung“ sprach, folgendes zugezogen:

In letzter Zeit war die Gegnerschaft zwischen den größeren Gruppen der Anarchisten und Kommunisten infolge von Meinungsverschiedenheiten über die Verteilung der einträglicheren Prämien immer bedrohlicher geworden, so daß eine dieser Gruppen beschloß, unter dem Schutze einer „Luftabwehrübung“ die Konkurrenz zu vernichten. Nach dem „Daily Telegraph“ forderte der vorgeschickte „Luftangriff“ hierbei 100 Tote und 180 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer sind katalanische Sozialdemokraten, die nach Ansicht der anarchischen und kommunistischen Gruppen „nicht radikal genug“ sind.

Die Ausländer in der Internationalen Brigade

Aus der Reihe, die die spanischen Nationaltruppen bei den Kämpfen um Madrid machen, geht immer wieder mit aller Klarheit hervor, in welchem Ausmaß auf Seiten der Kommunisten Ausländer an den Kämpfen beteiligt sind. Gleichzeitig wird deutlich, daß diese Ausländer von den spanischen Bolschewistenführern zum Teil hohe Entschädigungen erhalten, zumindest soweit sie als Abteilungsleiter tätig sind. Bei der Leiche eines polnischen Kommunistenführers fanden spanische Legionäre die Summe von 55 000 Peseten. Ein gefallener Belgier im Leutnantsrang trug ein von Largo Caballero persönlich unterzeichnetes Schriftstück bei sich, nach dem sich der belgische Kommunist gegen Verleihung des Offiziersgrades und gegen Abluna einer hohen Summe verpflichtete, für

drei Monate an die Front zu gehen. Während der letzten Kämpfe erbeuteten die Nationaltruppen schwarz-rote Regimentsfähnen mit anarchischen Aufschriften. Auf anderen Fahnen, die ihnen in die Hände fielen, stand in russischer Sprache „Dritte Internationale Brigade“.

Unter 277 toten Bolschewisten stellten die Soldaten der Nationalisten nur einen einzigen Spanier fest. Die übrigen waren Engländer und andere Ausländer.

Eine nationale Patrouille nahm einen Sowjetrussen gefangen, der den Rang eines Bataillonsführers bekleidete, und zwei Polen. Die Polen waren als Dolmetscher nach Spanien angeworben worden. Sie wurden jedoch von den Bolschewisten unter Drohungen gezwungen, aktiv an den Kämpfen teilzunehmen. Die Gefangenen waren völlig verängstigt, da die Kommunisten das Gerücht ausgebreitet haben, daß die Nationaltruppen jedem Gefangenen die Augen ausstechen, um auf diese Weise ihre Leute vom Ueberlaufen abzuwehren. In den Kämpfen gegen die Internationale Brigade erbeuteten die Nationaltruppen in letzter Zeit 36 Maschinengewehre, drei Panzerautos und sieben Lastwagen mit Munition, worunter eine größere Menge Dum-Dum-Geschosse gefunden wurde.

50 000 „Freiwillige“ aus Frankreich

„Echo de Paris“ berichtet, daß mehr als 50 000 Freiwillige seit Beginn der Kämpfe in Spanien die französisch-spanische Grenze von Cebère nach Port-Bou (Nordostfrankreich) überschritten hätten.

Das gleiche Blatt gibt eine Meldung aus Tanger wieder, wonach die Bolschewisten von Valencia im Fremdenviertel der Stadt ein Rekrutierungsbüro eröffnet haben.

Wo sind die französischen Kanonenflugzeuge?

Der Hauptschriftleiter des „Echo de Paris“, Henri de Kerillis, gibt in einer Erklärung auf der ersten Seite seines Blattes bekannt, daß er selbst die vom französischen Luftfahrtminister kürzlich dementierten Meldungen über die Verschlebung der beiden einzigen französischen Kanonenflugzeuge nach Roispic abgelehnt habe. Er habe bereits die Aufhebung seiner Immunität als Kammerabgeordneter beantragt, um so die Aufnahme des Prozesses, den der Luftfahrtminister vor gegen die Zeitung „Echo de Paris“ angestrengt hat, zu beschleunigen und um den Luftfahrtminister zu zwingen, vor den ordentlichen Gerichten über die Lieferung von Flugzeugen an das rote Spanien Rede und Antwort zu stehen. De Kerillis will den Luftfahrtminister auch zu einer Aussprache vor dem Parlament über diese Frage zwingen.

Erfolgreicher Vormarsch der Nationalen

Die nationalen Truppen setzen ihren Vormarsch in der Provinz Cordoba erfolgreich fort. Nach dem Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca wurden von den Streitkräften der nationalen Armee die Orte el Carpio und Pedro Abad (etwa 28 bzw. 35 Kilometer östlich der Stadt Cordoba) sowie der Ort Villafraanca de Cordoba erobert. Die Bolschewisten hatten starke Verluste. Ihnen wurden viel Kriegsmaterial und zahlreiche Maschinengewehre abgenommen. Im Norden wiederholten die bolschewistischen Truppen im Kampfabschnitt von Villarreal in der Provinz Alava ihre Angriffe auf die von den nationalen Truppen am Montag eroberten Stellungen. Sie erlitten dabei große Verluste, ohne ihr Ziel zu erreichen. An der Front von Madrid wurde bei einem Luftkampf ein zweimotoriges bolschewistisches Bombenflugzeug abgeschossen.

Immer näher dem Zusammenbruch

Der kommunistische Jugendverband erließ über seinen eigenen Rundfunkfender einen Aufruf, in dem festgestellt wird, daß alle Begeisterung nicht zum Siege führen könne, solange die elementarsten Voraussetzungen der Disziplin nicht erfüllt würden. Nachdem in diesem Aufruf ganz offen zugegeben worden ist, daß die roten Streitkräfte bis heute sehr viele Niederlagen erlitten haben, heißt es weiter: Wenn dieser Unordnung nicht bald durch eine Vereinheitlichung des Oberbefehls begegnet wird, wird sich der Zusammenbruch immer mehr nähern. Der gleiche Sender fordert zur Bildung motorisierter Militärpatrouillen auf, die „Erziehungen vornehmen und unter den Ladenbesitzern aufräumen“ sollen. Begründet wird diese Forderung mit der allgemeinen Teuerung im bolschewistischen Teil Spaniens, die angesichts des Warenmangels von gerissenen Händlern und jüdischen Geschäftsmachern herbeigeführt worden ist.

Die neuesten Ticks der Bolschewisten

General Queipo de Llano teilte über den Sender Sevilla mit, es stehe nunmehr einwandfrei fest, daß das Bombenflugzeug der Madrider französischen Bolschewisten, das vor etwa zwei Wochen 100 Kilometer nördlich von Madrid abgeschossen worden sei, nicht, wie es eine gewisse ausländische Presse wahrhaben möchte, von den nationalen Truppen, sondern von den roten selbst heruntergeholt worden sei. Er sei auch überzeugt, daß der sowjetrussische Dampfer, der kürzlich im Mittelmeer unterging, von einem roten U-Boot torpediert worden sei. Auf diese Art und Weise wollen, so erklärte General de Llano, die Bolschewisten unter allen Umständen erreichen, daß sich besonders Frankreich und England auf ihre Seite stellen. Dazu seien den Bolschewisten alle Mittel recht, sogar die Torpedierung eines eigenen Schiffes.

Allen Deutschen zur Weihnachtszeit!

Das deutsche Fest, Weihnachten, das Fest der Winterferienwende unserer Vorfahren, ist wieder gekommen.

Während alle Welt in Unruhe ist, während in Spanien der Bürgerkrieg wütet, dürfen wir uns in Deutschland in ruhiger Sicherheit um den Lichterbaum versammeln und dem Führer dafür danken, daß er durch seine starke Hand Land und Leute vor Ungemach, Unruhen und Krieg schützt.

Millionen Volksgenossen sind wieder in Arbeit und Brot, die Schlote rauchen wieder, und das rauschende Lied der friedlichen Arbeit klingt durch alle deutschen Lande!

In dieser Weihnachtszeit bitten wir alle die Vorsehung, daß sie uns auch im kommenden Jahr die Kraft des Führers erhalten und seine Arbeit im Dienste der Nation segnen möge.

Heil Hitler!

Fried

Reichsminister des Innern.

Kurze Notizen

Der bolivianische Gesandte in Berlin, General Sanjines, überreichte im Rahmen eines Empfangs in der bolivianischen Gesandtschaft dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, den Orden „Condor de Los Andes“. Die gleiche Auszeichnung wurde dem Auslandskommissar der NSDAP für die südamerikanischen Staaten, Böhn, zuteil.

Der norwegische Justizminister bestätigte, daß Bronstein-Trofti und seine Frau Norwegen verlassen haben, um sich nach Mexiko zu begeben.

Im Gemeindefest zu Berlin-Dahlem fand die Trauerfeier für den im 72. Lebensjahr verstorbenen Geheimen Regierungsrat, Preussischen Staatsrat, Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften und Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches Dr. Theodor Wiegand statt.

Hochexplosion in Italien. In einem Hochofen der Stahlwerke von Cogne südlich von Asta ereignete sich eine schwere Explosion. Die Kühlanlage des Ofens platzte und es ergoß sich ein Wasserstrahl in den Ofen, der daraufhin explodierte. Von 40 Arbeitern, die an dem Ofen arbeiteten, wurden drei vermisst. Drei erlitten schwere Brandwunden.

Norwegischer Dampfer bei Kap Arcona gestrandet. In der Nacht strande in der Nähe von Kap Arcona der norwegische Dampfer „Lora Giske“, der sich mit Frachtgut auf der Fahrt nach Stettin befand. Die Straßburger Bergungsdampfer „Hertha“ und „Janja“ sind mit den Bergungsarbeiten beschäftigt.

Gauleiter Bohle bei Frau Gustloff. Gauleiter Bohle stattete in Begleitung mehrerer Mitarbeiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Frau Gustloff in Schwerin einen Besuch ab und überbrachte ihr als Ehrengabe der Auslandsorganisation ein Selbstbildnis Wilhelm Gustloffs, das von dem Maler Gustav Böse ausgeführt wurde.

Zwei Sudeten Deutsche aus der Haft entlassen. Gymnasialprofessor Dr. Richard Vaisfelder und der Prokurist Paul Lamatsch, die am 24. März 1936 in dem großen Schuggefahrprozess gegen 18 Sudeten Deutsche zu 4 Jahren schweren Kerlers verurteilt wurden, sind bedingt aus der Haft entlassen worden. Im Gnadenwege wurde ihnen die gesamte 2 1/2 Jahre andauernde Untersuchungshaft, die bei der Verurteilung nicht angerechnet worden war, und die Haft von der Verurteilung bis zum Strafantritt am 4. Dezember angerechnet.

Verbot der Freimaurerei in der Schweiz? Im Schweizer Nationalrat kam die Initiative über die Abhaltung einer Volksabstimmung betreffs Verbots der Freimaurerorganisationen zur Sprache. Der Bundesrat beantragte im Parlament, im Sinne der Initianten die Vorlage dem Volk zur Abstimmung zu unterbreiten, wobei aber Volk und Ständen Verwerfung empfohlen werden soll.

Bisheriger Oberkommissar jetzt Vorkämpfer. Der bisherige britische Oberkommissar für Ägypten, Sir Miles Lampson, ist, wie nunmehr amtlich mitgeteilt wird, zum britischen Vorkämpfer in Kairo ernannt worden. Die Umwandlung des Oberkommissariats in eine diplomatische Vertretung bringt auch nach außen hin die Wiederherstellung der ägyptischen Hoheitsrechte zum Ausdruck.



Rechtsbild (M).

Die Gegner des 3. Juni 1937.

Raz Schmeling und Jim Braddock nach dem Abschluß des Kampfes, der die beiden Schwergewichtsbörer um den Weltmeistertitel am 3. Juni in Amerika zusammenführt. Schmeling lehrte soeben von den letzten entscheidenden Verhandlungen aus New York zurück.

Beitritt zum Gottlosenverband - Nicht

Für alle Beamten des Moskauer Außenkommisariats.
Zwischen der Komintern, dem Zentralrat des Gottlosenverbandes und dem Moskauer Außenkommisariat ist ein Abkommen geschlossen worden, nach dem sich alle Sowjetdiplomaten und Beamten des Außenkommisariats der Gottlosenbewegung anschließen müssen. Allen Beamten des Außenkommisariats, die noch nicht ihre Aufnahme in die Organisation des Gottlosenverbandes beantragt haben, ist nahegelegt worden, ihren Eintritt bis zum 1. 1. 1937 zu vollziehen.

Auf Grund dieser Vereinbarung sind als erste folgende sowjetrussische Votschaster dem Gottlosenverband beigetreten: Raskin in London, Potemkin in Paris und Stein in Rom. Die Sowjetgesandtin in Stockholm, Kollontaj, und der bolschewistische Votschaster bei den Madrider Kommunisten, Moses Rosenberg, sind seit langem bewährte Mitglieder dieses Verbandes. Sie sind schon mehrfach wegen ihrer Verdienste um die Gottlosenpropaganda ausgezeichnet worden. Auch alle Leiter und Beamten der Sowjet-Handelsvertretungen im Ausland sind der Gottlosenorganisation beigetreten. Von Herrn Litwinow-Finkelstein ist bekannt, daß er mit Frau und Kindern seit langem dem Gottlosenverband angehört und vor kurzem sogar zum „Ehrgottlosen“ ernannt wurde.

Ein Pionier des Berlagswesens

Der bekannte Buch- und Zeitungsvertriebsmann, Kommerzienrat Wettenhausen, feiert am 27. Dezember seinen 70. Geburtstag. Der deutsche Zeitungs- und Buchverlag wird sich an diesem Tage der mehr als 50jährigen verdienstvollen Pionierarbeit dieses von der Vise auf tätig gewesenen Mannes gern erinnern, dem vor allem der Zeitungsverlag die heutige praktische und schnelle Versendungsart der Zeitungen verdankt.

Abkommen mit der Schweiz

Vorläufige Regelung der Wirtschaftsbeziehungen.
Die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen haben zum Abschluß mehrerer Vereinbarungen über den Waren-, Kapital- und Reiseverkehr geführt.
Da es zweckmäßig erscheint, zunächst noch die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Lage in der Schweiz abzuwarten, bevor längerfristige Vereinbarungen über den Wirtschaftsverkehr zwischen den beiden Ländern abgeschlossen werden, ist auf Wunsch der Schweiz nur eine vorläufige Regelung bis zum 31. März 1937 getroffen worden. Die Vereinbarungen schließen sich mit den erforderlich gewordenen Ergänzungen und Abänderungen an die alten Abmachungen an.

Vereinbarung mit Dänemark

Die seit Mitte November schwebenden deutsch-dänischen Wirtschaftsverhandlungen sind am Mittwoch durch den Abschluß eines Warenverkehrsabkommens für das Jahr 1937 beendet worden. Der Warenverkehr zwischen beiden Ländern wird sich im kommenden Jahre etwa auf der gleichen Höhe wie im Jahre 1936 entwickeln.

Begnadigter Memelländer

Der litauische Staatspräsident hat aus Anlaß der Weihnachtsfeierstage noch einige politische Gefangene begnadigt. Unter diesen befindet sich auch der Memelländer Kurt Gottschalk, der in dem Kriegsgerichtsprozeß 1935 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Von den 87 Verurteilten in diesem Prozeß sind bisher 27 begnadigt worden. Vier drachten die Strafe nicht anzutreten, einer ist im Gefängnis gestorben, und elf haben die Strafe abgehört. Es bleiben somit noch 44 im Zuchthaus.

An die landwirtschaftlichen Verpächter

Landesbauernführer Körner wendet sich mit einem Aufruf an die Verpächter landwirtschaftlicher Anwesen in Sachsen, in dem es heißt: Auch der Verpächter kann zum Erfolg der Erzeugungsschlacht wesentlich beitragen, wenn er seinem Pächter hilft, Stallungen, Düngerstätten und Jauchegruben in Ordnung zu bringen, Gülterbehälter zu errichten und andere Betriebsverbesserungen zu treffen, die eine nachhaltige Ertragssteigerung versprechen; das braucht nicht immer den Aufwand beträchtlicher Mittel erfordern. In den letzten Jahren ist durch verständnisvolle Zusammenarbeit manches erreicht worden, für die Zukunft jedoch bleibt noch vieles zu tun.

Wichtig für alle Viehverteller

Die Fachschaft der Viehverteller führt vom 1. bis 1. Januar unter ihren Mitgliedern eine Erhebung durch. Den Viehvertellern ist zu diesem Zweck im Dezember ein Fragebogen der Fachschaft in doppelter Ausfertigung zugegangen, dessen ordnungsgemäße und sorgfältige Ausfüllung und fristgemäße Einreichung im Nutzen jedes Viehvertellers liegt. Die Nicht- oder nicht fristgemäße Einreichung des Fragebogens kann die Entziehung der Handelsvermittlung zur Folge haben. Viehverteller, die keinen Fragebogen erhalten haben sollten, können diesen bei der Kreisfachschaft in der für sie zuständigen Kreisbauernschaft anfordern.

Zur Jahreswende - Freude spende!

Richtig schätzen bringt Schätze!

Das deutsche Volk hat bewiesen, daß es mehr und mehr von dem Gedanken des deutschen Sozialismus erfasst worden ist. Jeder einzelne Volksgenosse hat immer wieder nach seinen besten Kräften zur Steuerung der Not bedürftiger Volksgenossen beigetragen.

Zur Jahreswende ergeht erneut an alle Volksgenossen des Saues Sachsen die Bitte, all derer zu gedenken, die auch heute noch unseres Schutzes gegen Hunger und Kälte bedürfen. Die Helfer und Helferinnen des WHW werden in diesen Tagen an alle Haushaltungen Spendenlisten mit der Bitte verteilt, in diese Liste einen Betrag einzufügen. Gleichzeitig wird eine Schätzung des gesamten Ergebnisses der gespendeten Beträge durchgeführt. Jeder Spender

Moskauer Menschenhandel

Das Bestehen einer internationalen kommunistischen Brigade in Spanien wagt selbst die Komintern nicht mehr abzuleugnen. Nur die Zahlen über deren Umfang widersprechen sich laufend. Dies hat seinen Grund in der raffinierten Organisation des Werbedienstes der Komintern für diese internationale Brigade, so daß es fast unmöglich ist, genauere Zahlen festzustellen. Ausschlußreich und kennzeichnend genug aber für die Methoden der Propaganda, die Größe des strupellosen Einsatzes und die Brutalität der Bestrebungsbestrebungen Moskaus ist das Netz des Menschenhandels und Menschenhandels, das die Komintern über ganz Europa gesponnen hat, um neben den Waffen des Kriegsmaterials auch ständig neue Menschenverbunden an die Bolschewistenfront nach Spanien liefern zu können. Die Tätigkeit der getarnten Werbezentralen, die vor keinem Mittel zurückschrecken, und die raffinierte internationale Zusammenarbeit werden durch das folgende Material aufgeleuchtet. Es läßt die Welt einen sehr eindringlichen Blick in das Gesicht des Bolschewismus tun, der vor nichts zurückschreckt, wenn es gilt, Brände in der Welt zu sähen, die Ordnung zu stürzen und das Chaos herbeizuführen.

Die ersten bekanntgewordenen Angaben über kommunistische Werbestellen behandelten die Pariser Werbebüros der kommunistischen spanischen Votschaft. Da aber in der Zwischenzeit diese Stelle nicht mehr genügt, um den Anforderungen, welche die Komintern an die Pariser Stelle richtete, zu entsprechen, wurde unter dem Patronat des sowjetischen Votschafters Rosenberg in Madrid eine internationale Werbeorganisation geschaffen, die sich bisher meisterhaft zu tarnen verstand, so daß es den einzelnen Regierungen fast unmöglich war, einzugreifen. Die Hauptzentrale wurde von Paris in das Anarchistenbüro von Perpignan verlegt. Diese Stellen müssen alle international Angelegenheiten passieren, da sie ohne einen entsprechenden Paß nicht nach Spanien kommen. Von Perpignan aus wurde eine Filiale nach Marseille gelegt, wo die berufliche Vereinigung „zur Verfolgung Spaniens mit Lebensmitteln“ gleichzeitig die Filiale der FAL (Federazione Anarchistica Iberica) darstellt, welche allein berechtigt ist, Einreisepässe für das rote Spanien auszustellen. In der Leitung dieser beiden Einwanderungszentralen befinden sich neben bekannten spanischen Anarchisten auch Delegierte der Komintern, die von der Pariser Zentrale dorthin abgeschickt wurden. Eine weitere Werbezentrale verbirgt sich in Basel unter der berühmten Deckung des kommunistischen Zeitungsverlages. Allerdings werden dort keine direkten Anwerbungen vorgenommen, um nicht Gefahr laufen zu müssen, ausgehoben zu werden. Aber Basel stellt die internationale Kontrollstelle dar, von der aus systematisch an die beiden Auswanderungsstellen Bericht über die zu erwartenden „Freiwilligen“ erstattet wird, so daß man dort die nötigen Vorarbeiten schon vor Eintreffen der Angeworbenen erledigen kann.

In Basel treffen sich die Kuriers der Komintern, die aus den östlichen Ländern die „Wochenberichte“ abgeben. Die Komintern Moskau hat an sämtliche kommunistischen Landesparteien Weisung erlassen, zur Verteidigung der proletarischen Interessen in Spanien bestimmte Kontingente zu stellen, wobei für die Leiter der einzelnen Landesleitungen besondere Beförderungen ausgeführt werden, wenn sie sich als tüchtig erweisen. Damit hat in allen Ländern, in denen sich noch kommunistische Parteien befinden, eine intensive Werbearbeit eingesetzt, welche unter der Flagge der „Internationalen Roten Hilfe“ feget, die auch die ersten Zahlungen an die Angeworbenen ausrichtet.

Solche Stellen befinden sich getarnt in Wien, in Prag, Agram, Belgrad, Bukarest, in Ungarn, wo die Stelle dauernd wechselt, genau wie in Brüssel unter der harmlosen Bezeichnung „Reinianna für wirt-

schaftlichen Austausch mit Rußland“, in Amsterdam, London, Kopenhagen und Manchester.

Die umfangreichen Zahlungen, die für die Anwerbung der internationalen „Freiwilligen“ gemacht werden müssen, erfolgen teilweise durch die Kominternzentrale für Finanzen, Amsterdam, oder dann durch das getarnte Postkonto der Komintern Straßburg, von wo es durch Kuriere an die einzelnen Werbestellen gebracht wird. Bisher sind über zehn Millionen Goldfranken aus den Kassen der Komintern geflossen, welche ohne Zweifel dem geraubten spanischen Goldschatz entstammen.

Auch für die Anwerbung der Freiwilligen wurden von Moskau aus genaue Richtlinien gegeben. In erster Linie werden die Arbeitslosen angegangen. Er wird nach alter Methode zum Essen und Trinken eingeladen, und wenn diese „psychologische“ Vorarbeit geleistet ist, erhält der Angeworbene einen Zettel, mit dem er sich an eine der angeführten Werbezentralen wenden kann, um dort „Arbeit“ zu bekommen. In der Werbezentrale wird ihm ein Empfehlungsschreiben an eine der beiden Stellen in Frankreich, also nach Marseille oder Perpignan, ausgedrückt, wo er sich wieder auf dem Büro der FAL zu melden hat, um dort in die kommunistischen „Arbeitskolonnen“ eingereiht zu werden. Die Versprechungen, die dabei gemacht werden, übertreffen natürlich alles Fassbare, und es ist leicht verständlich, daß bereits Ausgesteuerte, welche schon monatelang arbeitslos waren, diesen Versprechungen erliegen. Auf der Werbezentrale erhalten sie das nötige Reisegeld und eine erste Anzahlung von 1000 französischen Franken.

In Frankreich wird die Anwerbung unter Mithilfe der Volksfront getätigt. Das System der Bevorzugung Arbeitsloser ist dort daselbe, nur mit dem Unterschied, daß der Angeworbene sich auf das zuständige Büro der Volksfront zu begeben hat, wo ihm ein Empfehlungsschreiben an die befreundete „Fronte populaire“ ausgedrückt wird, nebst einer Fahrkarte nach Perpignan oder Marseille und der 1000 Franken Anzahlung. Diese Tatsachen können durch einwandfreie Dokumente belegt werden, die sich im Besitz maßgebender Reichsstelle Frankreichs befinden.

In Perpignan oder Marseille wird den „Freiwilligen“ ein neuer Paß ausgedrückt, der von der FAL ausgestellt ist und dem Angeworbenen das Recht zur Ueberschreitung der Grenze gibt. Im Sammeltransporten werden die Helfer Moskaus nach der spanischen Grenze gebracht, wo sie von katalanischen Milizen, die von russischen Offizieren geführt werden, empfangen werden. Dort wird ihnen der Paß und die Anzahlung abgenommen mit dem Bemerkten, daß sie in Barcelona Ersatz erhielten in spanischer Währung und außerdem einen neuen Paß. In Wirklichkeit erhalten diese internationalen Milizen weder den Paß zurück, noch erhalten sie eine Entschädigung in Peseten ausgezahlt. Sie sind damit vollständig in der Gewalt der spanischen Terroristen und werden entsprechend überwacht. In Barcelona werden die Internationalen eingekerkert und dann, entsprechend ihren militärischen Vorkenntnissen und ihrer nationalen Zugehörigkeit, in Formationen zusammengestellt. Nach kurzer militärischer Ausbildung werden sie nach der Front abgeschickt.

Diese Enthüllungen erweisen erneut den brutalen Willen Moskaus, mit allen Mitteln internationale Konflikte zu schaffen, indem es annimmt, daß diese Beteiligung fremder Staatsbürger, wenn der spanische Zusammenbruch erfolgen wird, zu internationalen Differenzen und Spannungen führen wird. Darüber hinaus aber charakterisieren sie das Wesen des Bolschewismus in seiner ganzen Strupellosigkeit und Gefährlichkeit, die die bedrohte Kulturwelt so gern zu übersehen geneigt ist.

tann in die Liste die Summe eintragen, der seiner Schätzung nach bei der Neujahrsbitte 1936/37 im Gau Sachsen einfließen. Die richtigen oder besten Schätzungen werden mit wertvollen Preisen ausgezeichnet. Es sollen sich an dieser Schätzung nicht nur die Familienmitglieder sondern alle zum Haushalt gehörige Volksgenossen beteiligen.

VERWENDET DIESE
BRIEFMARKEN
10 12
Deutsche Reichspost
ihr helfst dem WHW

Höchstpreise für Wild und Wildgeflügel

Für den Einzelhandel mit Wild- und Wildgeflügel sind laut Verordnung des Reichsstatthalters - Ministerium für Wirtschaft und Arbeit - vom 18. Dezember mit sofortiger Wirkung folgende Höchstpreise festgesetzt worden:

Für Rehriden und -teule (o. Wein) 1.40 für 500 Gr.,
Rehblättern (o. Wein) 1.00, Rehragout (Salz, Kopf, Brust) 0.50, Hirschriden und -teule (o. Wein) 1.05, Hirschblättern (o. Wein) 1.05, Hirschragout (Salz, Kopf, Brust) 0.50, Wildschweineriden und -teule (o. Wein) 1.10, Wildschweineriden und -teule (o. Wein) 0.80, Wildschweineragout (Salz, Brust, Kopf) 0.50, Hasenriden und -teule 1.25, Hasenvorberläufe 0.80, Hasentlein (Leber, Lunge, Herz, Kopf, Rippe) 0.40; große Wildtaninchen 1.45 je Stück, kleine Wildtaninchen 1.05, Wildenten I 2.00, Wildenten II 1.50, Rebhühner, junge I 1.75, Rebhühner, junge II 1.10, Rebhühner, mittel 1.05, Rebhühner, alte 1.20, Fasanenbühne, junge I 3.20, Fasanenbühne, junge II 2.00, Fasanenbühne, alte 2.40, Fasanenbennen I 1.85, Fasanenbennen II 1.45 Mark.

Rochmals: Rücknahme von Testamenten

Die Justizpressestelle beim Oberlandesgericht Dresden teilt mit: Die von der Justizpressestelle Berlin ausgegebene Veröffentlichung betr. „Rücknahme von Testamenten“ hat für Sachsen keine Bedeutung mehr. Die Rücknahme des Reichsjustizministeriums, wonach die durch die Selbstentwertung oder durch andere Gründe gegenstandslos gewordenen Testamenten bis zum 31. Dezember 1936 vom Amtsgericht als Verwahrungssache kostenlos zurückgenommen werden können, ist bereits durch die Anordnung des früheren sächsischen Justizministeriums vom 20. September 1934 durchgeführt worden. Die durch Anordnung des sächsischen Justizministeriums bestimmte Frist zur kostenlosen Rücknahme solcher Testamenten ist bereits mit Ende des Jahres 1934 abgelaufen.

Es wird aber darauf hingewiesen, daß für unbenutzte Testamenthinterleger in einzelnen Fällen, auf begründeten Antrag, Kostenfreiheit im Gnadenwege bewilligt werden kann.

Neue Paßbestimmungen

Einheitliche Regelung für Wehr- und Arbeitsdienstpflichtige

Die Einführung der allgemeinen Wehr- und Arbeitsdienstpflicht hat eine Neuregelung des Paßwesens erforderlich gemacht. Unter Aufhebung überholter Bestimmungen hat der Reichsinnenminister durch einen am 1. Januar 1937 in Kraft tretenden Erlaß die paßtechnische Behandlung der Wehr- und Arbeitsdienstpflichtigen einheitlich für das Reich geregelt.

Nach den neuen Bestimmungen darf — Berliner Vätermeldeungen zufolge — wehrpflichtigen Personen vor dem vollendeten 18. Lebensjahr bis zu dem auf die Vollendung des 45. Lebensjahres (in Ostpreußen des 55.) folgenden 31. März ein Reisepaß mit Geltung für das Ausland nur mit Zustimmung des zuständigen Wehrbezirkskommandos (Wehrmeldeamt) ausgestellt werden. Die Entscheidung dieser Stellen ist durch Vermittlung der zuständigen Kreispolizeibehörde einzuholen.

Wird die Zustimmung verweigert, so ist der Paß zu verweigern. Auch die befristete Zustimmung ist möglich. In dringlichen Fällen, und wenn der Paßbewerber sich mit einer Befristung auf höchstens 60 Tage einverstanden erklärt, genügt es, wenn der Paßbehörde eine entsprechende Bescheinigung des zuständigen Wehrbezirkskommandos (Wehrmeldeamtes) vorgelegt, oder wenn diese Stelle auf Rückfrage der Paßbehörde fernmündlich die Zustimmung erteilt. Die Rückfrage ist nicht erforderlich, wenn der Paßbewerber vorlegt: einen Ausreisepaßschein oder Ausmusterungsschein oder Wehrpaß, aus dem hervorgeht, daß er der Ersatzreserve II (nicht I) angehört — falls im Wehrpaß nicht etwa vermerkt ist, daß er trotzdem zum Arbeitsdienst herangezogen werden wird.

Die Bestimmungen werden entsprechend angewandt.

wenn ein Inlandspaß auf das Ausland ausgedehnt oder die Geltungsdauer des Reisepasses verlängert wird. — Auf jugendliche — noch nicht wehrpflichtige — Personen finden die Bestimmungen Anwendung vom 1. Januar des Jahres an, an dem sie das 18. Lebensjahr vollenden. Pässe für jugendliche männliche Personen dürfen in keinem Falle mit einer Geltungsdauer über den 31. Dezember des Jahres hinaus versehen werden, in dem sie das 17. Lebensjahr vollenden.

Besondere Bestimmungen werden noch für aktive Militärpersonen (Vorlegung eines Urlaubsscheines oder Bescheinigung des Truppentells), und für Reisangehörige im Auslande getroffen. Auch hier gilt für die Jugendlichen das gleiche wie vorstehend.

Die Ausstellung der im kleinen Grenzverkehr und Ausflugsverkehr eingeführten Ausweise

ist nur zu versagen, wenn begründeter Verdacht besteht, daß der Antragsteller sich der Wehr- oder Arbeitsdienstpflicht entziehen will. Bei Fällen solchen begründeten Verdachts können auch die Inhaber von Pässen, die vor dem 1. Januar 1937 ausgestellt wurden, an den Grenzen angehalten werden.

Bei Sportlern, die zu einer sportlichen Betätigung in das Ausland reisen, ist die Ausreise in keinem Falle zu beanstanden, wenn eine Urlaubsbefcheinigung des zuständigen Sachamtes, das die Fahrt durchführt, vorgelegt wird.

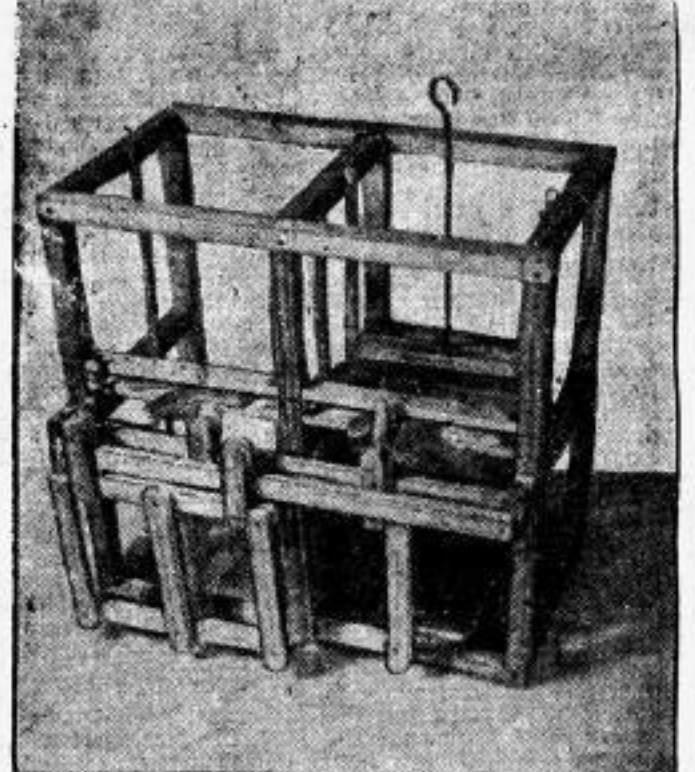
Auf weibliche Personen finden die am 1. Januar 1937 in Kraft tretenden Bestimmungen bis auf weiteres keine Anwendung, weil hier noch die Arbeitsdienstpflicht fehlt.

Aufnahme in die Aufbauschulen
Nach einem Erlaß des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung steht die Aufnahme in die Aufbauschule künftig den sechs- bis achtjährigen Besuch der Volksschule voraus. Es können daher Oskern 1937 in die Aufbauschulen auch solche Schüler und Schülerinnen eintreten, die erst im sechsten Volksschulpflichtjahr stehen. Den Erziehungsberechtigten, die ihre mindestens im sechsten Volksschulpflichtjahr stehenden begabten Kinder einer Aufbauschule zuführen wollen, wird empfohlen, sich sofort an den Klassenlehrer oder den Leiter der Volksschule zu wenden, die das für den Eintritt in eine Aufbauschule anzumeldende Kind leitet, um sich wegen der erforderlichen Schritte beraten zu lassen.

Wer hat einen guten Gedanken?

10 000 Mark und 500 Reisen zu gewinnen.

Die Hauptverwaltung der Knappschafts-Versicherungsgesellschaft, der vom Reichsausschuß für die Unfallversicherung im Bergbau die Durchführung des Preisauschreibens für Vorschläge zur Unfallverhütung übertragen ist, weist darauf hin, daß die Frist für die Einreichung der Vorschläge am 2. Januar 1937 abläuft. Viele wertvolle Anregungen sind bereits eingegangen. Für die besten Vorschläge stehen wertvolle Geldpreise, als Hauptpreis ein Spartassenbuch im Werte von 1000 RM. und 500 achtstägige und vierzehntägige „Kraft durch Freude“-Reisen zu Land und zur See und viele kleinere Preise zur Verfügung. Die Preise sollen Lohn und Anerkennung für diejenigen sein, die durch die Einbringung ihrer Arbeiten bewiesen haben, daß sie an den Fragen



der Unfallverhütung und an dem Kampfe gegen Unfälle und Berufskrankheiten mitarbeiten wollen. Mit welcher Liebe sich schon viele Teilnehmer in die gestellten Aufgaben vertieft haben, zeigt unsere Abbildung, die eine von einem Bewerber entworfenen Sicherung gegen unbefugte Wegnahme des Stapelfordes darstellt. Manche freie Stunde mag wohl für die Herstellung des Modells verwendet worden sein.

Möge dieses Beispiel alle Arbeitskameraden des Bergbaues, die sich bisher an dem Preisauschreiben noch nicht beteiligt haben, zur Nachahmung anspornen.

Deutsche Bergleute: helft mit, euch selbst und eure Arbeitskameraden vor Unfällen zu bewahren, und sendet, wenn ihr durch einen wertvollen Gedanken neue Anregungen für die Unfallverhütung geben könnt, eure Vorschläge an die für euren Wohnort zuständige Sektion der Knappschafts-Versicherungsgesellschaft.



Weltbild der geistigen Friedenstat der Welt — K.W. Adler über Deutschland.

Unter diesem Motto steht die segensreiche Arbeit des Winterhilfswerks im Monat Januar. Unser Bild zeigt die Eiserne Rose, das Abzeichen für die am 2. und 3. Januar 1937 stattfindende vierte Reichsstraßenammlung.

Der fröhliche Groschen

Es war einmal ein fröhlicher Groschen, der fiel — plump! — durch den engen Schlitz einer Sammelbüchse des Deutschen Winterhilfswerks mitten zwischen feim Brüder und Vetter. Nachdem er sich von seinem Fall erholt hatte, begann er, sich umzusehen.

„Nanu —“ sagte er etwas erstaunt — „hier ist es ja so dunkel? Warum sperrt man uns in ein Haus ohne Fenster und Türen?“

„Wir wissen es auch nicht!“ antwortete ein alter recht abgegriffener Groschen. „Wir wundern uns nur, wieviel unserer Art es doch gibt, denn alle Augenblicke kommt ein neuer Groschen zu uns.“

„Woher kommst du denn?“ fragte der fröhliche Groschen den alten, abgegriffenen.

„Ich komme aus der Lohnkiste eines Arbeiters!“

„Allerhand!“ wisperte eine kleine Kupfermünze. „wenn ich bedenke, daß ich aus einer sehr vornehmen Geldtasche aus Saffianleder stamme!“

Plump! Plump! Plump! Wieder fielen einige größere und kleinere Geldstücke in die Sammelbüchse. An eine Unterhaltung war jetzt nicht mehr zu denken. Alle Augenblicke wurden die Geldstücke so durcheinander geschüttelt, daß ihnen Sehen und Hören verging.

Doch plötzlich — wieviel Zeit verstrichen war, wußte keiner der Geldstücke anzugeben — wurde es ganz hell in der Sammelbüchse. Eine kräftige Hand hatte den Deckel abgenommen und schüttelte alle Groschen und Geldstücke auf einen großen Tisch, wo sie peinlich genau in Reih und Glied aufgestellt und mehrmals abgezählt wurden.

„Wo es nun wohl hingehet?“ dachte der fröhliche Groschen bei sich. Schon freute er sich, wieder frei atmen zu können; aber die Freude währte nur kurze Zeit. Er sah sich um, wurde er mit vielen anderen Groschen in eine weiße Papierrolle gewickelt und zur Bank gebracht. Dort häuften sich die Groschenrollen zu Hunderten. Ein freundlicher Herr händigte für diese vielen Groschenrollen ein Stück Papier aus, das zwei Unterschriften und einer gewichtigen Stempel trug, und das die umstehenden Menschen einen „Scheck“ nannten.

So hatte sich der fröhliche Groschen in den winzigen Teil eines Schecks verwandelt. Abermals ging's auf die

Reise. Der Scheck wurde am nächsten Tage in einem großen Geschäft abgegeben, in dem viele Kleider und Röcke und Mäntel hingen. Der Besitzer des Geschäfts gab alle diese schönen Sachen her und erhielt dafür den Scheck.

„So bin ich nun ein Stück Mantel!“ sagte der fröhliche Groschen. „Nicht soll's nur wundern, was jetzt mit mir geschieht?“ Nun: der Mantel kam in eine große Kiste, die alsbald abgerollt wurde. Nach vielem Rütteln und Schütteln wurde sie abgeladen und in ein großes Haus getragen.

Drinnen in dem Haus sah's seltsam genug aus! Die Tische und Stühle waren nicht nur Mäntel und Kleider, sondern auch Lebensmittel, buntbesetztes Nachwerk, Spielzeug und Bücher, und da standen auch — Welch eine Freude! — viele geschmückte Tannenbäumchen, die rote, gelbe und weiße Lichter trugen.

Das gefiel dem in einen Mantel verwandelten Groschen gar sehr, und am liebsten hätte er bei den schönen Weihnachtsklädern, die in dem Raum erlangen mitgesungen. Aber da hatte ihn schon jemand an sich genommen und mit vielen anderen herrlichen Sachen in ein großes Paket verschürt. Flinke Hände trugen es fort. Wohin es ging, konnte der fröhliche Groschen nicht sehen, denn das Papier war zu dick. So mußte er sich wiederum bis zur Befreiungsstunde gedulden.

Und diese Stunde kam. Sie kam, als zitternde Hände das Paket aufknüpften. Wie ein Wunder lagen nun alle Herrlichkeiten des Inhalts vor den Augen staunender und gläubiger. Wie war es möglich gewesen, daß ein solches Weihnachtswunder eine ärmliche Wohnung mit Freude und stillem Glanz erfüllte?

Gar zu gern hätte der fröhliche Groschen erzählt, wie es zu diesem Wunder gekommen war; aber er war so benommen von dem Glück und der Dankbarkeit der Besicherten und Betreuten, daß er kein Wort hervorbringen konnte.

So hilft's denn nichts; so muß denn ich, der ich die Reife des Groschens und seine Verwandlung in einen Scheck und in einen warmen Wintermantel im Geiste mitgemacht habe, die Geschichte zu Ende erzählen: Dieses Weihnachtswunder konnte geschehen, weil viele Millionen deutscher Volksgenossen allüberall in den fernsten Ländern einen fröhlichen Groschen in die Sammelbüchsen des Winterhilfswerks gesteckt hatten, und weil Millionen

Deutsche Müllerschule Dippoldiswalde

Am 22. Dezember schloß die Deutsche Müllerschule das Arbeitsjahr 1936 mit dem Gruß an den Führer und der Einholung der Flagge, die am 4. Januar mit der Versicherung, auch im neuen Jahre das Beste zu leisten, wieder gehißt wird. In diesem Tage beginnt ja auch der zweite Teil des laufenden Semesters für die Besucher der Normallehrgänge der Abteilungen M und T, für die eine erhebliche Anzahl von Anmeldungen vorliegt, am folgenden Tage, dem 5. Januar, treten die Besucher des 4. Kurzlehrganges für Müller ein, der auch jetzt schon fast vollständig besetzt ist.

Zurückblickend auf die Ereignisse der letzten Zeit kann Erfreuliches berichtet werden. Am 12. Dezember wurde der 3. Kurzlehrgang entlassen. In der Feierstunde, an der auch der neue Bürgermeister von Dippoldiswalde, Hg. Hummel, erstmalig teilnahm, wurde Rückschau auf die Leistungen des Lehrganges gehalten, die erfreulich waren, und Ausschau und weiterer Ansporn, tätig am Aufbauwerk des Führers mitzuarbeiten, gegeben. Aus dem Munde eines Besuchers, des Kameraden Eisner, wurde in herzlichsten Worten der Schule und allen Lehrern derselben der Dank ausgesprochen, insbesondere der hervorragende Kameradschaftsgeist unter allen Besuchern der Schule hervorgehoben, der sich bei gemeinsamen Kameradschaftsobenen, Besichtigungsfahrten usw. erwies. Die gesamte Schule unternahm mit 3 vollbesetzten Autobussen am 10. Dezember eine Fahrt zu Dresdener Betrieben, wobei die Schalterbrot-Werke, die Mag-Werke in Dresden-Sporhild und die Biener-Hafenmühle eingehend besichtigt wurden. Die reichen Einblicke, verbunden mit der schätzenswerten Vereinnahmung, die die Deutsche Müllerschule überall fand, obgleich die Zeit von fast 110 Fahrteilnehmern den Werken sicher auch gewisse Schwierigkeiten und Zeitverluste verursachten, werden lange im Gedächtnis haften bleiben. Schon acht Tage vorher

unternahm die Besucher des Kurzlehrganges eine Fahrt nach Betrieben im Gebiete der Sächsischen Schweiz, wobei die Mühlenbäckerei Hering in Pragschwitz, die einen sehr schönen und interessanten Betrieb darstellt, ferner, wie schon wiederholt, die Mühlenbauanstalt Gebr. Grohe in Lohmen, und die schönen Mühlen des Obermeisters Schade in Ehrenberg wie des Bezirksinnungsmeisters Kahler in Neustadt/En. besucht wurden. Dazwischen gab es schnell einen Abstecher zur Bastei, die sich in winterlicher Schönheit darbot. Auch diese Fahrt war ein voller Gewinn, und auch hier sei herzlich für die freundliche Aufnahme gedankt, die überall gefunden wurde.

Wenige Tage nach Schluß des Kurzlehrganges legten 22. Besucher derselben, zum ersten Mal von der neuen Meisterprüfungskommission der Handweckshammer Dresden geprüft, ihre Meisterprüfung ab. Es erfüllte Präfingte wie Lehrt mit Stolz, als die Feststellung getroffen wurde, daß alle Präfingte ohne jedes Bedenken, ja sogar keiner unter „gut“ befanden hatte, gemäß ein Zeichen dafür, wie Vorkühender Schade und Bezirksinnungsmeister Kahler betonten, daß neben guten praktischen Kenntnissen und vielem Fleiß die Lehrgänge wie die Arbeit der Deutschen Müllerschule überhaupt ihren besonders hervorragenden Anteil an dem Ergebnis zeitigten. Das Ergebnis wird wohl für jeden das beste Weihnachtsgeschenk gewesen sein!

Die gemeinsamen Feiern der Schüler, bei denen auch stets die Lehrerschaft in starkem Maße beteiligt ist, sind Stunden kameradschaftlicher und fröhlicher Verbundenheit gewesen. U. a. fand Anfang Dezember ein Semesterball statt, an dem gut vorbereiteter schöner Abendabend vereinte alle Besucher mit den Lehrern bei Kerzenlicht, der von guten musikalischen und anderen Vorträgen gehalten war, bis das fröhliche Anklingen Knecht Ruprechts mit jact anspielenden Geschenken den Abend in Heiterkeit ausklingen ließ.

jeiner fröhlicher werden eine so gute und so stattliche Summe ergeben, daß auch an diesem Weihnachten 1936 wiederum kein einziger Deutscher zu frieren oder zu hungern brauche. Ja, wirklich! So etwas ist möglich, wenn ein Volk zusammenhält und — oft unter Opfern — seine fröhlichen Großen spendet.

Aus dem Gerichtssaal

Ein Jahr drei Monate Zuchthaus für Totschlagsversuch an der Ehefrau

Das Leipziger Schwurgericht verurteilte den fünf- undfünfzig Jahre alten Eduard Röblich wegen versuchten Totschlags zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte hatte im Juni d. J. in seiner Wohnung in Leipzig-Lindenau versucht, mit seiner Frau durch Öffnen der Gasleitung aus dem Leben zu scheiden. Als die fast fünfzehn Jahre ältere Frau munter wurde, drehte Röblich die Leitung zu, ehe Schaden eingetreten war.

Jeder deutsche Familienanhänger, jeder zum Haushalt gehörige Volksgenosse und jeder, der zur Unterzucht wohnt, soll sich an der Schätzung des Sammelergebnisses der diesjährigen **Reichsbrotkarte** beteiligen und seine Spende in die aufstehende Liste eintragen. Jeder merke sich die von ihm geschätzte Summe.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Die letzte Börse vor dem Fest eröffnete in vorwiegend lester Grundstimmung. Die Anfangsnoteierungen konnten sich im Verlauf nicht voll behaupten. Insbesondere nicht für die Werte, die bisher bei der Anlage von Effektenbörsemarkt bevorzugt wurden.

Der Geldmarkt zeigte das gleiche Bild wie am Vortage. Marktnotierungen 2,75 bis 3 Prozent. Der Markt der festverzinslichen Werte fand im Zeichen einer starken Befestigung der Anleihe. Die Aktienbörse schwächte sich gegen Schluss etwas ab.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 42,05 (Geld) 42,13 (Brief), dan. Krone 54,50 54,60, engl. Pfund 12,225 12,255, franz. Franken 11,63 11,65, holl. Gulden 136,27 136,55, ital. Lira 13,00 13,11, norw. Krone 61,45 61,57, österr. Schilling 48,95 49,05.

post. Stott 47,04 47,14, schweiz. Krone 63,03 63,15, schweiz. Franken 57,19 57,31, span. Pesta 19,48 19,52, tschech. Krone 8,711 8,729, Dollar 2,488 2,492.

Amstlicher Großmarkt

für Getreide- und Futtermittel zu Berlin.
Die Markt vor dem Weihnachtstfest war auch am Mittwoch die Unfähigkeit sehr gering. Weizen und Roggen wurden dem Markt in eher geringem Umfang zugeführt als in den letzten Tagen. Roggenmehl hatte schleppendes Geschäft. Futtermittel gelangte nicht zum Angebot.

Sport

Sächsische Polizeimeisterschaften im Skilauf

Vom 1. bis 3. Februar werden bei günstigen Schneeverhältnissen die Sächsischen Polizeimeisterschaften im Skilauf in Schönau i. V. ausgetragen. Teilnahmeberechtigt sind Offiziere und Beamte der Schutzpolizei, Gendarmerie und Gemeindepolizei. Die Wettkämpfe sind nach der Wettlaufordnung und Wertungstabelle für die Sächsischen Polizeimeisterschaften im Skilauf durchzuführen; sie zergliedern sich in Langlauf über 18 Kilometer, Torabfahrtslauf, Skihahndrilllauf, den zusammengelegten Lauf (Langlauf und Torabfahrtslauf) und den zusammengelegten Mannschaftslauf (Spähtipp und Torabfahrtslauf).

Für Rundfunkhörer

Deutschlandsender

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht für die Landwirtschaft. Anschließend: Schallplatten oder Frühkonzert. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.40: Der Bauer spricht, der Bauer hört. — Anschließend: Wetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Freitag, 25. Dezember

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Hamburg“ der Hamburg-Amerika-Linie. — 8.00: Heiße, heut ist Weihnachtstag! Kapelle Waldemar Haß und Solisten. — 10.00: Es fällt ein Stern in alle Herzen. — Eine Morgenfeier. — 10.45: Schallplatten. — 11.00: Deutsche Dichter zur Weihnacht. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus der Kinderrede (Gildens' Corner). — 12.00: Aus Bremen: Weihnachtskonzert. Das Blasorchester Fredo Niemann. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Erna Maria Müller (Sopran), die „Bremser Stadtmusikanten“. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00: Das schwedische Barock-Quartett spielt. — 15.30: Kinderfunkspiel: Die Sternaler. Ein Wintermärchen von Hedwig Jölicher. — 16.00: Zwei Weibersperren: „Tosca“ (G. Puccini), „Carmen“ (G. Bizet). (Schallplatten). — 17.00: Die Parade der Jinnfoliaten. Fröhliches Weihnachtsspiel von Eberhard Kleineberg. — 18.00: Melodien aus Nord und Süd. Orchester Robert Gaben und das Instrumentalquartett Georg Freudenberger. — 19.40: Deutschland-Sportecho. Funfberichte und Sportnachrichten. — 20.00: Festliche Musik. W. Stroh (Klavier), das Große Orchester des Deutschlandsenders. — 22.00: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.05: Varnabas von Geczy spielt zur Unterhaltung. Dazwischen um 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 24.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz! (Schallplatten.)

Sonabend, 26. Dezember

6.00: Aus Berlin: Frühkonzert. Ferdys Kaufman. — 8.00: Fröhliche Musik mit Herbert Jäger. Kapelle Hans Joachim Wertz. — 10.00: Das Tor zum Licht. Weihnachtliche Feierstunde von Herr Hans-Joachim Wertz. — 10.30: Ständchen auf der Eisenbahn. Ein froher Vormittag auf dem Eise. Dazwischen um 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 12.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Das kleine Orchester des Reichsenders Königsberg und die Tangkapelle Erich Borchel. Dazwischen um 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und um 13.00: Glückwünsche. — 14.00: Unter Teller. Jungmädel singen und erzählen von allerlei Weihnachtsgeschichten. — 14.30: Der hübsche König. Festliche Stunde in Wort und Ton. — 15.30: Unter bunten Sachen singen, tanzen, lachen! (Schallplatten). — 17.00: Das Sternelied. Funfballade von Alfred Karasch. — 18.00: Schöne Melodien. Gespielt von der Kapelle Wilhelm Strüger. — 19.40: Deutschland-Sportecho. Funfberichte und Sportnachrichten. — 20.00: Froher Tanz im Hahnenstanz. Das Unterhaltungsortchester des Deutschlandsenders, Varnabas mit seinen Solisten und verschiedene andere Solisten. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz! Varnabas v. Geczy spielt, dazu die Blaskapelle Carl Weitschach.

Sonntag, 27. Dezember

6.00: Aus Bremen: Hafenkonzert an Bord des Schnell-dampfers „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd. — 8.00: Aus Dresden: Orgelmusik. — 8.30: Weihnachten auf allen Weeren. Alte und junge Leute erzählen. — 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. — 9.45: Sendepause. — 10.00: Weihnachtsgeschenke bilden und drücken. Ein Ausbruch von Weihnachtsgeschenken mit 1124. Belgien, Italien, Jugoslawien, Polen und Schweden. — 11.00: Kleine Geschichten um große Leute, erzählt von Elfe Waff. — 12.00: Mittagkonzert. — 14.00: Zeit und Wetter. — 14.05: Professor Johannes Willy Angl. — 14.35: Klaviermusik, gespielt von dem einarmigen Pianisten Rudolf Horn. — 15.05: W. Stroh und Sport. — 15.15: Die Töne des Nicolaus Weiler. Eine Freiburger Begebenheit. Hörfolge von Raymond Schmidt. — 16.10: Aus Neugersdorf: Vom Hundertsten ins Tausende. Der frohe Sonntagnamittag. — 18.00: Gar fröhlich zu sinnen — so haben wir uns! Die Rundfunkspielstunde der HJ. und des D. M. — 18.30: Aus Dresden (Übertragung aus der Staatsoper Dresden): „Der Rosenkavalier“. Komödie für Musik von Richard Strauss. Dazwischen in der ersten Pause: Der Tiroler Hub und die Kaiserin. Aus dem „Bunberbaren Schicksal“ des Peter Weich. von ihm selbst erzählt; in der zweiten Pause:

Amouren und Masterabän am Wiener Hof. Plauderei um den „Rosenkavalier“ von Annette Wenzel. — 22.15: Nachrichten und Sportfunk. — 22.30 bis 24.00: Vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz! Varnabas von Geczy spielt.

Montag, 28. Dezember

6.00: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Kapelle Fr. Haend. — 8.20: Für die Frau: Willst du, aber auf! Der Küchenzettel der Woche. — 8.30: Aus Breslau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben. Konzert des Musikzuges der SM-Standarte 11 (Breslau-Nord). — 9.30: Sendepause. — 12.00: Mittagskonzert. Funforchester und Solist Peter Kuch (Vox). — 14.15: Musik nach Tisch. (Schallplatten). — 15.00: Für die Frau: Silberfeier. Lotte Gräfe. — 15.10: Kunstbericht. — 15.20: Sendepause. — 16.00: Kurzweil am Nachmittag. (Schallplatten). — 17.10: Das neue Polizeirecht. — 17.30: Musikalisches Zwischen-spiel. — 17.40: Die Henneberger, ein Thüringer Grafen-geschlecht. — 18.00: Aus Stuttgart: Fröhlicher Mittag. Buntes Konzert. — 19.45: Umschau am Abend. — 20.10: Aus Stuttgart: Mit Singang und Klingklang dem neuen Jahr entgegen! Die Standartenkapelle 120 und ein Soldatenchor. — 21.30: Die Knospfade. Liebes-, Ehe- und Vatererlebnisse des ehrenwerten Herrn Tobias Knosp von Wilhelm Kuch. — 22.30: „Das tägliche Leben“. Drama in zwei Akten von Rainer Maria Rilke. — 23.30 bis 24.00: Aus Köln: Nachtmusik. Das Große Orchester des Reichsenders Köln; Solist: Paul Schmid (Cello).

Reichsender Leipzig

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag und 1. Januar):

6.00: Morgenruf, Reichswetterdienst. — 6.10: Funfgymnastik. — 6.50: Nachrichten für den Bauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Funfgymnastik. — 9.55: Wasserstands-meldungen. — 10.30: Wetter- und Tagesprogramm. — 10.45: Heute vor . . . Jahren. — 10.50: Sendepause. — 11.30: Zeit und Wetter. — 11.45: Für den Bauern. — 13.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. — 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei! — 17.00: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten und Sportfunk.

Freitag, 25. Dezember

5.00: Aus Sehma (Erzgebirge): Christmette. — 6.15: Aus Hamburg: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Hamburg“ der Hamburg-Amerika-Linie. — 8.00: Orgelmusik, gespielt von Professor Friedrich Höpner. — 8.30: Alte deutsche Weihnachtsmusik. Gesungen von der Leipziger Universitätskapelle und dem Musikgitarren-Ensemble der Studenten. — 9.00: Aus Dresden: Musik für Wandolinenorchester. — 9.45: Sendepause. — 10.00: Morgenfeier der HJ. Den Wäutern. Kantate von Hans Baumann. — 10.30: Unterhaltsame Klänge. Sinfonorchester. — 11.30: Raht und ein Licht anzünden. Weihnachtliche Kantate von Alexander Sattler. — 12.00: Aus Köln: Mittagkonzert. Das Weidendeutsche Kammerorchester. — 14.00: Paul Elpelt erzählt: Vom diebgeschmälerten Esel und anderen Vorurteilen. — 14.30: Aus Dresden: Das Festsingquintett von Franz Schubert. — 15.00: Ein Kind ward uns geboren! Hörspiel von Fritz Jurich. — 15.30: Aus Dresden: „Der arme Heinrich“ von Hartmann von Aue. — 16.00: Musik aus Dresden. Die Dresdener Philharmonie und Solisten. — 17.00: Das Christfest. Spiel-Oper von Hans Wigner. — 19.00: Viva, die Eisenbahn! Spielerei mit großen und kleinen Jagen von Horst Lange. — 20.00: Abendkonzert. Das Leipziger Sinfonorchester. — 22.00: Nachrichten, Sportfunk und Schneemeldungen. — 22.30: An das Ungeborene. Dichtung von Hans Carossa. — 22.45 bis 24.00: Vom Deutschlandsender: Varnabas von Geczy spielt zur Unterhaltung.

Sonabend, 26. Dezember

6.00: Aus Berlin: Frühkonzert. Kapelle Ferdys Kaufman. — 8.00: Morgenandacht. — 8.30: Orgelmusik aus der Lukas- Kirche. Gespielt von Hans Strobach. — 9.00: Mit Pauken und Trompeten. Musikzug der 48. SS-Standarte, Leipzig. — 10.30: Deutsche Lieder von draußen. — 11.00: Wäuternmusik. (Schallplatten). — 11.30: Die Gewandhausbläservereinigung Leipzig spielt. — 12.00: Aus Dresden: Mittagkonzert der Sächsischen Orchester-Gemeinschaft. — 14.00: Goldene und silberne Klänge um den Weihnachtbaum. — 15.00: Die Weihnachtsgeschenke des 50. Regiments. Von Walter Fier. — 16.00: Aus Frankfurt: Froher Funf für alt und jung. Wir sehen fern (ein Weihnachtstraum). — 18.00: Das Spiel von den Heiligen Drei Königen. Ein landschaftliches Volksstück von Felix Zimmermann. — 19.00: Gärtnerei. Von Georg Friedrich Händel. Der verstärkte Chor des Reichsenders Leipzig, das Leipziger Sinfonorchester u. Solisten. — 20.00: Tanzende Klänge. Ein „bunter“ Abend in „Weiß“ von Erwin Albrecht. — 22.00: Nachrichten und Sportfunk. — 22.30 bis 1.00: Tanz und Unterhaltung. Rezept für alles und gegen alles: Musik!

Sonntag, 27. Dezember

6.00: Aus Bremen: Hafenkonzert an Bord des Schnell-dampfers „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd. — 8.00: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — 9.00: Sonntagmorzen ohne

Sorgen. Kapelle Herbert Fröhlich und Solisten. — 10.00: Alles Gute ist einfach! Eine Morgenfeier. — 10.45: Kantaten auf der Buttliger Orgel. — 11.00: Trost Gedichte von Hermann Burle. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Ständchen und Serenaden. Schallplatten. — 12.00: Aus München: Standmusik aus der Feldherrnhalle. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus München: Musik zum Mittag. Das Unterhaltungsortchester. — 14.00: Kinderfunkspiel: Die Schneeföhrin. Von Armitraut Jugin. — 14.30: Alfred Cortot und Duflosina Giannini. Schallplatten. — 15.00: Musik der Jugend. Das kleine Orchester des Deutschlandsenders. — 16.00: Selter und bunt zur Nachmittagsstunde. Schallplatten. — 17.00: Die hinter den Bergen. Ein Streifzug durch den Söllinger Wald und seine Bärenwälder. — 18.00: Schöne Melodien. Varnabas von Geczy mit seinen Solisten und das Unterhaltungsortchester des Deutschlandsenders. — 19.40: Deutschland-Sportecho. Funfberichte und Sportnachrichten. — 20.00: Der Musikergratte. Ein Lustspiel von Avery Hopwood. — 21.00: Unterhaltungskonzert. Das Orchester des Deutschlandsenders. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.20: Kanadisches Föhden. Funfbericht vom Eisbockkampf Kimberley Dynamiters gegen German Kanadiers. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz! Varnabas von Geczy spielt.

Montag, 28. Dezember

11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Anschließend: Wetterbericht. — 12.00: Aus Leipzig: Musik zum Mittag. Das Funforchester, Peter Kuch (Vox), Theodor Blumer (Klavier). — 15.15: Musikalische Kostbarkeiten. Schallplatten. — 15.45: Geschichte im Witz. Buchbesprechungen. — 16.00: Musik am Nachmittage. Das Unterhaltungsortchester des Deutschlandsenders. — In der Pause 16.50: Eine Reise in die weite Welt. Kindergeschichte von Bruno Brehm. — 17.50: Musikstunde der Hitler-Jugend. Turmmusiken. — 18.20: Der Dichter spricht. Otto Rombach liest aus seinem Schmelentoman „Adrian, der Tulpenlieb“ — 18.40: NS-Schweffern bei der Arbeit. Ein Funfbericht aus dem heutigen Schweffernwesen. — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Kleine Schlagerparade. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.10: Varnabas von Geczy spielt. — 22.30: Aus Washington: Worüber man in Amerika spricht. — 23.00 bis 24.00: Vom Ultraschallwellensender Wigleben: Es meldet sich zur Stelle die ultrakurze Welle!

Donnerstag (Heiligabend):

18.00: Weihnacht! Glocken deutscher Dome (Deutschlandsender) — 18.00: Am Weihnachtbaum die Lichter brennen (Berlin) — 19.00: Der Deutschlandsender wünscht seinen Hörern ein frohes Fest (Deutschlandsender) — 20.00: Kleines Konzert am Heiligabend (Deutschlandsender) — 21.00: Weihnachtswortrede des Stellvertreter des Führers (N.) — 21.20: Lustige Musik (Deutschlandsender) — 23.00—24.00: Heut soll niemand einsam sein. . . (Deutschland.)

Freitag (1. Feiertag):

8.00: Heiße, heut ist Weihnachtstag! Zwei kunte musikalische Weihnachtshunden (Deutschlandsender) — 9.00: Dolannische der Saar-Poliz spielen weihnachtliche Lieder (Saarbrücken) — 10.40: Weihnachtsmusik alter Meister (Dresden) — 12.00: Weihnachtskonzert im alten Rathaus zu Bremen (Hamb.) — 14.00: Schöne Opernstimmen (Rhein) — 16.00: Festliche Stunden (Opernkonzert) — München — 18.00: Eine nette Bescherung. Unter Nachmittage. (Hamburg) — 19.00: Gut Unterhaltung (Köln) — 20.00: Musikalisches Stoffettenlauf (Dresden) — 20.00: Abendkonzert (Leipzig) — 20.00: Festliche Musik (Deutschlandsender) — 20.00: Festliches Konzert (Köln) — 20.00: „Wie es Euch gefällt“ (Stuttgart)

Sonabend (2. Feiertag):

6.00—8.00: Frühkonzert (alle deutschen Sender) — 8.55: Morgenfeier. Wochenpiel der Potsdamer Garnisonkirche (Berlin) — 8.45: Frohe Weihnacht (Hamburg) — 10.00: Ausgewählte Schallplatten (Köln) — 16.00: Froher Funf für alt und jung (Frankfurt) — 19.30: Wenn die Jaziz lädelt (Berlin) — 20.00: Froher Lichterglanz (Hamburg) — 20.00: Unter Teller (Königsberg) — 20.00: Tanzende Klänge (Leipzig) — 20.00: Ewige deutsche Musik (München)

Sonntag (3. Feiertag):

6.00: Bremen Hafenkonzert (alle Reichsender) — 8.55: Morgenfeier (Berlin) — 12.00: Mittagkonzert (Leipzig) — 14.45: Musik auf Schallplatten (Königsberg) — 18.00: Schöne Melodien (Deutschlandsender) — 19.00: Der ewige Lausbub (Königsberg) — 19.35: „Il Campello“ (München) — 20.00: Großer bunter Abend (Stuttgart)

Rasse ist Schicksal

Mehr Kinder — aber warum?

Wenn heute in Deutschland die Forderung nach mehr Kindern erhoben wird, dann werden dieser Forderung häufig noch alle möglichen Bedenken entgegengehalten. Die einen behaupten, ein zu niedriges Einkommen zu haben oder in zu engen Wohnverhältnissen zu leben, die anderen geben vor, zu alt zu sein oder wollen sich aus Bequemlichkeit Kinder ersparen. Diejenigen, die bewusst Kinder aus ... verweigern, sollten einmal darüber nachdenken, wo sie selber heute wären, wenn ihre Eltern ... oder 30 Jahren ebenso gedacht hätten. Oder jemand von sich, so wenig wert zu sein, daß er ... geboren bleiben wollen?

Freudlicherweise ist in weiten Kreisen mit der bis ... üblichen lebensfeindlichen, egoistischen Einstellung ge ... worden. Als sichtbares Zeichen sind in den ver ... gängen drei Jahren tatsächlich wieder mehr Kinder ge ... worden. Wenn auch dieses geringe Mehr noch ... nicht einmal zur zahlenmäßigen Bestandserhaltung unse ... res Volkes ausreicht, so haben wir doch trotz dieses ... Ernüchterung der Lage ... in der Lebensfrage wieder zu ... verlässlicher sein zu ...

Bei oberflächlicher Betrachtung der rein zahlenmäßigen Bevölkerungsentwicklung ergibt sich in den letzten Jahren trotz des Geburtenrückganges immer noch eine Bevölkerungszunahme. Dieses scheinbare Wachstum ergibt sich aus der verlängerten Lebensdauer der stark besetzten alten Jahrgänge. Zwischen 1910 und 1935 waren beispielsweise in Deutschland bei einer Lebenserwartung von 60 Jahren durchschnittlich 4,5 Millionen sterbensreif. Rechnet man zu dieser Zahl die 35,7 Millionen Geburten der Jahre 1851 bis 1875 hinzu, so hätten normalerweise in der Zeit von 1910 bis 1935 40,2 Millionen Deutsche sterben müssen. In Wirklichkeit sind aber nur 23,5 Millionen gestorben. Trotz der katastrophalen Geburtenabnahme in den Kriegs- und Nachkriegsjahren konnte sich also, wie dieses einfache Beispiel zeigt, die ungeheure Gefahr des Nachwuchsmangels nicht offen zeigen. Daß wir die durch bessere Lebenshaltung nicht gestorbenen 16,7 Millionen Volksgenossen beliebig lange am Leben erhalten können, ist natürlich ausgeschlossen. Sie werden eines Tages trotz bester Gesundheitspflege sterben, und zwar gehäuft, so daß ganz plötzlich ein jäher Sturz der Bevölkerungszahl zu erwarten ist, sofern es nicht gelingt, die stark besetzten alten Jahrgänge durch Kinder zu ersetzen. Zu der geringfügigen Geburtenzunahme der letzten drei Jahre muß gesagt werden, daß die Erhöhung im wesentlichen aus erstgeborenen Kindern solcher Ehen besteht, die auf Grund der besseren Lebensverhältnisse nach der Nachtübernahme geschlossen worden sind. Wir wissen aber, daß der zahlenmäßige Bestand eines Volkes nicht durch erste oder zweite Kinder gesichert werden kann, sondern erst durch dritte und vierte und ein Wachstum unseres Volkes erst gar mit den fünften und weiteren Kindern aus den bereits bestehenden Ehen beginnt. Das Ziel der deutschen Bevölkerungspolitik mit ihrer Forderung nach mehr Kindern, bedeutet zunächst also nichts weiter als Kampf um die ... heruna des zahlenmäßigen Bestandes und damit die ... Abwendung einer verheerenden Katastrophe.

Aber nicht allein aus dem einfachen Gefühl des Weiterbestehenwollens haben wir die Forderung nach mehr Kindern zu stellen. Das deutsche Volk ist Träger eines großen geistigen und kulturellen Erbes, das uns hohe Verpflichtungen auferlegt. Dr. Groß, der Leiter des Rasenpolitischen Amtes der NSDAP, begründete unter diesem Gesichtspunkt die Forderung nach mehr Kindern einmal wie folgt:

Wenn wir die bevölkerungspolitische Forderung nach dem Erhalten oder vielleicht gar dem Wachstum des eigenen Volkes erheben, dann müssen wir sagen, weshalb es erwünscht ist, daß das deutsche Volk mehr Kinder hat: Es muß weiterleben, nicht, keiner Griffen als ... Gebilde wegen, sondern letztlich damit das ... terlebt, was im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende aus der Substanz dieses Volkes an geistigen und kulturellen Werten hervorgegangen ist und ferner noch hervorgehen kann. Ihrem Wesen nach dient ... verständlich jede Politik, erst recht die nationalsozia-



Vom dem 67 Millionen-Volk der Deutschen würden bei Beibehaltung des Zweikindersystems nach 300 Jahren nur rund 500 000 Menschen übrigbleiben. Das läßt praktisch dem völligen Untergang unseres Volkes gleich.

... nicht dem Staate und nicht der Macht an sich, weil Staat und Macht, für sich gesehen, nebensächliche und belanglose Erscheinungen sind, sondern Staat und Macht haben ihrerseits wieder ein Ziel, einen Zweck, eine Aufgabe, und die liegt eben im Kulturellen, im Ideellen, im Geistigen.

Hier kommt aber die entscheidende Erkenntnis alles völkischen Denkens: Idee, Geist, Kultur sind auf dieser Welt immer gebunden an stoffliche Grundlagen, und Leistungen kultureller — geistiger — und ideenreicher Art sind

an Menschen gebunden und darüber hinaus nicht nur an Menschen, sondern an Völker, weil diese Menschen nicht im leeren Raum leben können, sondern einen festen Platz in der Heimat, in einem Volke haben müssen.

Das ist letzte Ursache und letzte Begründung unserer gegenwärtigen Forderung nach mehr Kindern. Wir brauchen mehr Kinder, weil sonst unser Volk stirbt. Wir brauchen unser Volk, weil sonst alles eines Tages auf dieser Erde nicht mehr sein würde, was Kultur, Idee und Geist der Deutschen heißt oder geheißen hat.



Kinder müssen Geschwister haben

Nichts Schöneres kann es für Kinder geben, als in einem frohen Geschwisterkreis aufzuwachen. Nicht nur, daß im späteren Fortkommen viele zur Tat bereite Verwandte nützlich sind, auch die völkische Zukunft des Volkes kann nur Menschen gebrauchen, die eines Tages aus dem Hort der Familie in der Gemeinschaft des Volkes antreten können.

Und was würde allein an wertvollstem Erbgut unserem Volke verlorengehen, wenn diese zwei lebensfrischen Kinder die einzigen Geschwister untereinander blieben, ohne noch ein paar ebenso muntere Brüderchen oder Schwesterchen, die alle später einmal tüchtige Menschen zu werden versprochen?

Der ewige Quell des Glückes

Es gibt keinen erhabeneren und schöneren Anblick, als wenn einer Mutter das neugeborene Kindlein zum ersten Male erreicht wird. Der Schmerz der Wehen wandelt sich urplötzlich in ein überirdisches Lächeln, das dem Muttern mit mildem Glanz erfüllt. Dieses Erlebnis ist beim sechsten Kind von der gleichen glückseligen Schönheit wie beim ersten.

Wenn eine Mutter ihre Liebe unter sechs Kindern zu verteilen hat, bekommt nicht etwa jedes Kind nur ein Sechstel Mutterliebe. Es ist das heilige Wunder, daß eine Mutter jedem Kinde ihre ganze ungeteilte Liebe schenken kann. Darüber hinaus bleibt noch ein besonderes Quentchen Liebe für das kleinste und pflegebedürftigste Kind, denn der Schrein des Mutterherzens birgt einen unerschöpflichen Schatz hingebender Liebe.

Als eine kinderreiche Mutter einmal nach ihrem Alter gefragt wurde, lächelte sie: „Mein Geburtschein weist mich als eine Sechsbunddreißigjährige aus, aber in Wirklichkeit schwankt mein Alter so zwischen zwei und zwölf Jahren, je nach dem, welches Kind mich gerade in Anspruch nimmt. Es gibt kein größeres Glück, als in seinen Kindern jung zu sein. Ein Wort, eine kleine Bewegung meines Mädelchens füllt manchmal urplötzlich ein Tor meiner eigenen Kinderzeit sperrangelweit auf, durch das ich einen holdseligen Blick des Erinnerens werfe, der kinderlos nie vergönnt sein wird. Das ist die Seligkeit geheimnisvoller Zwiesprache des Blutes. Dann spüre ich meine Mutterkraft als den ewigen Quell des Glückes. Ein solches Muttererlebnis ist wie ein inneres Tauchen der Seele.“

Ist es nicht köstlich, eine deutsche Mutter so sprechen zu hören?

Dieselbe Mutter beendete diese Unterhaltung mit den Worten: „Für mich ist Kinderreichtum das unermeßlichste Erdenglück. Angenommen, es bliebe bei den sechs Trabanten, die mich sehr umgeben, so dauere es noch 19 Jahre, bis das jüngste Kind mündig geworden ist. Mit diesem jüngsten Kinde wachse ich auf, alle Freuden und Sorgen mitleidend und immer von neuem mit einfließend in das Herz und den Geist der Jugend. Und ist der Jüngste großjährig geworden, hoffe ich, daß aus der Ehe des Neichesten bereits eine neue Generation aufsteht. Dann werde ich in arkhimäerlichem Blick wie

ein zartes, wunderbares Erinnern noch einmal helles Wachstum sich entfalten sehen, dann wird über mich kommen das gottgesegnete, glückhafte Empfinden der Unsterblichkeit eines gesunden, kinderreichen Geschlechtes.“

Heilige Mutterkraft, du bist wahrlich der ewige Quell des Glückes!

Die Gefahr des Zweikindersystems

Als Ergebnis der selbstsüchtigen Auffassungen in der Vergangenheit war es in weitesten Kreisen unseres Volkes durchaus üblich, die Kinderzahlen so einzuschränken, daß nur noch ein, im höchsten Falle zwei Kinder pro Ehe geboren wurden. Es ist ganz interessant, sich einmal zu überlegen, wie sich eine solche Haltung auf die Zukunft unseres Volkes auswirkt. Nehmen wir als Anfangsbestand 1000 Menschen, dann sehen wir, wie sich dieser Anfangsbestand von Generation zu Generation nahezu immer halbiert. Nach 150 Jahren sind unter der Herrschaft des Zweikindersystems noch 92 übrig, nach 300 Jahren sogar nur noch 8. Praktisch bedeutet dies, daß nach 300 Jahren eine Sippe oder sogar ein ganzes Volk durch das Zweikindersystem ausgelöscht ist.

Damit die kulturelle Leistungsfähigkeit, von der Glück, Zufriedenheit und Wohlfahrt des Volkes abhängen, ständig wächst, wendet sich die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik mit der Forderung nach mehr Kindern besonders an diejenigen Kreise, die irgendwo durch Bewährung im Leben und gute Leistung ausgezeichnet sind. Am Ende einer solchen Politik wird ein an Leib und Seele immer stärker und gesunder werdendes Volk stehen. Kinderwachstum hat aber auch noch andere Vorteile: Zunächst vom erzieherischen Standpunkt aus. Eine durch nichts zu ersetzende Erziehungshilfe leisten sich die Geschwister untereinander. Das Kind hat ein natürliches Recht auf Geschwister. Verzichtete die Eltern darauf, dem Kind Geschwister zu geben, so verärbt sie es eines heilsamen, unentbehrlichen Erziehungsfaktors: Sie machen das Leben ihres Kindes innerlich ärmer. Eine Generation, die ohne Geschwister aufwächst, entbehrt der grundlegendsten natürlichen Schuttlung zur Gemeinschaft und wahrhaften sozialen Gesinnung.

Freiwillige für die Luftwaffe

Einstellung im Herbst 1937 — Meldebüro in Sachsen
Im Bereich des Luftkreises III — Schlesien, Gau
Sachsen, Ostthüringen — werden noch Freiwillige für
die Einstellung im Herbst 1937 angenommen. Annahmefrist
schluß am 15. Januar 1937.

Zur Vermeldung unnötigen Schriftwechsels wenden
sich die Freiwilligen an die Annahmetruppentelle unmittel-
bar. Annahmetruppentelle sind für die Flieger-
truppe: Flieger-Ersatzabteilung Weimar-Nohra, Flie-
ger-Ersatzabteilung, Ostsch. Flakartillerie: Flakabtei-
lungen Gotha, Weimar, Dresden, Würzen, Bres-
lau, Merseburg, und Rudolstadt. Luftnachrichte-
truppe: Luftnachrichteneratzabteilung Klotzsche bei
Dresden, Luftnachrichteneratzabteilung Nordhausen.

Alle Gesuche, die an das Reichsluftfahrtministerium
Berlin, an das Luftkreiskommando Dresden oder an
andere Kommandobehörden gerichtet werden, müssen den
Annahmetruppentellen zur weiteren Bearbeitung zugeleitet
werden. Freiwillige, die eine rasche Bearbeitung ihres
Gesuches wünschen, wenden sich daher an diejenigen
Annahmetruppentelle, bei denen die Einstellung erfolgen
soll.

Zur Abkürzung des Annahmeverfah-
rens sind dem Gesuch beizufügen: ein ausführlicher,
eibstgeschriebener Lebenslauf; zwei Passbilder ohne Kopf-
bedeckung. Noch nicht gemusterter Bewerber legen den
Freiwilligenschein, der von der zuständigen polizeilichen
Meldebehörde ausgestellt wird, bei. Gemusterte Bewerber
legen einen polizeilich beglaubigten Auszug aus dem
Wehrpaß bei. Die dafür notwendigen Formblätter sind
gleichfalls bei der zuständigen polizeilichen Melde-
behörde erhältlich. Merkblätter für den freiwilligen Ein-
tritt in die Luftwaffe, die Einzelheiten enthalten, können
von den Annahmetruppentellen angefordert werden. Ein-
reisefunktionen erteilen auch alle Wehrersatzstellen:
Wehrmeldeämter, Wehrbezirkskommandos und Wehr-
ersatz-Inspektionen.

Wochenbericht der Landesbauernschaft.

Getreidemirtschaft. Die Roggenanlieferungen besserten sich
leicht, reichten aber nicht aus, die starke Nachfrage der Mäh-
len zu befriedigen. In Weizen können die etwas besseren
Zufuhren für Klein- und Mittelmählen den laufenden Be-
darf decken. Bei den Großmählen besteht nach wie vor harter
Deckungsbegehr. Das Angebot in Futterweizen und Futter-
gerste bleibt klein. Futterhafer nur vereinzelt angeboten und
wird teilweise bevorzugt an die Heeresverpflegungämter abge-
liefern. Das Angebot in Indurite- und Braugerste reicht für
die Nachfrage nicht ganz aus. Am Roggenmehlmarkt ist die
Lage unverändert. Die Weizenmehlmühle gestalten sich unver-
ändert lebhaft, wobei Spitzenorten für die Weihnachtsperiode
bevorzugt werden. In Weizenkleie reicht der Mühlenanfall
zur Deckung des bringenden Bedarfes. In Roggenkleie kann
die Nachfrage nicht völlig befriedigt werden. Das Angebot in
Weizenfuttermehl wurde gütig aufgenommen. In der laufen-
den Woche werden Bezugscheine für die dritte Rate der Del-
tufuttermahlung zur Ausgabe gelangen, womit der Bedarf in
alkoholischen Futtermitteln für die nächste Zeit gedeckt sein
dürfte. Die neuen Zuteilungen werden auch Deltufuttermittel,
allerdings für spätere Lieferungen, an den Markt gelangen.
Das rege Geschäft in Trodenstoppeln wurde bedingt durch die
Tatsache, daß Holzstämme und Biotreiber nur wenig angebo-
ten werden. Kollwertige Zuckerschmelze werden für den Be-
darf der nächsten Zeit in genügenden Mengen angeboten.
In Rauhfuttermitteln spielen sich die auf den Stand vom 18. Oktober
1936 zurückgeführten Preise nach und nach ein. In Roggen-
stroh, drähigepreßt, und in Weizen-, Roggen-, Bindfadenstroh
sind Abchlüsse zustande. In den übrigen Stroharten und in
Heu fanden nur wenig Umsätze statt.

Viehwirtschaft. Der harte Rinderantrieb hält an mit
wenig geänderten Preisen. Der Bedarf an Rälbern konnte voll
gedeckt werden. Der Schaaftrieb ging etwas zurück, trotzdem
konnte überall der Bedarf gedeckt werden. Die Preise haben
sich wenig geändert. Die Schweinemärkte wiesen einen außer-
ordentlich starken Auftrieb auf, weshalb die Nachfrage restlos
befriedigt werden konnte.

Milchwirtschaft. Die Milchlieferung sowie der Trankmilch-
und Rahmablauf wiesen wesentliche Veränderungen nicht auf.
Der Butterbedarf wurde im Rahmen der Vorschriften aus-
reichend gedeckt. Käsemarkt unverändert.

Wirtschaft. Der Markt in Speisestoffen lag
der Jahreszeit entsprechend ruhig; das Angebot ließ nach. Bei
dem anhaltend milden Wetter sind die Lager der Großver-
teiler ergötzt worden. Futterstoffsachen wurden ebenfalls nur
in geringem Umfang zu ungewissen Preisen gehandelt.

Gartenbauwirtschaft. Nach Äpfeln befehlt sich jetzt rege Nach-
frage. Auslandsäpfel wurden bevorzugt. Die Bestände an
deutschem Obst in guter Beschaffenheit blieben klein. Birnen
samen nur in kleinen Mengen an den Markt; der Absatz ent-
wickelte sich befriedigend. Der Bedarf an Apfelsinen und Man-
darinen konnte nicht gedeckt werden. — Am Gemüsemarkt
herrschte lebhaftere Umsatztätigkeit; besonders für Rotkohl setzte
Ende der Berichtwoche eine rege Nachfrage ein. Blumen-
kohl wegen besonders reichlichem Angebot im Preis gesenkt.
Kohlrabi reichlich angeboten. Grünkohl stark gefragt; auch
Salatgemüse, wie rote Rüben und Sellerie, fanden mehr Be-
achtung.

Wer will sie gewinnen?

Wie im Vorjahr wird auch diesmal in Sachsen die
„Neujahrsspende des RSB.“ und in Verbindung damit
eine Ergebnisschätzung durchgeführt. Dabei werden die
einigen Volksgenossen, die dem Ergebnis dieser Neujahrss-
spende mit ihrer Schätzung am nächsten kommen, wieder-
um wertvolle Preise erhalten. Bereits jetzt sind dem
RSB. im Gau Sachsen zahlreiche Preise gestiftet wor-
den; unter diesen befinden sich unter anderem ein Photo-
apparat, eine Kamera, zwei Fahrräder sowie eine Wasch-
maschine. Weiter sind zwei Freifahrten nach Helgoland
sowie ein Gutschein über sieben Tage Aufenthalt im
Altenberg gespendet worden. Es lohnt sich also wirklich,
mit der Spende die Frage nach dem Ergebnis der „Neu-
jahrsspende“ zu beantworten.



Das Mädchen mit dem Silberhaar

(45. Fortsetzung)

Franziska antwortete selbst.
„Nein, Herr Graf, das Diadem befindet sich nicht
mehr in meinem Besitz. Ich verlor es letzten Winter
auf einem Maskenball meines Heimatstädtchens, und es
wurde nicht wiedergefunden. Mir kam der Gedanke,
es könne echt sein, überhaupt erst, als ich genau so ein
Diadem auf den Bildern im Palais Kethel sah. Meine
Großmutter hielt das Diadem für wertlos, weil ihr das
ein kleiner Goldarbeiter gesagt hatte. Aber er hat wahr-
scheinlich recht, wenn es sich nicht um das Diadem auf
den Bildern handelt. Es war wohl nur eine Imitation
davon, die in die Hände meiner Mutter gelangte.“

Der Graf nickte: „Natürlich, das ist möglich!“ Und
doch wirkte er genau, daß das verlorengegangene
Schmuckstück echt und äußerst wertvoll war. Aber das
Diadem befand sich nicht mehr im Besitz der blonden
Frau, also konnte Mortier doch recht haben. Jedenfalls
wollte er sich den Herrn, der übermorgen vormittag
gegen elf Uhr zu Mortier kommen sollte, doch einmal
ansprechen. Nur aus Neugierde. Für ihn selbst sprang ja
nichts dabei heraus, denn er konnte sich ja nun nicht
mehr als rechtmäßiger Besitzer aufspielen; aber er dachte
auch nicht daran, der reichen Frau etwa einen Wink zu
geben.

Er fühlte plötzlich Schweißtropfen auf seiner Stirn.
Die Gegenwart der Blondinen erregte ihn ungemein. Sein
Herz hämmerte schnell und ungleichmäßig. Ihm war
eigenartig zumute, so, als trüge er, wie einst nach dem
Unglück, schweren verzweifelten Kummer um den Sohn.

Er fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn,
murmelte: „Es ist heiß im Zimmer. Gestatten Sie mir,
bitte, ein wenig das Fenster zu öffnen?“

Berthold Radig und Franziska wechselten einen
Blick. Sonderbar war der Graf, es war doch hier eher
zu kühl als zu warm.

„Wirden Sie sitzen, Herr Graf! Ihnen scheint nicht
wohl zu sein.“ Damit erhob sich Berthold Radig und
öffnete, wie gewünscht, das Fenster.

Der Graf dankte stumm und war ärgerlich, daß das
kürmliche Herzklopfen nicht aufhören wollte. Es war
ja gar nicht mehr zu ertragen! Aber wenn er die blonde
Frau ansah, meinte er, hinter ihr das Gesicht seines
Sohnes auftauchen zu sehen, der doch schon so lange tot
war, und über dessen läches Ende er sich durch einen
genussüchtigen Lebenswandel hinweggesetzt hatte.

Nach den langen Jahren hatte er gemeint, diesen
Schicksalsschlag überwunden zu haben, und nun zitterte
er, weil kein Zweifel mehr geblieben, daß die schöne junge
Frau die Tochter seines Sohnes war, daß in ihren Adern
Blut von seinem Blut floß.

Er fühlte den Schlag seines Herzens bis in den
Hals hinauf.

Plötzlich schwankte er vom Stuhl empor.

„Ich bitte um Verzeihung, ich muß ein Glas Wasser
trinken, die Hitze ist zu groß!“

Er ging schwerfällig an das Tischchen am Fenster,
wo eine Karaffe Wasser und mehrere Gläser standen.
Berthold Radig folgte ihm, denn er war besorgt, daß
der Graf fallen könnte. Es sah aus, als wäre er sehr
unsicher auf den Füßen.

Fast gierig trank der Graf das Wasser. Darnach
wurde ihm etwas besser, aber als er sich mit erzwin-
genem Lächeln umwandte und sein Blick auf das mittel-
leibige Gesicht der blonden Frau fiel, mußte er sich mit der
Rechten auf das Tischchen stützen. Die Erinnerung
würde überstark, packte ihn wie mit einer eisernen
Faust.

Berthold Radig sagte ihn bei den Schultern.
„Sagen Sie sich doch lieber, Herr Graf, wenn Sie
wünschen, bringe ich Sie gern nach Hause.“

Der Graf wehrte sich festig ab.

„Nein, nein — mir wird schon wieder besser, ein
Viertelstündchen Ruhe genügt dazu vollkommen.“

„Wie Sie meinen, Herr Graf. Jedenfalls will ich
mich mit meiner Frau jetzt verabschieden, damit Sie
allein bleiben.“ erwiderte Berthold Radig höflich.

Franziska war bereits aufgestanden und kam nun
auf den Grafen zu, der in einem breiten Ledersessel am
Fenster saß. Der Graf war Franziska bisher nicht ge-
rade unsympathisch gewesen, aber sein leicht süßliches
Aufstreben, das für ihren Geschmack nicht zu seinem
weißen Haar paßte, hatte ihr nicht gefallen, ebensowenig
der etwas zu große Luxus in seinem Haus, den er sich
augenscheinlich durch die Adoption eines fremden Men-
schen verschafft. Aber seltsam, nun, da ein alter Mann
vor ihr saß, der fast aussah, als wären ihm die Tränen
nahe, war mit einem Male Sympathie für ihn da, seltsame
warme Sympathie.

Sie ergriff seine Hand.

„Gute Verzeihung, Herr Graf, und auf Wiedersehen.“

Ihre großen grauen Augen sahen ihn freundlich an,
und unter diesem Blick schlug es zu dem alten Herrn
herüber wie eine sanfte Welle, die ihn ganz und gar
einhielte.

Er wollte ein paar dankende Worte erwidern, aber
er konnte es nicht. Ueber die Schulter der schönen Frau
hinweg blickte ihn das Gesicht seines Sohnes an.

Er murmelte etwas Unverständliches, und Berthold
Radig nahm seine Frau beim Arm.

„Komm, Fränze, der Graf muß allein bleiben und
sich ein wenig ausruhen.“

Jean Louis de Kethel riß alle Energie zusammen.

„Es geht schon vorüber, gnädige Frau. Sie dürfen
mich unbesorgt meinem Schicksal überlassen.“

Die beiden entfernten sich nun mit raschem Gruß
und guten Wünschen.

Auf der Straße schob Berthold Radig seinen Arm
in den der blonden Frau und meinte: „Das Verhalten
des Grafen war wirklich sonderbar. Wenn's nicht ein
bißchen abenteuerlich und romanhafte Klänge, würde ich
glauben, seine Stimmung und sein Aussehen wechselten
so läh während unserer Unterhaltung über das Diadem.“

„Ich hatte genau denselben Eindruck.“ stimmte ihm
Franziska zu, „aber das ist natürlich Unsinn.“ Sie
nickte vor sich hin. „Weißt du, Berthel, eigentlich ge-
fällt es mir hier in Paris nicht so, wie ich es mir
vorgestellt hatte, und ich freue mich immer mehr auf
unser schönes, friedliches Zuhause. Hier ist's, als ob mich
kändig ein Alpdruck quäle.“

Er lächelte: „Mir geht es beinahe ebenso, Liebling.“
Sie durchschritten die lauten, verkehrsreichen Straßen
des großen Paris und sehnten sich beide nach ihrem
Dahsein.

Im Hotel angekommen, ließen sie sich dann in dem
reinen, mit leichter Eleganz ausgestatteten Salon nieder
und unterhielten sich weiter über den Grafen. Fran-
ziska schlug vor: „Besprich dich morgen noch einmal
persönlich mit ihm, und dann reisen wir übermorgen
früh ab.“

„Kannst gar nicht schnell genug wegkommen,
Fränze.“ stellte er fest. „Einen Tag später ist unsere
Abreise ja sowieso angelegt.“

Er dachte ein wenig bitter, daß sich Franziska nur
vor Günther Orenstein fürchtete und Angst hatte, ihm
noch noch zu begegnen. Ihr Herz gehörte weiter diesem
Windhund, dem zukünftigen Grafensohn. Er selbst aber,
der sich vor Sehnsucht nach ihrer Liebe verzehrte, mußte
zufrieden sein mit dem lauen Gernhaben.

Er sprang auf und riß Franziska in seine Arme.

„Du, ich liebe dich, verzeihe das doch endlich! Ich will
mehr von dir, als das, was du mir bisher gabst! Liebe
will ich, viel, viel Liebe! So viel Liebe, wie du für diesen

Geiger noch immer übrig hast, vor dem du fliehen mußt,
weil du ihn liebst.“

Er war vor Eifersucht wie von Sinnen.

Franziska befreite sich mit einem Ruck aus seinen
Armen und schaute ihn fremdend an.

„Berthel, hältst du so dein Versprechen? Wolltest
du nicht zufrieden sein, wenn ich dich gern hätte? Woll-
test du nicht geduldig auf meine Liebe warten?“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, holte keuchend
Atem und ließ schlingend hervor: „Weshalb quälst
du dich und mich? Ich bin ja schon ganz wirr im Kopf!
Ich möchte nur Ruhe und Stille! Möchte den Lärm
nicht mehr hören hier und die Scharen von Menschen
nicht mehr sehen, die mir alle vorkommen wie müde
Zugtiere. Und das mit der Liebe, was soll ich darauf
antworten?“ Sie ließ die Hände vom Gesicht fallen.

„Ich sagte dir damals in allem die Wahrheit, ehe mich
deine Mutter fragte, ob ich deine Frau werden wollte,
und du hast es mir geäußert: Ich habe dich mehr als
gern, Berthel. Das andere, was mich hier wieder quält
nachdem ich erfahren, wo er lebt, das wird wieder still
werden. Es liegt ja schon etwas von Verachtung darin,
weil er sich einen Titel kauft, weil er sich vor mir ver-
steckt hat. Laß mir doch Zeit, Berthel, erst wieder ganz
ruhig zu werden! Die Bilder mit dem Diadem, die Er-
innerung an meine Mutter hier, alles kam zusammen.
Das eine aber weiß ich heute schon: Günther Orenstein
könnte mit dem Grafentitel und dem Glanz un-
schätzbaren Reichtums vor mir stehen und mir von Liebe
sprechen, ich bliebe bei dir. Sieh, es ist doch schon jetzt
ein Unterschied in meinen Gefühlen. Günther Orenstein
bedeutet für mich Unruhe und falschen Glanz, du
bist Frieden und Sicheit.“

Sie hob ihre Arme. „Berthel, hab' Geduld mit mir!
Ich spüre es deutlich, nur noch irgendein Hindernis ist
zu überwinden, ein kleiner Berg, aber den man weg-
müht, um geraden Weg zu gewinnen. Habe Geduld, du
allerbesten Mann, laß Paris erst hinter uns liegen,
dabei kommt dann vielleicht das große Glück.“

Er schämte sich schon seiner Festigkeit von vorhin
und nahm ihre Hände, küßte sie. „Fränze, verzeih mir,
ich bin ein selbstfüchtiger Kerl. Sei ruhig, ich kann und
will warten. Aber das sage ich dir: Im Augenblick, wo
du mir erklärst, daß mir dein ganzes Herz gehört, stoße
ich einen solchen Freudenstreich aus, daß man's wer weiß
wie weit hüt!“

Sie mußte lachen, und damit war die Stimmung
wiederhergestellt.

Franziska lehnte sich wie schubbedürftig an seine
Schulter und er schlang die Arme um sie, hielt die blonde
Frau fest, ganz fest, als hätte er Angst, man könne sie
ihm entziehen.

Das Telefon des kleinen Hotellsalons meldete sich.
Berthold Radig nahm den Hörer ab. Am Apparat war
der Graf. Franziska, die im Nebenzimmer war, hörte
ihren Namen sagen: „Einen Augenblick, bitte, ich
möchte erst mit meiner Frau darüber reden.“

Gleich darauf kam ihr Mann zu ihr, erklärte ihr:
„Der Graf möchte uns beide sprechen. Es handelt sich
um das Diadem, er sagte, ihm wäre noch etwas Wich-
tiges eingefallen, was er uns mitteilen möchte. Ob wir
zu ihm in die Rue de Orenstein kommen wollten, wir
wären dort ungestört, da sein Sohn mit seiner Ver-
lobten das Theater besuchen würde. Einhalb neun Uhr
würde er uns erwarten.“

„Könnte er nicht herkommen?“ fragte Franziska.

Er wollte schon wieder eifersüchtig aufahren: Fürch-
test du dich so sehr, Günther Orenstein zu begegnen?
Aber er besann sich noch und antwortete nur: „Der Graf
betonte eigens, wir wären bei ihm ungestört, und es
scheint sich wirklich um etwas sehr Wichtiges zu handeln.
Ich habe jetzt die feste Ueberzeugung, daß seine plötzliche
Fassungsvermögen mit dem Diadem zusammenhängt!“

Judische Soldaten

Ein sehr bemerkenswertes Problem war für das Londoner Indienamt immer die Frage, was aus den entlassenen oder pensionierten indischen Soldaten werden sollte. Die Indier in der anglobritischen Armee hatten meist einen Lebensstandard erreicht, der weit über dem ihrer Heimatländer lag; sie hatten sehr genaue Kenntnisse in hygienischen Fragen, waren an Disziplin gewöhnt, kurzum, besaßen alle Eigenschaften, die Großbritannien von seinen besten indischen Untertanen erwarten konnte. Leider hatte sich bisher immer gezeigt, daß die einstigen Soldaten nach einigen Jahren alles vergaßen, was sie in der britischen Armee gelernt hatten, und allmählich wieder in dem Schlandrian der indischen Dörfer versinken.

In Zukunft wollen die Briten diesen Zustand ändern. In der Erkenntnis, daß die ehemaligen Soldaten der anglobritischen Armee das beste Propagandamittel sind, über das Großbritannien verfügt, sollen sie vor ihrer Entlassung besonders geschult und insbesondere als Viehbesitzer ausgebildet werden, damit sie fortschrittliche landwirtschaftliche, hygienische und soziale Ideen in ihre Heimat verpflanzen können, ohne sofort wieder von den abindischen Traditionen gefangen genommen zu werden. Alle Indierkrieger versprechen sich von diesem Versuch der britischen Verwaltung allerdings nicht sehr viel.

Geist unserer Jugend

Wie Soldaten ausgerichtet stehen die Tannenbäume auf einem abgelegenen Platz irgendwo in irgendeiner Stadt und harren der Käufer. Ab und zu geschieht es, daß einer kommt, ein paar Äste von allen Seiten betrachtet und schließlich einen von ihnen wählt. Dann ist wie ein Blitz ein zehnjähriger Junge bei der Hand, der sich höflich erbieut, den Baum für einen Groschen

nach Hause zu tragen. Er hat ein etwas blaßes Gesicht, aber darin leuchten ein paar Augen werdend und bittend. Die meisten Käufer greifen zu und geben auch wohl ab und an statt eines Groschens deren zwei. Dann schlägt der Junge die Äste zusammen und grüßt kramm, wie sich das für einen Pimpfen gehört. Als er gerade wieder zum Verkaufsfeld unterwegs ist, schnappt ich ihn und frage so beifällig, was er denn mit all' den Groschen zu tun gedenke. „Ach, nur so ...“ war die einzige Antwort, die ich bekam. So viel ich auch auf ihn einbrang, es war nichts aus dem Bengel herauszubekommen. Als ich ihn fragte, ob sie zu Hause Not litten, verneinte er heftig. Vater habe seit mehr als drei Jahren wieder Arbeit, na, und wenn es einmal schlecht ginge, dann helfe ja die AEB, oder das BSB. Nein, Not brauchen sie dabei nicht zu leiden. Meine Zeit war knapp bemessen, zudem ja auch alles Fragen umsonst. Der Zufall aber spielte mir doch die Antwort in die Hände. Im Kreisamt der AEB hörte ich ein Gespräch, das um einen Jungen ging. Fünf Reichsmark in Groschen hatte er abgeliefert und gebeten, das Geld für die Beschaffung armer Kinder zu verwenden, seinen Namen jedoch verschwiegen. Ich beschrieb das Neuzug des Jungen vom Weihnachtsbaummarkt. Kein Zweifel war möglich. Fünfzigmal hatte er in Wind und Wetter sich auf den Weg gemacht, an kleinen und großen Bäumen geschleppt, um den mühsam verdienten Ertrag seiner Arbeit hinzugeben. Als ich es erzählt hatte, sahen wir uns alle etwas beschämt an und sprachen kein Wort mehr.

25. Dezember.

Sonnenaufgang 8.11 Sonnenuntergang 15.49

Monduntergang 5.03 Mondaufgang 13.18

800: Krönung Karls des Großen zum Römischen Kaiser. — 1356: Kaiser Karl IV. erläßt in Reg das Reichsarund-

gesetz der Goldenen Bulle, so genannt nach den goldenen Siegelstücken. — 1837: Cosima Wagner geb. (gest. 1930). — 1840: Der russische Komponist Peter Iljitsch Tschaikowski in Wotkinsk geb. (gest. 1893).

Ramenstag: Prot. und kath. Heiliges Christfest.

26. Dezember.

Sonnenaufgang 8.11 Sonnenuntergang 15.50
Monduntergang 6.19 Mondaufgang 14.09

1194: Friedrich II., Römisch-Deutscher Kaiser, zu Jesi, Bezirk Ancona, geb. (gest. 1250). — 1769: Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Schoritz auf Rügen geb. (gest. 1860). — 1923: Der Dichter Dietrich Eckart in Verd'sgaden geb. (geb. 1868).

Ramenstag: Prot. u. kath. Zweiter Christfest (Stephanus).

27. Dezember.

Sonnenaufgang 8.11 Sonnenuntergang 15.51
Monduntergang 7.25 Mondaufgang 15.14

1525: Der Kirchenkomponist Giovanni Pierluigi da Palestrina in Palestrina geb. (gest. 1594). — 1571: Der Astronom Johannes Kepler in Weil der Stadt, Württemberg, geb. (gest. 1630). — 1822: Der Chemiker Louis Pasteur in Dole geb. (gest. 1895). — 1890: Der Altertumsforscher Heinrich Schliemann in Neapel geb. (geb. 1822).

Ramenstag: Prot. und kath. Johannes (Evangelist).

28. Dezember.

Sonnenaufgang 8.11 Sonnenuntergang 15.52
Monduntergang 8.14 Mondaufgang 16.30

1890: Der Stabschef der SM Victor Luhe in Bevergern in Westfalen geb. — 1908: Großes Erdbeben in Unteritalien und Sizilien: Zerstörung der Städte Messina und Reggio.

Ramenstag: Prot. und kath. Unschuldige Kindlein

Das Mädchen mit dem Silberhaar

Roman von Anny von Pantucci

(46. Fortsetzung.)

Franziska entschloß sich: „Gut, dann fahren wir zu ihm, aber sage ihm gleich, wir würden vorher hier im Hotel Abendbrot essen, dann brauchen wir uns bei ihm nicht lange aufzuhalten.“

Berthold Radig gab dem Grafen Antwort, und Punkt einhalb neun Uhr fuhr eine Taxis vor dem Palais Kethel vor.

Der Graf führte die Besucher in eins der schön ausgestatteten Zimmer — es war das, in dem die Bilder seiner Eltern hingen —, und nachdem man Platz genommen, erklärte er: „Ich habe heute nach Ihrem Weggehen noch eine böse Stunde durchgemacht. Ich wollte mit allem, was mich quälte, allein fertig werden, aber ich schaffte es nicht. Dann wurde ich müde, ganz müde, und nun will ich Ihnen beiden die Wahrheit über das Diadem erzählen. Ich muß es einfach tun.“ Er lächelte schwach. „Man liest zuweilen von Menschen, die auf dem Totenbett noch irgendeine schwere Schuld eingestehen und mundert sich dann, warum sie mit einem Male nicht mehr für sich behalten, was sie oft jahrzehntelang verschweigen konnten. Die Einleitung berührt Sie ein bißchen merkwürdig, nicht wahr? Ich begreife es, aber ich möchte damit sagen: Mir geht es fast ebenso, wie jenen Leuten, die auf dem Totenbett bekennen. Ich bin zwar leiblich gesund und habe noch gar kein Verlangen zu sterben, aber mich bedrückt allerlei, und das muß ich loswerden.“ Er richtete sich im Sessel auf.

Die Vorrede war schon zu lang, deshalb muß die eigentliche Erzählung oder richtiger Bericht um so kürzer werden. Also, Herr Radig, und — er zögerte, sprach dann schnell weiter: „und gnädige Frau! Ich sagte Ihnen beiden heute nicht die Wahrheit. Das Diadem, das sich im Besitz der Mutter der gnädigen Frau befindet, ist sicher dasselbe Diadem, das man auf den Bildern der Gräfinnen Kethel sieht.“ Er zeigte auf das Bild seiner Mutter. „Das Diadem erbt mein Sohn von meiner Mutter, und ich händigte es ihm bei seiner Volljährigkeit aus. Ich war bisher davon überzeugt, daß er es verkauft hätte, um sich Geld zu verschaffen, und kam nie auf die Vermutung, er könnte es verschenkt haben, wie es sicher geschah. Er wird es wohl einer Dame, die er gut kannte, gegeben haben. Sie hatte das gleiche silberblonde Haar wie die gnädige Frau, und solche Augen hatte sie auch. Nur einmal war sie bei mir, ein einziges Mal, aber ich vergesse sie nie.“ Seine Stimme wurde immer schwächer. „Sie sagte mir, ich wäre an allem Unheil schuld! Es war kurz nach dem Begräbnis meines Sohnes, und sie verließ mich kalt und selbstlos. Ich hörte dann nichts mehr von ihr, kundschaftete aber aus, daß sie nach Deutschland, wo sie herstammte, zurückgekehrt sei.“

Ihr Franziska Radig war es nicht schwer, zu erraten, was die Frau gewesen. Sie fragte scharf: „Und was hatten Sie getan, daß meine Mutter Ihnen sagen konnte, Sie wären an allem Unheil schuld?“

Er suchte ein wenig zusammen.

„Ich glaubte nur an eine leichte, vorübergehende Leidenschaft meines Sohnes, wenn ich immer wieder von Bekannten erfuhr, daß er hier und dort mit einem schönen blonden Mädchen zusammen gesehen worden sei. Ich hatte ihm eine sehr reiche junge Dame ausgesucht, die er heiraten sollte, also durfte er sich nicht mehr mit der Blonden so öffentlich zeigen. — Ich stellte ihn zur Rede, ich machte ihm Vorwürfe, und schließlich kam ein Tag, ein ganz verfluchter Tag. Mein Sohn und ich gerieten wieder einmal wegen der Blonden aneinander.

Und da erklärte er mir, ich müsse sie als seine Gattin anerkennen, er hätte sich schon vor beinahe Jahresfrist mit ihr in London trauen lassen, gelegentlich einer aus anderen Gründen vorgeschobenen Reise, und es wäre Pflicht, endlich seine Freiheit abzulegen und mir die volle Wahrheit zu sagen, denn seine geliebte Frau erwarte bald die Geburt eines Kindes. Ich verwünschte seinen Leichtsin, wie ich seine Handlungsweise nannte, ich schrie ihn an, daß ich diese Frau nie und nimmer als Gräfin Kethel anerkennen würde und gab ihm den Rat, er solle nur gleich die Uniform ausziehen. Seine Borgehnten dürften seiner heimlichen Ehe wahrscheinlich nicht genügend Verständnis entgegenbringen. Er verließ mich in furchtbarer Aufregung und muß dann unterwegs so von Sinnen gewesen sein, daß er nicht mehr wußte, was er tat und wo er sich befand. Ein schwerer Autobus fuhr ihn an, er stürzte und erlitt einen derartig harten Schlag, daß er auf der Stelle tot war.“

Graf Kethel atmete tief und schwer. „Ich glaube, recht gehandelt zu haben; aber als man mir dann meinen Sohn tot ins Haus brachte, wandte sich mein ganzer Zorn, um mich nicht selbst anklagen zu müssen, der Frau zu. Ich kümmerte mich nicht um sie, bis sie nach dem Begräbnis zu mir kam und mir sagte, ich trüge die Schuld an dem ganzen Unheil. Sie verschwand dann, wie ich bereits sagte. Ich fand später im Schreibrüch meines Sohnes den Trauschein, aber da war die blonde Frau wohl schon fort. Es schien übrigens niemand etwas von der heimlichen Ehe zu wissen, doch rechete ich immer damit, daß sich die Frau meines Sohnes noch eines Tages melden würde. Aber sie schwieg, und ich forschte nicht nach ihr.“

Er sprach jetzt immer rascher, als könne er nicht schnell genug mit seiner Beichte fertig werden. „Die ersten Jahre danach lebte ich als verbitterter vereinsamter Mensch, aber dann kam Sehnsucht nach Vergessen über mich. Ich wurde der Lebemann, der ich früher gewesen, und blieb es bis jetzt. Als ich die Verlobungskarte las, die mir Herr Direktor Radig gesandt, stuchte ich bei dem Namen Karsten, denn der Name stand auch auf dem Trauschein, und der Geburtsort der blonden Frau war dieselbe Stadt, in der sich die Radigwerke befinden. Ich hoffte aber, es handle sich nur um eine Namensgleichheit, wie sie oft vorkommt.“ Seine Hände bebten. „Nun lernte ich aber die gnädige Frau kennen, und, ob ich wollte oder nicht, ich sah zugleich die Frau meines Sohnes im Geiste neben ihr. Doch auch da wollte ich noch nicht glauben, was doch schon so klar erwiesen war. Ich floh förmlich vor der Wahrheit, täuschte mein Gewissen mit scheinbaren Gegenbeweisen, bis Sie beide heute zu mir kamen und nach dem Diadem fragten. Da brach aller Widerstand in mir zusammen. Ich glaube jetzt meinen Sohn neben der jungen Frau zu sehen, wie ich anfangs ihre Mutter neben ihr zu sehen vermeinte. Dennoch wollte ich noch weiter für mich behalten, was ich wußte, aber nachdem Sie fortgegangen, bestel mich wilde Verzweiflung.“ Er preßte die Hände auf das Herz. „Hier hämmerte es rasend, und mein Kopf schmerzte zum Zerspringen. Da lief ich an das Telefon und bat um Ihren Besuch.“ Er schien völlig erschöpft. „So, nun wissen Sie alles. Es ist die volle Wahrheit.“

Er sah Franziska beinahe stehend an. „Ihre Verzeihung wage ich nicht zu erbitten, aber ich darf Ihnen wohl den Trauschein Ihrer Eltern geben, war somit ein Irrtum; Sie sind eine geborene Komtesse gnädige Frau. Ihr Name auf den Verlobungskarten ist Kethel.“

Er entnahm seiner Brusttasche ein zusammengefaltetes Papier und reichte es ihr mit bittendem Blick.

Franziska hatte bisher still dagesessen. Nur ihre leicht geöffneten Lippen und die vorgelegte Haltung verrieten ihre Spannung. Auch jetzt sprach sie noch nicht, faltete aber das kleine Dokument auseinander und überzeugte sich, daß es die Mutter mit dem Grafen Kethel in

London vor beinahe dreißig Jahren getraut worden war.

Seine Tränen über das Schicksal der Mutter branten in ihren Augen, aber hier mochte sie nicht weinen. Das Papier bedeckte sie in ihren Händen.

Berthold Radig nahm ihr sanft das Dokument fort, warf einen Blick darauf und nickte es dann sorgfältig ein. Er beteuerte: „Es soll in Deutschland meine erste Aufgabe sein, deiner Mutter noch nach ihrem Tode ihren richtigen Namen zu verschaffen und dir deinen rechtmäßigen Geburtsnamen zu geben, meine Fränze.“ Er erhob sich, zog seine Frau empor. „Nun wollen wir gehen, Fränze. Ich glaube, du wirst jetzt das dringende Verlangen nach Ruhe haben.“

Der Graf erhob sich ebenfalls, aber müde und schwerfällig.

„Ich darf Sie nicht auffordern, länger zu bleiben, und ich darf Sie nicht einmal um das kleinste freundliche Wort bitten, denn ich verstehe vollkommen, daß Sie mich scharf verurteilen müssen. Ich selbst verachte mich jetzt doppelt und bitte, mich meiner Stellung zu entheben, denn auf den Platz eines Radigvertreters gehöre ich nicht mehr.“

Berthold Radig antwortete: „Ihr Wunsch trägt den Verhältnissen Rechnung und ist Ihnen sofort gewährt.“

Der Graf neigte den Kopf.

„Herr Decourt ist tüchtig und weiß im Geschäft besser Bescheid als ich, auch ist er eine tadellose Erscheinung und versteht zu repräsentieren. Er ist gut eingearbeitet und ich empfehle ihn sehr als meinen Nachfolger.“

„Ich danke Ihnen; ich werde mich morgen mit Herrn Decourt in Verbindung setzen,“ antwortete Berthold Radig kurz und kühl.

Der Graf strich sich über die Stirn.

Noch etwas möchte ich erwähnen, was Sie auch interessieren dürfte, fast hätte ich es vergessen. Aber es gewinnt erst besondere Wichtigkeit, seit ich heute nachmittag hörte, daß die gnädige Frau das Diadem verloren hat. Es muß nämlich circa Finder geben. Ein mir bekannter Juwelier, der die Steine des Diadems von früherher gut kennt, machte mich auf etwas aufmerksam.“

Er erzählte in kurzen Worten seine Unterhaltung mit Mortier und schlug dann vor: „Es wäre vielleicht ratsam, wenn sich die gnädige Frau morgen gegen elf Uhr vormittags auch bei dem Juwelier einfände. Da das Diadem doch auf dem Maskenball verlorengegangen ist und dort gefunden worden sein muß, liegt der Gedanke nahe, daß eine Person aus Ihrer Stadt hier und in London die wertvollen Juwelen geschickt in bare Münze umwandelt. Sie sollten sich den betreffenden Herrn wirklich ansehen, gnädige Frau. Vielleicht kennen Sie ihn.“

Berthold Radig nickte: „Der Vorschlag wäre zu überlegen! Ich werde Ihnen morgen früh telefonisch Bescheid geben und bitte Sie, im Büro der Radio-Radig darauf zu warten. Um zehn Uhr werden Sie den Entschluß meiner Frau wissen.“

Er verbeugte sich kurz, während Franziska dem Grafen nur flüchtig ansah. Sie brachte keinen Gutenachtgruß über die Lippen. Zu weh und traurig war ihr zumute, und es wurde ihr klar, daß der alte Herr, der Vater ihres Vaters, allein, ganz allein die Schuld am Unglück ihrer Eltern trug. Sie schenkte sich nach dem Hotelzimmern wie nach einem stillen Hafen. Nur mit Mühe konnte sie gegen das Weinen ankämpfen.

(Fortsetzung folgt)

Bezauberndes Lächeln Es gibt Frauen, die durch ihr bloßes Lächeln bezaubern können. Und wenn man sie nach dem Geheimnis ihres Erfolges fragen würde, so könnten sie es wahrscheinlich selber nicht erklären. Wie aber wissen sie: der Zauber ihrer Schönheit liegt vor allem in ihren schönen weißen Zähnen. Wenn man sie aber fragen würde, womit sie ihre Zähne pflegen, werden sie wahrscheinlich antworten: mit Chlorodont! Denn Chlorodont und Lächeln, welche Zähne sind für Millionen Angli ein Begriff geworden! Tube 50 und 80 Pf.

Die Führerauslese in der HJ.

Zwei Hauptaufgaben ergaben sich bei der letzten Tagung für die Personalreferenten in der Hitler-Jugend in Potsdam: eine negative, die Ausmerzung der unfähigen und unwürdigen Elemente, und eine positive, die Auslese der Fähigsten, Würdigsten und Geeignetsten zum Führertum. Dem ersten Zweck dient die bekanntgegebene neue Disziplinarordnung und die Einführung einer eigenen HJ-Berichtbarkeit, dem letzteren sollen die strengen Grundzüge der Auslese dienen, die einen neuen Typ von Führern schaffen sollen. Die neuen Grundzüge der Führerauslese sind nichts anderes als der logische Ausfluß der Tatsache, daß nach Beendigung des Kampfes um die Macht die vornehmlichsten Führertugenden, vor allem auch Mut, Tapferkeit, Etreue und Zuverlässigkeit des einzelnen, seine Schlagfertigkeit in der Disziplin und seine Führeraufgabe untrüglich und jeder Täuschung entzündet erkannt werden können. Es ist heute leicht, den Besitz aller dieser Eigenschaften zu behaupten, ohne befürchten zu müssen, nun vielleicht gleich einer unerbittlichen Probe aufs Erweibel unterzogen zu werden. Dies bedeutet eine gewisse Gefahr für das Bild und den Wert der künftigen Führerschaft, die es unter allen Umständen zu bannen gilt.

Führergabe als Grundvoraussetzung

Der Weg, der zur Lösung dieser schweren und schicksalhaften Frage nimmere von der Führung der Hitler-Jugend beschritten wird — das Problem brennt eben jetzt durch das Heranwachsen der Führer aus der Kampffront über Arbeitsdienst und Wehrmacht in die übrigen Parteigliederungen auf zu werden! — geht von der grundlegenden Erkenntnis aus, daß politische und aktive Formationsführer nur werden auf Grund einer natürlichen, angeborenen Führergabe, die sich in der Bewährung als Führer unterer Einheiten bereits praktisch bewährt und erfahrungsmäßig bewiesen hat. Deshalb wurde es als die höchste und ernsteste Aufgabe sämtlicher Personalreferenten der Hitler-Jugend bezeichnet, die Führer ihres Dienstbereiches auch stets und unablässig auf das genaueste in ihrer Tätigkeit auf ihre Eignung und Führerfähigkeit hin zu beobachten, um sie in ihrer Bewährung oder Nichtbewährung zu erkennen und sie dann an die ihnen entsprechende Stelle zu setzen. Nicht allein auf Intelligenz und Wissen, auch nicht allein auf den persönlichen Besitz der an sich schönsten soldatischen Eigenschaften kommt es an, sondern auf den des „gewissen Etwas“, wie es der Reichsjugendführer ausdrückte, das aus all dem erst den Führer formt und ihn befähigt, seinen Willen auch seiner Gefolgschaft aufzudrücken, sie zu einem einheitlichen und geballten Einsatz mitzuführen. Der Besitz dieses gewissen Etwas wird aber durch nichts anderes als nur durch die Bewährung in der Führung selbst nachgewiesen.

Reichsführerschulen, Leistungsabzeichen, Arbeits- und Wehrdienst

Dagegen treten die objektiven Merkmale und Bedingungen, die für das Aufsteigen in das künftige Führerkorps, das die Führer vom rangmäßigen Mannführer und Jungmannführer aufwärts umfassen soll, einigermaßen in den Hintergrund. So wird mit der Absolvierung der Reichsführerschulen bzw. Akademien für Jugendführung folgerichtig nicht der Gedanke verbunden, daß damit nun die Führereigenschaft als solche erworben sei, sondern nur das zum letzten Schritt erforderliche wissenschaftliche Werkzeug. Die Ableistung der Bedingungen des HJ-Leistungsabzeichens wird gefordert aus der Erwägung, daß der aktive Formationsführer und überhaupt jeder Führer das auch körperliche selber leisten muß, was er von seiner Gefolgschaft verlangt.

Die Ausbildung und Praxis in einem Zivilberuf, die ebenfalls zum mindesten dringend gewünscht wird, soll den inneren Kontakt mit der

Lebenssphäre der Beführten sichern. Die erfolgreiche Ableistung von Arbeits- und Wehrdienst stellt eine weitere Bedingung dar. Den Personalreferenten wurde es im Zusammenhang damit als unbedingt zu erfüllende Aufgabe bezeichnet, mit den bisher bewährten HJ-Führern in Wehrmacht und Arbeitsdienst Führung zu halten, um sie als die Idealtypen dieser neuen Auslesegrundzüge für das künftige Führerkorps zu verpflichten.

Körperliches und raffisches Erscheinungsbild

In weiteren Grundzügen wurde herausgestellt, daß die Herkunft, Vermögens- und Bildungsvhältnisse bei der Führerauswahl keine Rolle spielen dürfen. Jeder Hitlerjunge muß Minister werden können. Dieser Satz stellt sich als eine Konsequenz der Erkenntnis von der natürlichen Veranlagung zum Führertum dar, die vom Besitz des „gewissen Etwas“ und nicht von rein wissenschaftlicher Bildung, von Vermögen oder adligen Vorfahren abhängt. Mit der Forderung des entsprechenden „körperlichen und raffischen

Erscheinungsbildes“ der Bewerber des Führerkorps wird freilich auch an einen anderen Bezirk gerührt. Das körperliche Erscheinungsbild soll durch jährliche Wiederholung des HJ-Leistungsabzeichens und durch die neue Einführung von „Führerwettkämpfen“ in seiner ursprünglichen Frische erhalten werden.

Es sind nun bekanntlich alle schönen Grundzüge nur soviel wert, als sie in ihrer Durchföhrung auch tatsächlich Miltigkeit gewinnen. Damit darüber kein Zweifel sei, wurde ab sofort in allerhöchster Weise begonnen und „durchgegriffen“. So wurden von 130 zum 9. November als Mann- oder Jungmannführer vorgeschlagenen Unterbann- und Stammführern nur zehn auch wirklich im Sinne des Vorschlags bestätigt und als Nachwuchs in das gegenwärtig noch zum großen Teil aus der Kampffront stammende, in Zukunft aber nur mehr nach diesen neuen Richtlinien zu ergänzende Führerkorps aufgenommen. Durch die strenge Auslese soll die Erreichung jenes innerlich und äußerlich einheitlichen Führertyps sichergestellt werden, der das Gesicht des gesamten neuen HJ-Führerkorps bestimmen wird. Das äußere Zeichen dieses Führerkorps wird der neue HJ-Führerdienstanzug für die Weide vom Mannführer aufwärts und der Führerdolch mit Gehänge bilden, der vom Reichsjugendführer persönlich verliehen wird.

Dr. J. B.



Zum Heimabend gehört auch eine Pfundsgeschichte

Foto: Reichsbildstelle (M)

Ein Kapitel zur Wehrfreiheit:

Die Wichtigkeit der Berufsausbildung

Gewaltige Fortschritte hat die Waffentechnik gemacht. Was in den Kriegsjahren in ersten Anfängen stand, wie die Tanktruppe oder die Motorisierung der Armees, das ist inzwischen völlig ausgebaut worden; und jede Vervollkommnung der Technik hat höhere Anforderungen an den Soldaten gestellt. Kommen in früheren Jahrhunderten Schlachten gewonnen werden mit Soldaten, die nicht lesen und schreiben konnten, sondern nur gut marschieren und dreinzuschlagen brauchten, so wird vom Soldaten unserer Zeit nicht nur hohe körperliche Leistungsfähigkeit, sondern auch Können und Wissen verlangt. Das aber bedingt auch eine tüchtige Berufsausbildung der Jugend.

Der Facharbeiter, um den es heute in allen Berufen geht, ist gerade auch für die Wehrmacht von Wichtigkeit. Ohne ihn wäre es heute nicht möglich, die Kriegswerkzeuge verwendungsfähig zu erhalten oder deren Verluste zu ergänzen. Im Ernstfalle würden die vorhandenen Facharbeiter schwerlich ausreichen, um allen Ansprüchen zu genügen. Das aber wäre genau so verhängnisvoll wie Rohstoffmangel.

Die Facharbeiterfrage ist aber für die Wehrhaftigkeit auch im weiteren Sinne zu verstehen. Der Soldat, der an seinem Maschinengewehr eine Ladehemmung hat, wird sie viel leichter beheben können, wenn er etwa von Beruf ein tüchtiger gelernter Schlosser ist. Und diese Tatsache läßt sich verallgemeinern. Wer seinen Beruf gründlich erlernt hat, besitzt eine gewisse geistige Beweglichkeit und hat wenigstens eine Grundlage, auf der er jederzeit, wenn es nötig ist, auch nach anderer Richtung hin weiterarbeiten kann.

Blicken wir doch einmal nach dem Osten. Zahlenmäßig kann der Bolschewismus ungleich größere Armeen aufstellen als wir. Schon im Kriege konnten wir den Jiffen des russischen Heeres nicht nachkommen. Erstmals schlug Hindenburg die Tannenberg-Schlacht. Eine geniale Feldherrnkunst und die Ueberlegenheit des deutschen Soldaten an inneren und äußeren Fähigkeiten war es, die uns den Sieg über zahlenmäßig stärkere Heere gebracht haben. Mit jedem weiteren Fortschritt der Waffentechnik, mit jeder neuen Leistungsforderung an den Soldaten erhält die Frage der Ueberlegenheit an geistigen und technischen Fähigkeiten mehr Gewicht.

Von diesem Standpunkt aus läßt sich die Bedeutung der umfassenden Erziehungsarbeit der heutigen Jugend, die auch auf eine geordnete Berufsausbildung ausgeht, nicht hoch genug einschlagen. Was hier aus Verantwortungsbewußtsein von der deutschen Jugend erstrebt wird, das fällt darum auch sehr wohl in das Kapitel Wehrfreiheit der deutschen Nation. Man kann sagen, daß mit dem Recht auf Berufsausbildung für die deutsche Jugend auch eine Notwendigkeit für die Erlangung der Wehrfreiheit erfüllt wird. Es ist natürlich nicht möglich und auch nicht nötig, alle Jugendlichen in solchen Berufen auszubilden, die für die Wehrmacht unmittelbar eine Rolle spielen. Was erforderlich ist, das ist nur eben eine genügende Zahl von geübten Facharbeitern und ein allgemeiner hoher Stand beruflichen Könnens und Wissens überhaupt. Diesem Ziel aber bringt uns gerade das Streben nach, jedem Jugendlichen in Zukunft eine ordnungsgemäße, volle Berufsausbildung zu geben. Auch das gehört zur vollen Wehrfreiheit, die wiederum die beste Sicherung für eine friedliche Entwicklung gibt.

Pimpfe bauen Flugmodelle

„Deutschland soll ein Volk von Fliegern werden.“ Dieser Appell des Reichsluftfahrtministers wendet sich in erster Linie an die deutsche Jugend. Wie sie ihn aufgegriffen hat und praktisch an der Pflege des Luftfahrtgedankens arbeitet, das zeigt überzeugend ein Besuch bei den Modellbaulebenden des Stammes 11/1160 in der Bonner Südschule im Gebiet 11 (Mittelrhein).

Im Frühjahr 1935 nahmen 20 Pimpfe die Arbeit in der Freiluftschule Dottenberg auf. Heute werden in den Lehrgängen bereits 60 Pimpfe in vier Gruppen erfasst. Die vorliegenden Modelle geben ein ausgezeichnetes Bild von der Summe der Arbeit, die in einzelnen Lehrgängen bereits geleistet wurde und zeugen von den wachsenden Fähigkeiten der einzelnen Pimpfe, die nach gründlicher Ausbildung später in Arbeitsgemeinschaften der übrigen Stämme eingesetzt werden sollen. Dieser vielversprechende Plan hat bereits behördliche Zustimmung gefunden: Die Modellbaulehrer des Bonner Jungvolks ist als einzige ihrer Art vom Deutschen Luftsportverband offiziell anerkannt worden.

Deutschlands Selbsterziehung vorbildlich

Anlässlich der Gründungsfeier der Lawrence Sheriff-Schule in Rugby, die Ende Oktober stattfand, forderte der Leiter der Schule, Mr. C. Wheeler, in seiner Festrede die Verbesserung des körperlichen Zustandes des englischen Volkes. Wheeler erklärte, daß er nach seiner Rückkehr aus Deutschland und nach dem Eindringen der deutsche Jugend in ihrer körperlichen Verfassung auf ihn gemacht habe, enttäuscht gewesen sei von dem Aussehen und der Haltung der englischen Jugend. England befinde sich in Gefahr, wenn es nicht jenen hohen Stand körperlicher Miltigkeit wieder erreiche, auf den es in früheren Zeiten so stolz gewesen sei. Die höheren Schulen müßten es sich vor allem zur Aufgabe machen, an der Erziehung des englischen Volkes zu körperlicher Miltigkeit mitzuarbeiten. Den Leibesübungen müßte in England wesentlich mehr Zeit gewidmet werden als bisher.

HJ-Heimbau eine Gemeinschaftsleistung

Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner gab in diesen Tagen die Parole für die Winterarbeit im Gau München-Oberbayern bekannt. Als sichtbarer Ausdruck einer starken und gläubigen Volksgemeinschaft soll in jedem Hohenheimgebiet vom Hohenheimträger eine Gemeinschaftsleistung begonnen werden. Schon bei einer Kreisstagung in Schongau hatte Gauleiter Wagner in seiner Eigenschaft als Staatsminister sämtliche Gemeindevorsteher aufgefordert, den Heimbau für die HJ als eine dringliche Aufgabe aufzunehmen. Auch bei dieser Winterarbeitsparole steht mit an erster Stelle der Bau von HJ-Heimen. Staatsminister Gauleiter Wagner, der als Förderer der HJ bekannt ist, erteilt sich damit ein neues Verdienst um die Jugend. Schon auf Grund der Parole des Kreisstadtag wurde in vielen Gemeinden der Heimbau begonnen. Im Rahmen der Winterarbeit sollen nun der Hitler-Jugend jene Heimstätten errichtet werden, in denen die junge Garde des Führers geschult und weitaus anschaulich ausgerichtet werden kann.

Fahrt zum Rühüdji

Ein Junge aus dem ehemaligen Deutsch-Südostafrika schreibt uns:

Ein Ausflug zum Rühüdji, einem Nebenfluß des Rufidji, war angelegt. Wir hockten, schönes Wetter zu haben, da die kleine Trockenzeit herangekommen war. Aber als die gesamte Hitler-Jugend Lupembes am frühen Morgen zum Nammarich angetreten war, lag es an zu „niefeln“. Das sollte uns aber nicht abschrecken, frohen Mutes zogen wir in den grauen Nebel hinein. Im Gänsemarsch ging es auf den schmalen und aufgeweichten Regerspaden vorwärts, und wir wurden besonders erschöpft und ermüdet durch die feuchten „Blisse“, die das lange Gras zu Selten unseres Weges bei jeder Berührung auf uns schüttelte.

Unser Pfad schlängelte sich durch Täler und über Bergeshöhen, vorbei an einsamen Gehöften und solcher der Eingeborenen und führte uns über „Brücken“, die nur aus einem quer über den Flußlauf gelegten Baumstamm bestanden und turnerisches Können zum Ueberqueren voraussetzten.

In dem Gewirr von Regerspaden verließen wir uns, weil niemand von uns den Weg kannte und unsere braunen Hegerlein, die unseren Mundvorrat trugen, sich so „pole, pole“ nach hinten verkrümelten hatten, da unser Marschtempo ihnen wohl zu flott war. Schließlich erreichten wir doch unser Ziel, einen tosenden Wasserfall des Rühüdji, aber den eine Hängebrücke aus Bambus überbrückte, allerdings mit etwas Verspätung. Dafür hatte sich aber die Sonne durchgesetzt. Es war das schönste Badewetter. Erstmals wurde Tee abgekocht und tüchtig geselbstet. Wapelage waren aber schon unterdessen ausfindig gemacht, und es dauerte nicht lange, da ging es lustig her. Wasserschlachten wurden geschlagen und Schwimmen- und Springluste erprobt.

Leider hatte das Vergnügen ein zu schnelles Ende, und nach nochmaligem Futter mit noch größerem Appetit, machten wir uns auf den Heimweg. Ein Gewitter zog grollend herauf, und schon fielen die ersten Regentropfen. Wir marschierten aber tapfer weiter. Als es schließlich zu gießen und stürmen anfang, suchten wir Schutz in einer Regerröhre, um den heftigen Sturm abzuwarten. Doch viel Schutz bot die Röhre auch nicht, das Grasdach ließ mehr Regen durch als es abhielt, und es bildeten sich bald auf dem Hinterrücken Wässer. Ein Feuer, das angezündet wurde, verbreitete mehr Rauch als Wärme, und dazu pfliff der Wind durch die Ritzen der Regerröhre. Also viel Sinn hatte das Gießen auch nicht. Durch gießenden Regen und durch die auf den angestrichenen Pfaden zu Tale schießenden Wässer wadend, ging es weiter. Von Zeit zu Zeit wurde mal ein Dauerlauf eingeleitet, um nicht ins Frieren zu kommen. Allmählich ließ der Regen nach. Als wir singend in Lupembe einmarschierten, war wieder das schönste Wetter.

Erst Regen am Anfang und Regen am Ende war diese Fahrt fern von Deutschland für uns alle ein tiefes Erlebnis.



Der neue HJ-Führerdolch

Foto: Reichsbildstelle (M)



Frohe Weihnachten!

Weihnachten draußen und drinnen

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut gehalten werden, als allein ein guter Wille. Kant.

Ein guter Wille und — so muß man ergänzen — ein rechter Glaube. Wenn wir heute in weihnachtlicher Betrachtung unsere Umwelt, in ihren weitesten Ausmaßen genommen, überschauen, dann vermag man nicht zu glauben, daß der christliche Geist, der Grundfay der Nächstenliebe, die Menschen und Völker erfasst hätte. Denn was wir sehen, was wir täglich immer wieder erleben, ist der Ausdruck des Hasses, der Feindschaft, der Wille zur Vernichtung.

Es ist also nicht der gute Wille, der Glaube an eine göttliche Berufung der Menschheit, der die Völker beherrscht, es ist der Ungeist, der Geist der Gottlosigkeit, der vor kurzem seinen größten Triumph mit der Ernennung eines Ehrengottlosen in Moskau glaubte feiern zu sollen.

Und daß das nicht Phrasen, sondern blutiger Fanatismus ist, das erlebt die Menschheit der Jetztzeit in Spanien, wo die Kirchen und Bethäuser von vertierten Horden Moskauer Besatz in Schutt und Asche gelegt, wo Hunderttausende unschuldiger Menschen in grauenvollster Weise hingebracht wurden.

Und was tun hiergegen alle die Völker, die den Schutz der Kirche, des christlichen Glaubens, die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Menschenlebens verfassungsmäßig festgesetzt haben? Sie schliessen Pakt mit jener Macht, die die Vernichtung der Staaten und heutigen menschlichen Gesellschaft, den Umsturz der heutigen Ordnung, die den Krieg gegen die ganze Menschheit organisiert hat und stolz darauf ist, den Terror, die Unmoral, das Böse als Kennzeichen ihres Willens zu führen.

Aber trotz allem feiert in diesen Tagen dieselbe Welt Weihnachten. In allen Ländern, wo immer die Verheißung der Geburt Christi zum religiösen Lebensgrundfay geworden ist, wo christliche Kirchen sich den Gläubigen öffnen, wo die Herzen der Menschen auf die andere Heimat hingelenkt werden, überall dort wird das Wort der Engel verkündet: Euch ist heute der Heiland geboren — Friede auf Erden! Ist es nicht Hohn, nicht Selbstbetrug, wenn dieselben Menschen, die sich äußerlich dieser Heilsbotschaft unterwerfen, keine Gewissensbedenken tragen, mit den erbittertesten Feinden christlichen Glaubens und sittlicher Moral nicht nur wirtschaftliche, sondern politische Geschäfte zu machen? Kann man hier von einem guten Willen und einem ehrlichen Glauben sprechen? Die weihnachtliche Friedensbotschaft richtet sich auch heute an alle, die guten Willens sind. Und sicherlich sind es Millionen und aber Millionen, die das Gute, den Frieden wollen, die sich für den Fortschritt, für den Wohlstand der Menschen einsetzen, die die menschliche Kultur vorwärts treiben.

Aber das allein vermag das Werk nicht zu vollenden, das von Bethlehem ausging und das ganze Weltreich erfasste, weil gerade das Volk, dem Heil widerfahren sollte, nichts von dem Grundfay wahrer Bruderliebe wissen wollte, weil es sich damals schon dem Materialismus, der Herrschsucht, der Barbarei verschrieben hatte. Es ist wohl in den Jahrtausenden kein Unheil in dieser Welt geschehen, das nicht in irgendeiner Beziehung mit den Mächenschaften des internationalen Judentums steht. Auch die Völker, die heute noch glauben, daß sie ihren Reichtum, ihre Unabhängigkeit, ihre Machtstellung der „Demokratie“ verdanken, stehen in Wahrheit unter dem beherrschenden Einfluß des jüdischen Internationalismus. Er äußert sich in den verschiedensten Gestalten und Formen, in Amerika beispielsweise als kapitalistische „Demokratie“ mit allen ihren demokratisierenden Auswüchsen und sozialen Rückständigkeiten, in dem gemarterten Rußland aber zeigt er sein wahres Gesicht als furchtbare Menschengeißel, Bolschewismus benannt.

Kant hat über die Religion einmal gesagt, daß sie die Erkenntnis aller unserer Pflichten als göttliche Gebote sei. Wahre Religion wird zwar verschiedenen Glaubens sein, aber immer die Erkenntnis unserer Pflichten zur Grundlage haben. Es kommt auf den Willen, diese Pflichten als göttliche Gebote anzuerkennen, an. Erfüllung von Pflichten bedeutet Tat. Guter Wille zur Tat ist also die Grundlage, das Grundgesetz jeder Religion. Die Erlösung der Menschheit aus ihren Sünden ist der Sinn der Heilsbotschaft, die die Engel mit der Geburt Christi den Menschen guten Willens verkündeten. Die ganze Lehre Christi fezt

den guten Willen, den O p e r willen, die Nächstenliebe, die Bereitschaft zu guten Werken, voraus. Christlicher Glaube ist also Wille zur guten Tat.

Das Weihnachtsfest 1936 zeigt im Vergleich beispielsweise zu dem Weihnachtsfest 1926 die grundsätzliche Wandlung, die sich in diesen zehn, richtiger den letzten vier Jahren in Deutschland gerade in Beziehung auf die Erfüllung unserer Pflichten als göttliche Gebote vollzogen hat. Es wäre, um auch einen äußerlichen Vergleich zum Beweise dieser Wandlung heranzuziehen, nicht ohne Interesse, festzustellen, wie viel Weihnachtsbäume in diesem Jahr mehr in deutschen Familien aufgerichtet sind gegenüber 1926. Denn in diesem Jahre soll „jedem der Weihnachtsbaum brennen“.

Noch überzeugender aber ist der Beweis für die Wandlung im Sinne auch wahrer Religiosität, wenn wir die Familien unterm strahlenden Weihnachtsbaum versammelt wissen, denen durch das Winterhilfswerk des deutschen Volkes als das gewaltigste Werk deutschen Willens im Sinne wahren Nationalsozialismus' der Weihnachtsfest gebedt wurde.

Sollte wirklich heute noch jemand darüber murren, daß die Zeiten schwer und die Opfer groß seien, so werden sie eines nicht verleugnen können und wollen, daß durch diese Opfer die Hoffnung größer und der Glaube an eine neue deutsche Zukunft stärker geworden ist. Denn die Opfer, die von dem einzelnen verlangt werden, kommen anderen deutschen Volksgenossen zugute, denen nicht nur vorübergehend der Weihnachtsfest gedeckt, sondern ein Arbeitsplatz beschaftigt wird. Nach dem Willen des Führers sollen die Opfer des deutschen Volkes für das Winterhilfswerk nicht nur die äußerste Not lindern, sondern sie sollen erreichen, daß mehr geleistet werden kann, daß jeder einzelne Glück und Freude empfindet. Aus dem Zusammenschlußgefühl von Besiegten und Besieglichen, wie wir es symbolisch monatlich einmal am Eintopfsontag zum Ausdruck bringen, entwickelt sich jene Volksgemeinschaft, die die Klassengegenstände beseitigt und die glückliche Zukunft der Nation verbürgt.

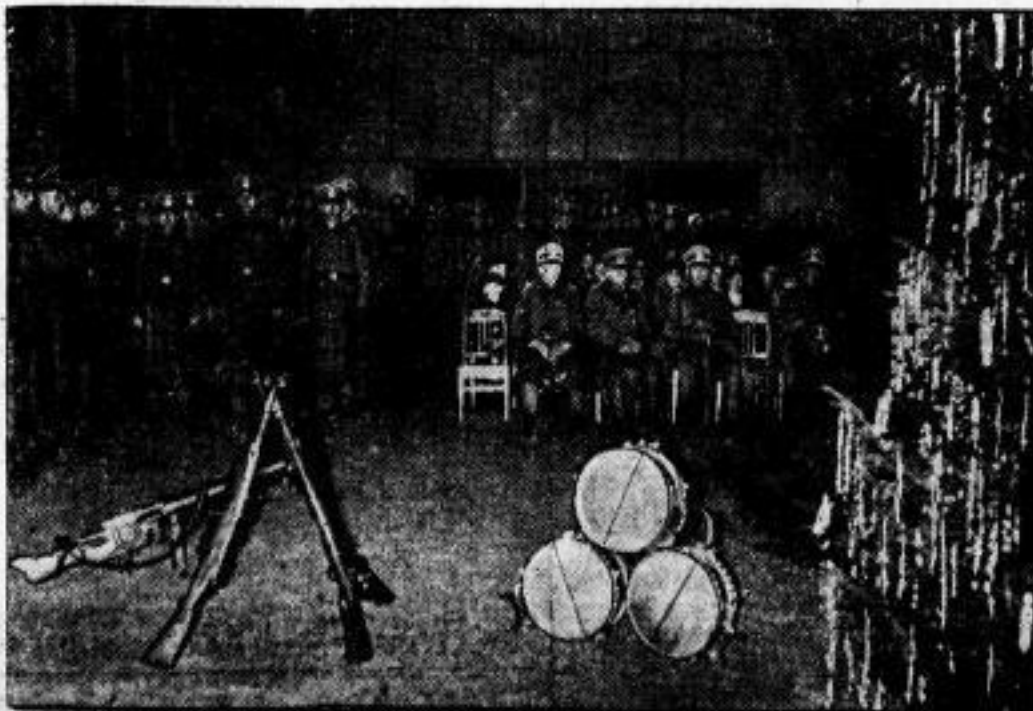
Das deutsche Volk feiert deshalb Weihnachten nicht nur als christliches, sondern auch als nationales, als soziales Fest. Der deutsche Weihnachtsbaum, den uns bis heute in der symbolhaften Deutung des deutschen Gemütes und der deutschen Treue kein Volk der Welt nachzumachen vermochte, steht heute wieder im Mittelpunkt wirklicher deutscher Volksweihnacht. Er verkündet den inneren Frieden des deutschen Volkes, er verkündet die deutsche Bekennnis zu religiöser, zu sozialer Tat. Er will auch, wie einst in den Schlingengrüben, das Sinnbild für die Friedensbereitschaft, für den Friedenswillen des deutschen Volkes sein. Das ist Sinn und Ziel deutscher Weihnacht 1936.

Im Weihnachtswinkel

Zum Weihnachtssonntag.

„Kommt, laßt uns ganz in Weihnacht ruhn Und ganz in Weihnacht spinnen ein...“

So wollen wir es auch zu Weihnacht tun! Uns ein mal still zurückziehen in unsern Weihnachtswinkel. Einen Augenblick aus der fröhlichen Unruhe dieser Tage und Stunden uns hinüberretten in eine stille Ecke und einmal nachdenken über Weihnachten. Weihnachten ist so recht eigentlich das Fest im Winkel, so recht Winkelglück. Im stillen Winkel der Welt geschah einst das Große, im stillen Winkel des kleinen Stalles stand die Krippe mit dem kleinen, unbekanntem Kindlein unbekannter Leute. Im kleinen Winkel ward einst der großen Welt das Heil geboren. Darum ist Weihnacht zu allererst der Weg in den Winkel. Kein Weg auf hohe Gipfel und Höhen der Macht und Herrlichkeit, zu Verühmtheit und Größe — nein, der stille Weg in die Behutsamkeit und Zartheit, in die Enge und in die Wärme, in die Innigkeit und Innerlichkeit. Im kleinen Winkel, da liegt das Glück! Alle Hohheit Himmels und der Erden, alle Schönheit und wahre Größe, alles Wunder und alle Seligkeit ist beschlossen im engen Raum, in der Krippe und in der Brust eines kleinen Kindleins. „Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt in Marien Schoß...“ So drängt Weihnachten nach innen und zur Innerlichkeit, in den stillen Winkel des Herzens und der Seele. All das Äußerliche, das sich im Laufe der Zeiten herangebrängt hat, ist ihm im tiefsten Grunde ganz weisensfremd, ist nur äußere Schale, niemals der Kern. Wir sind so winkelfremd geworden in unserer modernen Zeit, die die Winkelromantik immer mehr verschwinden läßt. Und doch hat der stille Winkel etwas „Heimeliges“, das uns kein noch so großer, moderner Raum bieten kann, und doch wohnt im stillen Winkel Friede und Freude, Ruhe und Ausruhen, Liebe und Glück, gesammelte Kraft und Stärke. So wohnt auch im Weihnachtswinkel die ganze Kraft und Macht der Weihnacht. Nicht in den lauten, rauschenden „Feiern“, nicht in dem Jubel und Trubel, der diese Tage äußerlich zu den fröhlichsten macht, sondern in der stillen Stunde, da wir uns in unsern Weihnachtswinkel zurückziehen und die hehren Stunden in unserer Seele erleben, bis sie weihnachtet durch und durch. So wollen auch wir uns Kraft und Stärke holen aus der Stille und Sammlung in unserm Weihnachtswinkel mit seinem stillen Weihnachtssinnen und wahren Weihnachtsglück. Dann mag auch wieder der Alltag kommen, der „holbe Traum“ zerfließen, wir gehen doch gestärkt und getröstet weiter. Mit uns das innere Glück, die innere Sonne im Herzen, die uns nichts rauben kann. Dann mag der alte Kampfplatz des Lebens uns wieder rufen, er soll starke Seelen und feste Herzen wiederfinden, die sich selbst wiedergefunden haben. Dazu gehen wir in die Stille der Weihnacht.



Soldaten feiern Weihnachten. Weltbild (W). Der Chef des Infanterieregiments Nr. 67, Generaloberst von Seckl, nimmt im Kreise der Soldaten an der Weihnachtsfeier in der Spandauer Kaserne teil.



Weihnachts-Problem.



Zusammenstell-Aufgabe.

a al bend der der se ga hol laen ti nen raern son her
tee tor wcl.

Aus obigen 17 Silben bilde man 3 dreifüßige und 2 vierfüßige Wörter und entnehme einem jeden Wort alsdann 3 zusammenhängende Buchstaben. Diese ausgesogenen Buchstaben verbinde man alsdann zu drei Wörtern, die einen Teil des Christfestes nennen.

Einfügungs-Aufgabe.

Alle Der Kummle Salbe Mache Meer Hse Vers Maser
Stapfe.

Aus jedem der vorstehenden 10 Wörter soll durch Einfügen eines weiteren Buchstabens, einerlei an welcher Stelle, ein neues Wort gebildet werden. Die Buchstaben selbst, aneinandergefügt, ergeben einen Schmutz des Weihnachtstisches.

Weihnachts-Synonym.

Für jedes der nachfolgenden 14 Wörter suche man ein synonymes, sinverwandtes Wort. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann, werden sie miteinander verbunden, eine Weihnachtsbotschaft.

1. begreiflich, 2. fleghaft, 3. gefühlvoll, 4. bezaubert, 5. lustig, 6. nützbringend, 7. brauchbar, 8. widerwärtig, 9. schrecklich, 10. rechtschaffen, 11. aufgeweckt, 12. nützlich, 13. dankbar, 14. zierlich.

Schon in der Schule lernten wir's:

Wärme dehnt aus, Kälte zieht zusammen. Dem muß die Haut gewachsen sein, sonst wird sie leicht rissig und spröde. Deshalb vorbeugend mit der euzerithaltigen Nivea-Creme einreiben! Das erhält ihre Haut zart, weich und geschmeidig.



Magische Gleichung.

(a-b) + (c-d) + (e-f) + (g-h) + (i-k) = x.
Es bedeutet: a: Transportkosten, b: Zahl, c: Riesenbildsäule, d: Erzeugnis der Kochkunst, e: Pflanzenzaun, f: Mathematische Figur, g: Waschmittel, h: Fruchtkörper, i: Sing- und Sprachlaut, k: Insekt, x: Einen Wunsch für unsere Leser.

Weihnachts-Anagramm.

Herder Stearin Leude Alwin Klee Vinse Wahl Einer Zaler Schiene Ehre Klotz Achse Eiger Ranke Amen Dose. Durch Umsstellen der Buchstaben in obigen Wörtern sind neue Wörter zu bilden. Richtig gebildet müssen die Anfangsbuchstaben dieser Wörter einen Christfestbraten ergeben.

Ausfüll-Rästel.

- pe-nin Europäisches Gebirge
- ie-fis Ort in Alt-Griechenland
- ha-nomer Auffallendes Naturereignis
- af-ade Vorderseite eines Hauses
- li-e Weiblicher Personennamen
- in-a Zeichengerät

Vorstehende Bruchstücke sind mit den erforderlichen Buchstaben an den bezeichneten Stellen auszufüllen, so daß die angebotenen Wörter entstehen. Von oben nach unten gelesen, ergeben diese Buchstabenreihen dann, sofern man sie aneinanderreihet, zwei weihnachtliche Beigaben.

Auslassungs-Aufgabe.

Aus den nachfolgenden 11 Wörtern: Hoder Orange Minne Leier Magie Anebel Lour Cello Fehe Muse Währen soll durch Auslassung je eines Buchstabens ein neues Wort gebildet werden, während die ausgelassenen Buchstaben, zu einem Wort verbunden, ein weihnachtliches Gebäck ergeben.

Silbenrästel.

Aus den 22 Silben:
bel dee bis byll ed eg em ez ge ger grad gum i i liti
mi ml port put re roiv se

Sind elf zweifüßige Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Gelehrter Streit, 2. erzählendes Gedicht, 3. Amphibie, 4. Astronom, 5. Gedanke, 6. weiblicher Name, 7. Stadt in Serbien, 8. lautmännlicher Ausdruck, 9. Tonkünstler, 10. landwirtschaftliches Gerät, 11. Pflanzenstoff. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

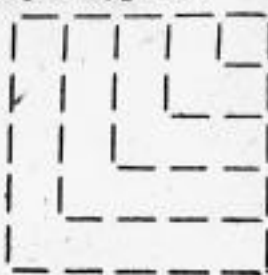
Ausfüllungen aus letzter Nummer:

Fluoriertes Kreuzwort-Rästel: waagrecht: Leuten, Ofen, Gabel, Sontrecht; Dorf, Ringe, Knoten, Sieb. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Zweifüßige Scharade: Weib-Nacht: Weib-Nacht.

Ergänzungs-Rästel: Blech Crebus Teppich Doder Zege Glend Hasche Glas Misere. — Verblehem — Herz-Biber-Rästel: Glodengleher.

Tausch-Rästel: Wein Segel Jim Rahm Vann Sabine Ed Rabla Streu Lotte Masse Graf Hebe Peter Die Quart Teer Wind. — Weihnachtsarbeiten. —
Streichholz-Aufgabe:



Unelbosen

Triumph der Technik.

Kürzlich hat Peter Schlemihl einen Herrn aus Amerika, der ununterbrochen das Loblied der Technisierung Amerikas sang, folgendermaßen „geschlagen“:

„Damit Sie sich auch einmal einen Begriff machen können, wie weit bei uns die Technik fortgeschritten ist, will ich Ihnen verraten, daß zur Olympiade in Berlin ein Lotal für 10 000 Menschen eröffnet wurde, die zu gleicher Zeit essen konnten. Die Küche dieses Lotals war zum Beispiel so groß und technisch so auf der Höhe, daß der Koch, wenn er nachsehen wollte, ob die Kartoffeln gargekocht sind, mit einem Untersehbort durch den Kochtopf fahren mußte!“

5+7=13.

Heli besucht ein Hotelrest, dessen Clou eine reichhaltige Tombola ist. Als ein Hotelgast aus Sachsen auf das Los Numero 13 den Hauptgewinn zieht, sagt Heli gratulierend: „Solch ein Glück möchte ich auch einmal haben, auf Numero 13 den Hauptgewinn zu bekommen!“

Da lächelt der biedere Herr aus Sachsen verschmigt und antwortet: „Das ist kein Glück, sondern Berechnung!“

„Berechnung? Wieso?“

„Freilich! Heute haben wir den 7., und ich habe Zimmer Numero 5, und da habe ich mir gesagt: Nimmste Numero 13, dann gewinnst! Und richtig, die Dreizehn hat gewonnen!“

Garantiert echt ...

Paul ist ein Feinschmecker. Willi trifft ihn eines Sonntags um die Mittagszeit in München am Marienplatz.

„Woll'n wir zusammen essen gehen, in irgendein Bräu?“ fragt Willi. „Ich lad' dich ein; München ist ja mein zweites Heimat.“

„Danke vielmals“, antwortet Paul. „Aber ich komme eben aus dem...“ (er nennt ein Restaurant, das wegen seiner Küche berühmt ist) „und habe vorzüglich gegessen.“

„Da kann ich allerdings nicht mit. Was gab's denn?“

„Also zunächst mal eine — Rängurühschwanzsuppe“, berichtet Paul, in der Erinnerung an die Delikatessschmelzende. „Aber eine echte, sage ich dir!“

„Das glaube ich gern“, sagt Willi, und in seine siltigen Augen kommt ein Lächeln. „Ich war nämlich am Freitag im Zoo; da war grad' eins gestorben!“

Paradox.

„Merkwürdige Namen habt ihr in Berlin für Straßen und Plätze“, meinte Karl Hettlinger, als er zum ersten Male in der Reichshauptstadt war.

„Auch nicht merkwürdiger als bei euch!“ verteidigte Paul West die Heimatstadt.

Aber Hettlinger lachte laut auf:

„Ich habe mir eben vorgestellt“, erklärte er, „wie paradox das zum Beispiel ist, wenn sich jemand — am Arie' den Fuß verstaucht!“

Das Wunder.

„Wie alt bist du, Kleiner?“

„Vier Jahre.“

„Ausgeschlossen, in so kurzer Zeit kann man nicht so schmutzig werden!“

Gleich und gleich.

Junge: „Einen schiden Mantel hast du an.“

Erka: „Es ist Kamelhaar. Wie steht er mir?“

Junge: „Wie angewachsen!“

Auch ein Grund.

„Warum so traurig, Junge?“

„Ich soll für meinen Vater ein Paar Hausschuhe kaufen, und nun habe ich vergessen, ob Nr. 39 oder 93!“

Es ging nicht anders.

Schah, warum schenkst du mir solche kostbare Perlenketten, ich hatte mir doch ein Auto gewünscht.“
„Ich habe nirgends von einem Auto eine Imitation auftreiben können.“

Begegnung.

„Wieviel hast du?“

„Vier Jahre!“

„Wofür?“

„Einbruch in die Zentralbank, und wieviel hast du?“

„Sechs Jahre!“

„Wofür?“

„Habe die Zentralbank begründet!“



Zeichnung: Stanae — W.

Bescherung auch mal umgekehrt.
Der Sohn: „Seid ihr auch schön artia anemeten?“

Dämpfer.

„Schah, ich bin so glücklich, daß ich die ganze Welt umarmen möchte!“

„Deine Junggesellenangewohnheiten wirst du allmählich ablegen müssen.“

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung

Haben Sie daran gedacht?

Wer eine belebte Großstadtstraße überquert, ohne nach links und rechts zu sehen, ist nicht immer ein Selbstmörder. Aber er handelt fahrlässig, und wenn er dabei zu Schaden kommt und dann von dem Fahrer des Kraftwagens, der ihn umgerissen hat, Ertrag verlangt, wird ihn die Volksgemeinschaft, in diesem Fall verdrängt durch das Gericht, darin kaum unterstützen. Fahrlässig handelt vor allem aber auch der, der es veräumt, sich durch Abschluß geeigneter Versicherungen gegen Schäden zu schützen, mit denen er nach seinen Lebensverhältnissen rechnen muß. Wer wertvolle Möbel besitzt und sie durch einen Stagenbrand einbüßt, wird niemanden finden, der sie ihm ersetzt, wenn er nicht rechtzeitig vorher eine Feuerversicherung eingegangen war. Wer nicht von Gesehes wegen einer öffentlichen Krankenversicherung angehört und es veräumt, sich einer privaten Krankenversicherung anzuschließen, wird Arzt und Apotheke nicht bezahlen können, wenn schwere Krankheiten ihn und seine Angehörigen besalen. Ein Kollege, mit dem ich gelegentlich ausgehe, ist etwas zerstreut und stolpert leicht einmal über Vordrfeinkanten und ähnliches. Seit Jahren sagt er bei solchen Gelegenheiten immer: „Ich muß doch endlich mal in eine Unfallversicherung gehen.“ Ich glaube nicht, daß der Kollege mehr gefährdet ist als andere Menschen. Aber wenn er eines Tages von einem Straßenunfall betroffen werden sollte, wird er es sich gewiß nicht verzeihen können, wenn er bis dahin immer noch nicht versichert war. Das wichtigste an der Versicherung ist, daß man sie in entscheidenden Momenten auch hat! Also rufen Sie den Vertreter einer privaten Versicherungsgesellschaft an!

Also, Leute gibt es ...

ganz abgesehen von den englischen Spinnern, die die neu-erfindenen Spinnmaschinen zerklagen oder von den aus-gebeuteten Webern, die in ihrer Not fürchteten, durch die Maschinen den letzten Verdienst zu verlieren. Das läßt sich noch verstehen. Aber es gibt auch heute noch Menschen, die möchten die ganze Technik wieder abschaffen. Sie sitzen in der Stube mit der Zentralheizung, beim elektrischen Licht vor der Schreibmaschine und wettern auf das Papier, das einem angli und bange werden kann. Schade, wenn jetzt bums, das Licht ausginge, das Haus verstaubt wäre und sie würden sich, in ein Härenkä gehüllt, mitten im Walde wiederfinden — die Geschlechter müßte man tüpfeln.

Es gibt auch Leute, die möchten das „Kapital“ abschaffen. Sie stellen sich die schlimmsten Dinge darunter vor — und verpassen ganz, daß das Kapital ebensowenig böse ist, wie die Maschine. Es kommt immer nur darauf an, wie man belbes anwendet. Ohne Maschinen ist das Leben in der Gegenwart ebensowenig denkbar wie ohne Kapital, und die richtige Verwendung des Kapitals ist wieder nicht denkbar ohne ein geordnetes Geld- und Bankwesen.

Und daß das deutsche Bankwesen geordnete Wege geht, dafür sorgt das „Reichsgesetz über das Kreditwesen“, vom Dezember 1934, dafür sorgt die Staatsführung, dafür ist weiterhin aber auch jeder einzelne Leiter der Banken, jeder Bankier und Bankbeamter verantwortlich. Durch die moderne Organisation des Kreditwesens ist es möglich, auch kleinste Kapitalien zu sammeln und den großen Aufgaben zuzuführen, wo sie in Arbeit und Einkommen und schließlich in Volkswirtschaft umgewandelt werden.

Wo Arbeitskraft da ist, Ideen da sind, da hilft die Bank, wenn es irgend geht, mit dem ihr zur Verfügung gestellten Kapital. Sie kann aus ihrer Kenntnis des Wirtschaftsliebens heraus beurteilen, ob eine Notwendigkeit für eine Neuanlage vorliegt, ob eine Ausdehnung auf wirtschaftlichen Erfolg besteht. Sie kann eine Erweiterung des gesunden Unternehmens stiften, oder es durch Rat vor Schaden bewahren. Das Bankgewerbe ist ein dienendes, ein notwendiges Glied in der Volkswirtschaft. Deine Bank ist dein Freund.

Jeden Tag
Qualität **Dralle** Zahncreme
Rasiercreme

„Zum Wohlgewende“ und „Zum Selbstvertrieb“ Nr. 52 erscheinen als Beilage. D. A. 3. 21. 26: 664 207. H. Nr. 5. Für die auf dieser Seite erschienenen Anzeigen ist der Verlag der D. Z. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schlußstellung Kurt Winter, für Anzeigenentwurf Kurt Winter. Verlag Sonntag-Blatt, Deutscher Verlag, Berlin, in Berlin 924 66. Zentrale, 1936.

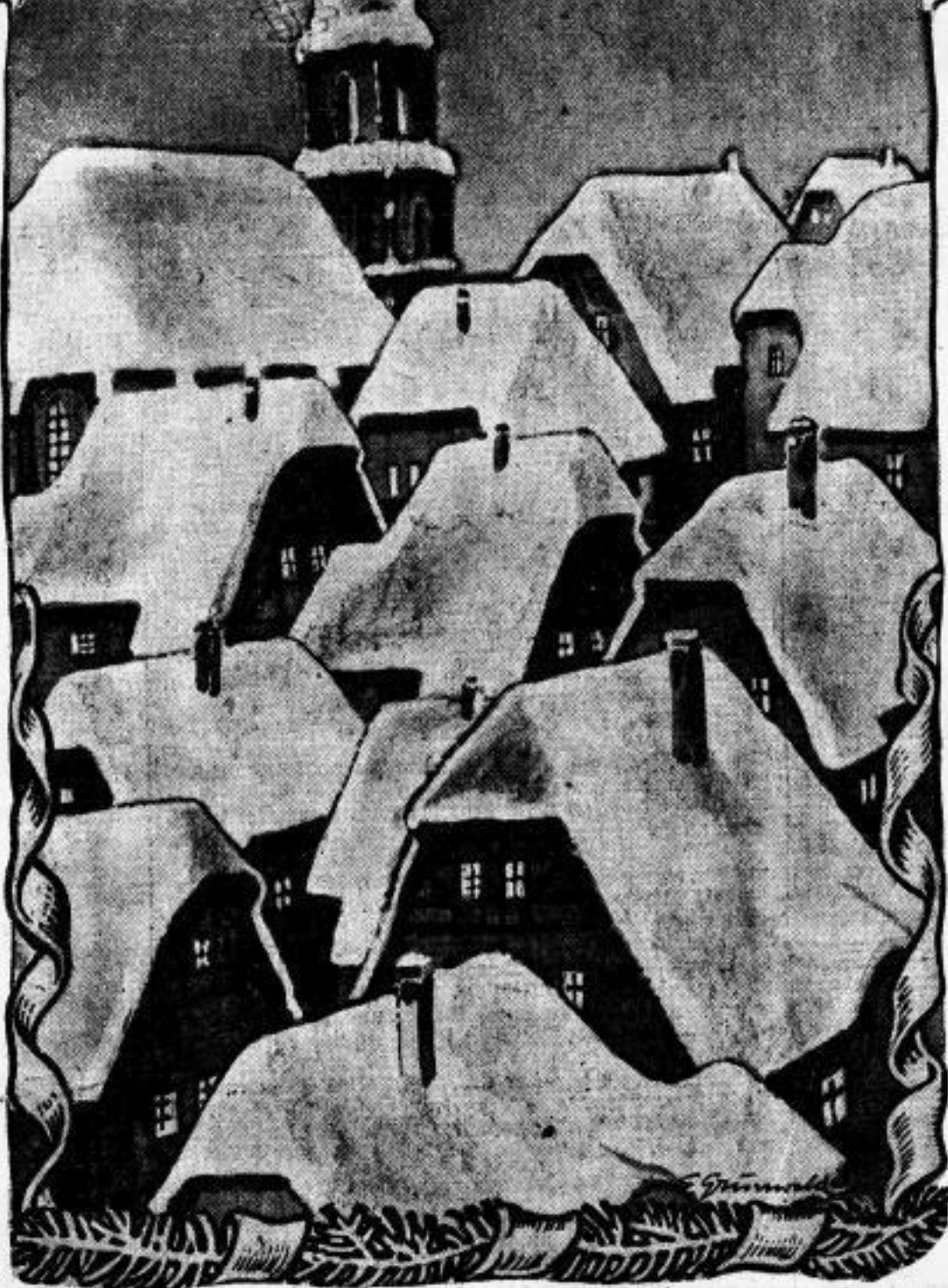
Wunder der Weihnachtswunder

Wie ein schöner Glanz ist das Ganze wieder über uns gekommen und nimmt unsere Herzen mit Zauber Gewalt gefangen. Und wenn uns ein freundlicher Winterhimmel auch noch ein wenig Schnee auf die Dächer und auf die Straßen streut, wenn die Glocken des Kirchturms so freundlich einladen zur altgewohnten Christfeier, dann kommt sie mit Gewalt über uns, die geheimnisvolle Nacht der heiligen Weihnacht und ihrer Wunder. Wie eine gewaltige Fontäne des Lichts und der Freude wagt und flutet es über die deutschen Lande, und das ganze Volk steht auf wie ein Mann, dies Fest zu feiern.

Weihnacht ist unter allen Festen, die wir feiern, das deutsche Fest. Das Fest, das am meisten in den deutschen Volkscharakter eingegangen ist. Von Tannenduft umwoben, von Lichterglanz umflossen, von Wärme und Liebe durchstrahlt, von Geheimnis und Heimlichkeit erfüllt, mit unsern ältesten und glücklichsten Erinnerungen aufs Innigste verwoben, übt es auf uns eine Macht aus, der sich niemand entziehen kann. Und kein Volk der Erde wagt so viel Innigkeit und Innerlichkeit des Gemütes, so viel Zartheit und Feinheit in dies Fest wie das deutsche. Kein Haus in der ganzen Welt ist so von Lichtfülle durchsonnt, so von wonnigen Weisen durchlungen und durchlungen, wie es in dieser wunderbaren Zeit das deutsche ist. Wollte man das Weihnachtsfest fortbenten aus unserm langen, dunklen Winter — er würde wirklich kalt und dunkel werden. Wollte man das Weihnachtsfestes Lichtgedanken streichen aus unserm Leben — es würde zerschunden und ziellos werden. Wollte man das deutsche Volk ausrotten mit seiner Weihnachtsfeier — die Welt würde nur ärmer und leerer werden. Das macht „der Glanz vom Weihnachtsbaum“ ... strahlen will das Wunder.

So erzählt die alte, deutsche Sage von den Wundern der Heiligen Nacht im deutschen Bergwald: Ein Abt ritt mit einem Laienbruder in der Heiligen Nacht über die Waldhöhe zu einem Sterbenden. Da erlebte er, wie um die mitternächtliche Stunde eine Lichtwelle nach der andern in den dunklen Forst hineinstutete. Wie die Schneedecke verschwand, wie wenn ein Teppich fortgezogen wurde. Die vom Eise befreiten Bäche und Quellen rauschten wieder, der Waldboden begrünete sich, Vögel mit wunderbar glänzendem Gefieder erfüllten die Luft mit ihrem Gesang, und es wuchsen Blumen von so schöner Gestalt, so leuchtenden Farben und so berückendem Duft, daß die Seele schier vergehen wollte vor Freude. Der Abt erlebte ein Freudewunder seiner Seele nach dem andern. Aber der Laienbruder, der dies alles nur für Teufelsput halten wollte, trieb die Waldtaube, die sich zutraulich auf seine Schulter setzen wollte, mit Fluch und Verwünschung zurück. Da flohen das Licht und die milde Wärme in unsäglichem Erschrecken vor der Kälte und Finsternis in einem Menschenherzen, und der rauhe Winter nahm wieder Besitz von dem Walde ... „im Schnee ein Sommertraum“ ... strahlen will das Wunder. — So liegt das Weihnachtsfest mitten im kalten Winter da wie ein „Sommertraum“. Aber doch nur für all die Seelen, die das Wunder recht verstehen und fassen können. Eine Weihnachtsfeier müssen wir haben, die bis auf ihren tiefsten Grund weihnachtet durch und durch.

Wir leben auch für den vollbewußten Menschen des 20. Jahrhunderts und ebenso für den selbstbewußten deutschen Menschen keine innere wirkliche Geborgenheit außer in einer lebendigen, tiefinnerlichen Erfassung der ewigen Wahrheit, wie sie im Wesen der Weihnacht aufstrahlt, und wie sie im Wunder der Weihnacht zur ewigen Wirklichkeit geworden ist. Darum ist Weih-



So geht es zu Weihnacht uns allen, unserm ganzen Volk. Es ist wieder stark geworden und rein an seinem innersten Menschentum, und seiner Sonnensucht heilig starkes Lichtverlangen, das in den tiefsten Seelenschichten verborgen gelebt hatte wie das Gold im Schoße der Berge, ist wieder machtvoll durchgebrochen. Und wir wissen auch, daß wir unsern deutschen Weg gehen müssen zu Gott in unserm Herzens starker Heimwehnot. Dieser Weg ist der Weg der Weihnacht. Die liebe, vertraute deutsche Glaubensheimat ... strahlen will uns wieder das Wunder ...

Man hat uns Deutsche wohl mit Recht das „Weihnachtsvolk der Erde“ genannt. Wohl um der Tiefe und Innigkeit willen, mit der wir unser Weihnachten zu feiern pflegen. Zu dieser Tiefe und Innigkeit muß nun noch die rechte Größe hinzukommen. Das ganze Volk soll es sein, zu Weihnacht, das in tiefer Seelen- und Herzensverbundenheit feiert. Ein Brudervolk, das gemeinsam durch die tiefste Finsternis gewandelt ist, nun aber das große, erlösende Licht gesehen hat und an diesem Licht erwacht ist zu neuem Leben und Lieben, Glauben und Hoffen.

So wollen wir denn trauen den Wundergewalten der Heiligen Nacht, die still und doch machtvoll in unsere Seele strahlen, daß sie uns wieder einmal heimbringen in das Land unseres schlichten, einfachen Kinderglaubens, auch wenn vielleicht unter dem kalten Hauch moderner Steifis und unter dem stolzen Gefühl eines neuerrungenen Selbstvertrauens uns dieses Gefühl fremd geworden war. Denn was das Wunder wirkt, daß wir uns in dieser Heiligen Nacht wieder zurückerfinden zu dem Besten in uns selbst, zu dem Kind in uns, das ist diese herzbezwingende Macht des weihnachtlichen Mysteriums, dies Kindlein in der Krippe, das vom Himmel kam, uns zu helfen. Was zur Weihnacht uns das Herz bezwingt und das Wunder wirkt, daß auch durch grambeschwerne Menschenseelen und noterdüster Menschenherzen ein heimliches Leuchten und ein neues Lieben gehen, das ist allein diese überirdische Botschaft, diese „große Freude, die allem Volk widerfahren“ ist. Von der niemand ausgeschlossen, der sich nicht selbst ausschließt. Freude, die nicht abhängig ist von äußeren Dingen, von Geld und Gut, Reichtum und Macht, sondern die aus andern, tiefer Quellen strömt und quillt, aus innersten Tiefen unserer gottberührten Seele ... strahlen will das Wunder.

Und dieses Wunder der Weihnacht wirkt dann auch an uns das noch größere Wunder, an das wir vielleicht längst nicht mehr geglaubt, das wir nicht mehr für möglich gehalten haben, daß auch wir uns noch freuen können. Freuen können, schlicht und einfach, wahr und aufrichtig, wie sich sonst nur noch Kinder freuen können in der Reinheit und Unverdorbenheit ihrer unschuldigen Herzen. Dann können uns auch Arbeit und Mühe und Sorge die Freude nicht mehr rauben. Dann haben wir unsere Sorgen, als hätten wir sie nicht, dann haben wir gut Weihnachten feiern, dann ist uns der Himmel immer voller Sterne und Engel, dann sitzen wir unter dem Weihnachtsbaum und singen mit den richtigen Kindern zusammen: „Du fröhliche, o du selige, anadenbringende Weihnachtszeit“ ... Dann ist uns Weihnachten eine glückliche, perdend reine Lust: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ ... „Weg vom Wunder“ ... ja, das ist Weihnacht, die deutsche Weihnacht mit ihrer Wundermacht und Wunderkraft. Nun möge es wieder auch über unsere Herzen kommen, das deutsche Weihnachtswunder.

B. Marquardt.

Wunder der Weihnachtswunder

Wunder der Weihnachtswunder

Vom Alräunchen das Madonna wurde

Ein Witzmärchen von Moritz Dräger

Hunderte von weichen begeben sich im Norden Sibiriens alljährlich auf die Suche nach dieser kostbarsten aller Wurzeln, die schneller Reichtum bringt als die schönsten Pelze und Tierfelle. Immer wieder spüren sie der Altraune nach, hat der eine oder der andere Glück, verbirgt er seinen Schatz und hütet sich, auch nur ein Sterbenswörtchen von seinem Fund zu sagen, denn das würde ihm den sicheren Tod bringen.

In einem der letzten Winter war plötzlich eine seltsame Unruhe in den Erdhütten, die Waldläufer erbauten. Überall auf den Holzböden gab es das gleiche, erregt geflüsterte Gespräch. . . . Es war ein Stern vom Himmel gefallen. . . . Der Stern sollte aus reinem Eisen sein, und man fände in seinem Umkreis — die Wurzel — das Alräunchen!

Dann aber kam die Zeit, da sprachen die Männer auf den Britschen nicht mehr miteinander. Sie schwiegen und verfolgten einander mit misstrauischen, lästernen Augen, tasteten nachts die Körper der Schlafenden behutsam und gierig ab. Überall fand man Erschlagene.

Narren! Hatten sich die Altraune nehmen lassen. Wer Herr der Welt werden wollte, der durfte sich nicht erschlagen lassen! Ja, schätzte die Wurzel denn nicht vor Nord und vor Totschlag? Auch darauf gab es Antwort: Ein Schamane hatte sie einem Pelzjäger anvertraut. In das Mut einer reinen Jungfrau, hatte er gesagt, müßte man das Wurzelweibchen tauchen, erst dann bekäme es Wunderkraft.

Die Männer auf den Britschen stießen unterdrückte Flüche aus. Gab es das — ganz reine Jungfrauen? Unter ihnen aber war einer, der meinte: Es habe keinen Zweck, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, ehe man nicht das Alräunchen selber habe. Als jedoch des Morgens die Männer gähmend erwachten, war ein Ruheplatz leer.

Der Mann war schon weit hinein in den westlichen Wald geschritten. Er ging wie einer, der ein bestimmtes Ziel vor Augen hat. Da war eine Niederlassung verborgen an einem kleinen Waldsee. Sie sprachen eine fremde Sprache, rebete man sie jedoch in gutem Russisch an, antworteten sie ebenso. Dort — würde sich schon so ein Jungferlein finden! Der Mann lachte grimmig in sich hinein und tastete nach seinem linken Arm, wo gleich unterhalb des Ellenbogens eine kaum sichtbare Erhöhung im Pelzärmel war.

Er spie aus. Da schlugen sie einander tot, seit Wochen schon. Diese Narren. Und das Alräunchen hatte noch nie woanders gelegen als in seinem Arm! Woher sie es überhaupt wußten, daß die Wurzel gefunden war, er hatte doch zu keiner Menschenseele ein Wörtchen gesagt. Ja, also das Mädchen, vor zwei Jahren ein Kind noch, das würde wohl eine reine Jungfrau sein.

Die Sonne schickte schon zitternde rosente Wellen über den blauen nordischen Abendhimmel, als er die Niederlassung vor sich liegen sah. Aus den Blockhütten stieg blauer Rauch. Der Mann ging beschwingten Schrittes, als würde er erwartet, zu den Häusern hinab.

Einige Wuben sprangen ihm entgegen und begrüßten ihn jutraulich. Ja, sicher wird sich ein Nachtlager finden! Dort, im großen Hause ist immer Platz für Waldläufer. Der Fremde schmunzelte. Es war das Haus, das ihn vor zwei Jahren beherbergt hatte. Dort mußte auch das Mädchen mit den blauen Augen sein.

Er sah schon eine geraume Weile neben der dampfenden Teemaschine, als das Mädchen endlich ins Zimmer trat. Das Kind war zur blühenden Jungfrau geworden. In seinem Herz sprang ein Niesel auf, der sich keineswegs gerührt hatte, als er die Wunderblume am toten Stern fand. — Das Mädchen hatte hochrote Wangen und ein wenig zerzaustes Haar. Es sah so viel zu baden und zu



Zeichnung: Strunwald — M.

Und dann erschrak er noch mehr. Das Mädchen Maria lauerte weinend am Boden.

Heiliger Abend

Was ist in den dunklen Gassen
Für ein seltsames Glänzen erwacht?
Was schimmert aus allen Fenstern
So sternhaft in die Nacht?

Was schreiten die Leute so heimlich
Pakete auf dem Arm?
Was lächelt in ihren Augen
So friedevoll und warm?

Und während die weißen Floken
Sinken auf Steig und Dach,
Werden die Kirchenglocken
Auf allen Türmen wach.

Nach Haus! Die Weihnachtskerze
Sind auch für Dich entbrannt.
Entlah aus Deinem Herzen
Des Tages Lärm und Tand!

Nach Haus! Es hat begonnen
Die zauberhafteste Nacht.
Tausch ein in ihre Wonnen,
In ihre Märchenpracht . . .

Hans Bethge.



schaffen vor dem Fest. Jäher Jörn machte den Mann fast blind. So? Es gab also ein Fest im Haus? Wohl Hochzeit? Seine Hand tastete nach dem Alräunchen im Kermel und nach dem langen Messer.

Das Mädchen lachte. O, diese dummen Wanderer aus dem Wald! Wissen nicht einmal, wann — Weihnachtsfest!

Des Mannes Jörn verging, wie Abendröte auf Berggipfen jerrinnt. Oh! Morgen war Weihnacht. . . es gab keine Hochzeit im Haus? Er griff nach seinem Rucksack. Da — alle die schönen weißen Hermelinselle. — Wie sie denn hieß? Maria. . . . Also Maria, alle diese Felle scheut er ihr, sie soll, wie eine Fürstin in Hermelin gehn. . . .

Maria wehrte errötend ab. Es sei ja erst morgen Weihnacht. Erst morgen verberge man Gaben. Wenn er dann noch ein Fellschen übrig habe, werde sie nicht nein sagen. Denn er bliebe doch ihr Gast zum Fest?

Natürlich blieb er, gewiß blieb er. Dankbar sah er das Mädchen Maria an.

Ja also, dann müße er fleißig helfen heute Abend. Drin, wo die Leute der Niederlassung sich immer zum Gottesdienst versammeln, siehe schon die Tanne fertig da. Man müße die Lichter anheben und die Krippe aufbauen.

Und so stand abends, als alles schon ruhte, der Jäger mit der reinen Jungfrau in dem Raum, der den Verbannenen als Kirche diente, und steuerte den schweren, großen Stern behutsam an die Christanne, er besetzte die Drahtleuchter hoch oben an den Zweigen. Viel sein Blick dabei zufällig auf das Mädchen unten am Baum, dachte er andächtig: „Keine, liebliche, du!“ Wäplich aber schrak er auf. War er denn durch Schnee und Eis hierher gelangert — um einen Baum zu schmücken, und ein Mädchen anzustarren?

Und dann erschrak er noch mehr. Das Mädchen Maria lauerte weinend am Boden. Sollte es Gedanken lesen können? Dem Manne stieg dunkle Rote ins Gesicht, und seine Hände zitterten. Das Mädchen aber schluchzte herzzerreißend.

Er stieg hinab, ging auf Zehenspitzen auf die Wehende zu. Legte unbeholfen die Hand auf ihren Scheitel. „Warum weinst du, Maria?“

Im das Mädchen herum lagen sauber geschichtet Ochsenlein und Lämmchen, die Figuren der Hirten, und die Krippe mit dem Jesusknaben stand da und Joseph in andächtiger Haltung.

Das Mädchen wies, geschüttelt von Schluchzen, auf die Figuren. „Maria fehlt . . .“ sagte es endlich, „Maria, die Gottesmutter fehlt . . . Ich kann doch die Krippe nicht ohne Maria aufstellen . . .“

Wieder flossen die Tränen. Das habe sicher etwas Böses zu bedeuten! Die Gottesmutter zürne mit ihr. . . . Das Mädchen war ganz in sich zusammengesunken.

Wäplich ging er ins Nebenzimmer, drehte mit sicherem Griff den Kermel seiner Pelzjacke um, tat einen Schnitt mit dem Messer und holte das Alräunchen hervor. Tief zu dem weinenden Mädchen zurück, hielt ihm die Kostbarkeit hin.

„Da, — nimm das . . . das kann gut eine Mutter Gottes sein . . .“

Maria schaute auf. Ein Ruf des Entsetzens entschlüpfte ihren Lippen. Sie griff hastig nach der Wurzel. Tief sie im selben Augenblick erschreckt fallen. „Aber — das ist ja wie lebendig!“

Der Krapper schluckte. „Ja . . . es ist eine Wurzel . . . sie wurde bei einem Stern ausgegraben, der vom Himmel niedergefallen war!“

In des Mädchens Augen trat erschrecktes Staunen. Es sah mit einem frommen, bewegten Blick zu dem Mann empor, flüsterte:

„Bei einem Stern hast du sie gefunden? Richtig bei einem Stern, der vom Himmel kam?“

Dann stand sie auf, neigte sich, — und küßte behutsam die Hand, die sie umbringen wollte. . . . Der Mann riß seine Hand jäh zurück und wandte sich ab.

Das Mädchen Maria aber flüsterte über dem Alräunchen: „Du Gefegnete . . . Du Liebe . . . Kommst direkt vom Himmel!“

Der fremde Mann ist nie mehr zum toten Stern gegangen. Und wenn später seine Kinder die Mutter Gottes bewundern, die der Vater unter einem Stern hervorgeholt hatte, liegt wohl eine dunkle Welle in sein Gesicht.

Die Eisenbahn

Skizze von Siegfried Schmidt

Spielwarenausstellung, Charakterpuppen und Madonnenfiguren. Knecht Ruprecht auf dem mit Kinderreichtümern beladenen Schlitten. Marschierende Soldaten, Flugzeuge, Tanks, Puppenwagen, Schautafelherde und Bilderbücher. Und durch dieses Jugend-Schlaraffenland braust die Eisenbahn.

Auf der Miniatur-Landstraße gehen die Schranken herunter, und aus dem Tunnel blitzen die heißen Augen der Lokomotive auf. Die Pleuel-Stangen rattern schwer arbeitend. Wagen I., II. und III. Klasse, der rotlackierte Speisewagen mit den festlich gedeckten Tischen darin: sie raseln vorüber, bestaunt von hundert andächtigen Augen. „Bapa, — die möchte ich haben!“

Glänzende Kinderaugen bestaunen das rollende Wunderwerk. Aber nicht nur die Kleinen sehen wie von einem Magnet angezogen, auch die ganz Großen sind wieder jung geworden.

Auch Herbert Schröder steht nun schon geschlagene fünfzehn Minuten und beobachtet die Signale und Weichen, die sich beim Herannahen des Juges selbsttätig stellen. Herbert Schröder, Protagonist einer großen Handelsfirma und eingefleischter Junggeselle, blickt sich etwas scheu um und wird ziemlich verlegen, als er sich von einer Frau lächelnd gemustert sieht.

„Guten Tag, Herr Schröder!“

Er lästet höflich seinen Hut und entfernt sich dann. Es war wirklich albern von ihm, sich wie ein dummes Junge hierher zu stellen. Was sollte die Portierfrau von ihm denken? Er schlenderte durch die Gänge des Warenhauses. Eigentlich hatte er nur ein paar Kleinigkeiten kaufen wollen; etwas mußte man seinen nächsten Bekannten doch schenken. Bei der fahrenden Eisenbahn fiel ihm dann seine längst vergangene, armselige Jugend ein.

Damals, so vor dreißig Jahren, war eine Eisenbahn, die allein fahren konnte, das Ziel seiner Wünsche gewesen, aber es war ihm nicht erfüllt worden. Mutter schlug sich als Waschfrau mit einem halben Duzend Kinder durchs Leben. Sein Vater war gestorben, noch ehe er eine Erinnerung an ihn haben konnte. — Ganz in Gedanken versunken war Herbert wieder bei der Eisenbahn angelangt.

Wieder stand er vor seinem nichterfüllten Kindertraum, dann wandte er sich entschlossen an den Verkäufer. Er erschrak, als er den Preis für eine solche Bahn hörte



Zeichnung: Strunwald — M.

Wortlos blieben sie in der Tür stehen und betrachteten erstaunt das Bild, das sich ihnen bot

und verließ mühsam das Warenhaus. Ein Monatsgehalt reichte kaum aus, um dieses Spielzeug in Besitz zu bekommen.

Dann, — es war zwei Wochen vor Weihnachten, wunderte man sich am Stammtisch, daß Herbert Schröder wieder zum Abendessen noch zum Statabend kam. Nicht einmal zum Freistegeln erschien er. Pünktlich ging er nach Geschäftsstillschluß nach Hause, — versprach zu kommen und — blieb weg.

Man munkelte von Verlobtsein, bis einige Freunde kurz vor Weihnachten energisch bei ihm eintrugen. Wortlos blieben sie in der Tür stehen und betrachteten erstaunt das Bild, das sich ihnen bot.

Herbert Schröder lag zwischen einem Reg von Eisenbahnzügen, umtollt von einem modernen Gepetz, der über die Schienenstränge raste. Verlegen richtete er sich auf und begrüßte die drei Männer. Fünf Minuten später aber war der Vier-Männerstaf vergessen und das Quartett lag in Hemdsärmeln auf der Erde und spielte Eisenbahn.

Herbert Schröder war gewissenhafter Lokomotivführer, der Buchhalter stellte die Weichen, der Kassierer wurde zum Stationsvorsteher und berechnete die Stundenabnehmer des Netzes. D-Zuges aufs genaueste, und der Reflektors baute aus Zigarettentüten und Streichholzschachteln eine phantastische Brücke.

Morgen wollte man einen regelrechten Baukasten kaufen, um eine bessere Konstruktion zu erwidglichen. Aber am Abend vor Weihnachten kam der achtjährige Junge der Portierfrau und brachte einen Brief, der für Herrn Schröder abgegeben worden war. Herbert sah nachdenklich den Jungen an, der mit aufgeregten Augen das prachtvolle Spielzeug ankunnte. Sehr deutlich erinnerte sich Schröder, wie er selber vor dreißig Jahren diese Dinge betrachtet hatte: mit den gleichen glänzenden Augen und den gleichen unerreichbaren, unerfüllten Wünschen im Herzen. Eine Stunde später packte er die Bahn zusammen, trug sie zur Portierfrau. Sie möge sie morgen ihrem Jungen unter den Tannenbaum stellen. —

Von nun an ging Herbert Schröder wieder regelmäßig zu seinen Statabenden.

Herzen wie Kerzen an Lichterbäumen

Eine Weihnachtsgeschichte, nach dem Leben erzählt.

Von Friedrich Franz Soltau.

Wo sich die gleißenden Schlangen oberhalb Aurichs weiter zur Nordküste winden, stand eine Bahnwärterhütte. In ihrer Einsamkeit machte sie den Eindruck, als habe ein Riese sein Spielzeug verloren. In dieser Hütte tat Christoph Einsam seine Pflicht. Stand Christoph als treuer Beamter stramm vor der Hütte, wenn ein Zug vorüberfuhr, dann lächelte wohl mancher der Reisenden. Nun, lächeln durfte man ja; denn Christoph war ein recht drolliges Kerlchen. Die Beine waren ein bißchen krumm, aber das Herz war gerade. Auf seinem Kopfe wuchs kein einziges Härchen, aber in seiner Brust wuchs alles Gute, was eben nur wachsen kann in der Menschenbrust. Die Reisenden wußten es aber nicht und lächelten eben.

Seit einem Jahr war Christoph Einsam völlig vereinsamt. Seine gute Mutter schlief auf dem Gottesacker des nahen Dorfes. Geschwister hatte er nicht. Der Vater war vor Jahren gestorben. So wohnte er denn in dem kleinen Häuschen, darin er geboren, und er tat seine Pflicht in der Bahnwärterhütte.

Wie immer am heiligen Abend, wenn der Siebnerzug durch die Station war, ließ Christoph die Wegschranke nieder, nahm eine Laterne, klappte den Kragen des Dienstmantels hoch und ging in die Strecke. Früher hatte ihm dieser Pflichtgang viel Freude gemacht; denn wenn er ins Blockhaus zurückkam, war der Christ bei ihm Gast. Ein brennendes Bäumchen empfing ihn mit Lichtergespenst. Dabei lag ein stattliches Lebkuchenherz mit der Aufschrift „In inniger Liebe“. Christoph setzte sich dann zu seinem Bäumchen, weinte ein bißchen vor Freude, wartete den Zehnerzug ab, packte sein Bäumchen und sein Lebkuchenherz, nahm einen Sack, darin die Weihnachtsgaben für die Mutter waren, verschloß die Hütte und wanderte heim.

An diesem heiligen Abend ging Christoph betrübt in die Strecke. In seinen, glitzernden Sternchen fiel ihm der Schnee auf Mütze und Mantel. Doch Christoph war's gar nicht weihnachtlich um das Herz. Die Mutter konnte nicht mehr verstockt mit dem Bäumchen und Lebkuchenherz warten, bis er in die Strecke gegangen, um dann das Bäumchen schnell zu bereiten und heimzueilen, selig im Glück ihres großen Kindes. Langsam, bedächtig, mit schweren Schritten ging Christoph an diesem Abend dahin. „In inniger Liebe!“ hätte er nur einen Menschen gewünscht mit einem Herzen voll Sehnsucht. „Bruderherz komm! Es ist Weihnacht! Wir wollen feiern und fröhlich sein, und uns was plündern von schönen Dingen im Menschenherzen. Ein Bäumchen wollen wir brennen. Rüsse wollen wir knaden und so was, Bruderherz, komm!“

Plötzlich hemmte Christoph seine Schritte. Der Flockenfall hatte nachgelassen, und Christoph bemerkte Lichterschein in der Hütte. Meinend, daß er sich täusche, daß es wohl flimmere vor seinen Augen, zwinkerte er, wischte mit der Rechten über die Lider und schaute erneut. Wirklich, er täuschte sich nicht. In der Blockhütte brannte der Lichterbaum. Christophs Herz begann mächtig zu schlagen, und er schritt aus, als müsse er dem Glück in die Arme eilen. Und als er nach wenigen Augenblicken in der Hütte stand und ein brennender Baum und ein Lebkuchenherz ihn empfingen: „In inniger Liebe!“, da war's mit ihm aus. Ergriffen und überwältigt drückten die zitternden Hände das Lebkuchenherz an die Brust, küßten es dann und legten es unter das Bäumchen zurück. Dann riß Christoph die Mütze vom Kopf und faltete die Hände, indem er vor Freude wie ein Kind weinte.

Gab es wirklich einen Menschen, der an ihn dachte? Gab es einen Menschen, der ihn liebte? Ja, es gab einen



Weltbild (W).

Am Weihnachtbaum die Lichter brennen.

Menschen! Er hatte ihm doch das Bäumchen und das Lebkuchenherz geschickt. Christoph grübelte, aber er kam nicht zum Ziele. Schließlich war's ja auch gleich, wer es geschickt hatte. Genügte es nicht, daß einer mit ihm lächelte? Noch einmal drückte er das Lebkuchenherz an die Brust und dann fiel ihm ein, daß er auch einem Menschen eine Freude machen könnte. Vor einem halben Jahr hatte er die kleine Lotte der Mutter Schmoller aus einem Kämpel geküßt. Mutter Schmoller hatte zwei Kinder und lebte in Not. Gesehen hatte er Mutter Schmoller noch nicht, doch weil er von ihrer Not wußte, schickte er ihr jeden Monat einige Mark durch die Ortsschwester zu. Mutter Schmoller durfte nicht wissen, daß er es schickte. Nun wollte er ihr eine rechte Weihnachtsgabe machen.

Als der Zehnerzug durch die Station war, nahm Christoph sein Bäumchen und Lebkuchenherz und schloß die Station ab. Eilend näherte er sich seiner Wohnung im Dorf. Hier nahm er Geld, einen Korb und sein Bäumchen, ließ sich den Korb trotz der späten Stunde beim Krämer mit Weihnachtsgaben füllen und machte sich, reichlich bepackt, auf den Weg zu Mutter Schmoller. Lusternd wie ein Dieb umschlich er das kleine Haus. Durch eine Ritze der Blenden konnte er sehen, daß Mutter Schmoller mit ihren Kindern am Tische saß. Sie war

wohl in seinem Alter und war eine ansehnliche. Die Christgaben waren sehr ärmlich ausgefallen, doch hatte ein jedes der Kinder ein gleiches Lebkuchenherz, wie Christoph es hatte. Fast hätte er angesichts dieser Herzen durch die Blenden gerufen: „Mutter Schmoller, ich hab' auch solch ein Herz! Tuet mir auf, Mutter Schmoller! Allein halt ich's nicht aus, diesen Abend!“ Aber er hielt sich, schlüß in den Flur, baute das Bäumchen auf, zündete die Lichter an und stellte den Korb mit den Gaben daneben. Dann klopfte er an die Tür und versteckte sich in einer Nische.

Wie auf den zweimattigen Fuß der Frau niemand eintrat, öffnete er die Tür, und das älteste Mädchen, eben das Lottel, das Christoph damals gerettet, jubelte auf: „Sieh, Mutter, das Bäumchen, das du dem Christel gebracht! Oh, schau doch, das Schöne vom Christel!“

„Der gute Christel!“ sagte die Frau. Und weil sie vermutete, daß er noch nicht weit weg sein könnte, trat sie vor die Tür und rief laut seinen Namen. Da kam er aus dem Versteck hervor und schlug die Augen nieder, weil Tränen darin waren. Er fand keine Worte, trug schweigend das Bäumchen und den Korb in die Küche und stammelte, die Hände der Frau drückend: „Ich danke auch schön fürs Bäumchen und fürs schöne, liebe Herz!“

„Für dein Herz, du lieber Mensch“, erwiderte die Witwe. „Du brachtest mir früher dein Herz, als ich dir das meinige brachte. Wenn ich auch nicht wußte, wer mir in der Not half, ich fühlte es, Christel. Und nun mußt du bleiben.“

„Ein Weilschen, wenn ich es soll!“

„Bis um die Witternacht, Christel.“

„Dann darfst du mit mir in die Mette?“

Sie konnte nichts saen. Es weinte in ihr.

Von nun ab kam Christoph oft zu Mutter Schmolter. Und am folgenden Heiligen Abend brannte der Lichterbaum bei einem Kripplein in Christophs Haus. Die Witwe Schmolter, die jetzt Frau Einsam war — was eigentlich gar nicht paßte zu ihrem Glück — hatte ihn herrlich geschmückt. Und die Kinder sagten ein Sprüchlein auf, darin die Liebe kein Ende hatte. Und sie hatte wirklich kein Ende; denn was Gott zusammensetzte in heiliger Nacht, das blieb. Christoph wurde, obwohl er sehr drollig war, einer der schönsten Männer des Dorfes; denn in seinem Herzen brannte des Himmels Lichterbaum. Und der war schön über die Maßen.

„Nun singet und seid froh“

Weihnachten und seine Lieder

Das deutsche Volk hat es immer geliebt, seine Feste mit Gesang zu feiern, und diese Liebe hat sich zu einer schönen Sitte entwickelt, die noch heute besteht. Das Weihnachtsfest, dieses schönste und heiterste aller Feste, hat einen großen Liederreichtum hervorgebracht, obgleich bei seiner Einführung im 8. Jahrhundert in deutschen Ländern deutscher Gesang noch nicht bei dem Gottesdienst üblich war.

Als das älteste aller Weihnachtslieder dürfte das zuerst am Niederrhein und in niederdeutscher Sprache gesungene Lied anzusehen sein:

„Nun sei uns willkommen, Herr Christ
Der du unser aller Herr bist,
Willkommen uns auf Erden!
Du lieber Heiland, zieh ein
In unsere Herzen, in alle Land!“

Nach Hoffmann von Fallersleben, der eine Geschichte des deutschen Kirchenliedes geschrieben hat, ist dieser Choral im 9. Jahrhundert geschrieben worden und wurde zum Beispiel in Aachen in der Münsterkirche bei der Christmette vom Schöffenmeister angestimmt und vom Chor mitgesungen. Er zeichnet sich durch Einfachheit, Kraft und Innigkeit aus, die Melodie ist volkstümlich klar und heiter. Dem 13. Jahrhundert entstammt wahrscheinlich das beliebte, noch heute so viel gesungene Weihnachtslied:

„Gelobet seist du, Jesus Christ
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar“

Es bestand ursprünglich nur aus einer Strophe, die nach der Predigt gesungen wurde.

Im 14. Jahrhundert kam die Sitte auf, in den Kirchen Krippen aufzustellen, und sie wurden dann auch in Liedern gefeiert. Eines der schönsten dieser Krippenlieder besteht aus lateinischen und deutschen Versen:

„Nun singet und seid froh!
In dulci und iubilo,
Unseres Herzens Wonne
Pieat in vracelvio“

Und leuchtet als die Sonne
Matris in gremio.
Alpha est et O,
Alpha est et O.*

Ober die Andächtigen sangen das im naiven Volkston gehaltene Lied:

„Joseph, lieber Joseph mein,
Hilf mir wiegen das Kindelein.“

Ein anderes Weihnachtslied hebt an: „Ein Kind geboren in Bethlehem.“

Alle diese Lieder wurden nicht nur in Kirchen und Kapellen, sondern auch zu Hause und bei den öffentlichen Weihnachtsspielen vorgetragen.

Das 15. Jahrhundert brachte den reichsten Schatz von Weihnachtsliedern hervor. Eines der schönsten, zartesten und innigsten, das um 1500 entstand, aber erst im Jahre 1599 gedruckt wurde, ist:

„Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart.“

Eine Perle im Kranz der Weihnachtslieder ist Martin Luthers liebliches Lied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her,“ das er für seine eigenen Kinder im Jahre 1535 gedichtet hat.

Für die Jugend besonders ist eine ganze Reihe von Weihnachtsliedern geschrieben worden, die nicht zu den eigentlichen Kirchenliedern gehören und die fast ausschließlich in Schule und Haus gesungen werden. Da ist:

Lobt Gott, ihr Christen, all zugleich
An seinem höchsten Thron,
Der heut aufschließt das Himmelreich
Und schenkt uns seinen Sohn.“

Die einfache Melodie dieses Kinderliedes stammt aus dem Jahre 1554. Ferner eignet sich für Kinder außerordentlich:

„O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit.“

Johannes Fall unterlegte diesen Text der Melodie eines sizilianischen Fischerliedes.

Auch große Komponisten haben ihre Leier zum Weihnachtsfeste gestimmt. Von Slicher kennen wir das Lied: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind,“ und Carl Maria von Weber singt sehr innig und sehnsüchtig:

„Judäa, hochgelobtes Land,
Und Bethlehem, beglückte Stätte,
O daß ich ihn gesehen hätte,
Den Heiland, daß ich ihn gekannt.“

Am innigsten aber spricht am Weihnachtsfest zu den Herzen aller kleinen und großen Kinder das unsterbliche Lied:

„Stille Nacht, heilige Nacht.“

Früher hat man geglaubt, dieses Lied sei ein Volkslied aus dem Zillertal. Jetzt weiß man, daß es von dem Erzpriester Joseph Mohr aus Oberndorf bei Salzburg gedichtet und von dem Lehrer und Organisten Gruber in Arnsdorf im Jahre 1818 komponiert worden ist.

Die heilige Katharina

Zu den verbreitetsten Mädchennamen in Deutschland gehört Katharina. Daß Luthers Frau so hieß, mag sie den Protestanten wert gemacht haben, daß sie zu den „Vierzehn Nothelfern“ gezählt wird, den Katholiken. Jedenfalls wird sie am 25. November allenthalben in Deutschland geehrt.

Aber eigentlich erinnert man sich fast nur an diesem Tag an den Namen selbst. Denn: Wer nennt sich wirklich Katharina? Fast alle unsere Vornamen treten in verschiedenen Formen auf, aber Katharina erscheint in ungewöhnlich vielfältigen Abwandlungen. Am beliebtesten mit ist das einschmeichelnde Rätchen, seit Kleists „Rätchen von Heilbronn“ neben Fausts Gretchen als einer der deutschen Frauennamen empfunden, trotz des griechischen Ursprungs des Namens, der soviel wie die Reine bedeutet. Eben diese Bedeutung aber, die dem deutschen Mädchenideal so sehr entspricht, hat vielleicht nicht wenig zu seiner Popularität beigetragen und wohl auch den Dichter veranlaßt, ihn seiner Idealgestalt zu geben. Aber Kleists berühmtes Drama ist eine romantische Dichtung, und die Romantiker sind bald in Mißkredit geraten in einem Jahrhundert, das sich mit Stolz das „Jahrhundert des Fortschritts“ nannte und immer tiefer im Materialismus versank. Bezeichnend, daß es das süße Rätchen gar bald durch die flotte und sachliche Käthe ersetzte! In Süddeutschland bewahrte man sich noch einen Hauch der alten Zeit in den Formen Kathi und Kathl. Aber schon in Nordwestdeutschland geht in der Katrin der Zauber verloren, und in der schwerfälligen Trina und Trine Norddeutschlands wird der Name sogar geradezu zum Scherznamen. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde aus dem altüberlieferten guten Rätchen die slawisch gefärbte Katta und Katja, die holländische Kathe und die englisch-amerikanische Kitty. Sogar die spanische Catalina hat da und dort Eingang gefunden. Unseren Großeltern galt die ebenfalls slawisch gefärbte Kathinka als besonders vornehm. Auch die bäuerlichen Wetterregeln haben sich mit der heiligen Katharina beschäftigt: „St. Katharina kommt weiß gekleidet“, sagen sie und meinen damit, daß mit diesem Tag der eigentliche Winter beginnt. Worin in der seltsam tiefsinnigen Weise des deutschen Volkstums auch zugleich eine Anspielung auf die Bedeutung des Namens „die Reine“ liegt.

Wo wurde das erste Buch in Amerika gedruckt? Die erste in der Neuen Welt eingeführte Druckmaschine wurde vor 400 Jahren — 1536 — in Mexiko aufgestellt. Ein Buchdrucker von Sevilla hatte sie geliefert und den sachkundigen Juan Pablos aus Bresala mit der Beförderung über den Ocean beauftragt. Der zweite Druckereibetrieb wurde dann zu Cambridge, im Staat Massachusetts, in der Nähe der berühmten Universität Harvard, von den Engländern Glover und Daye eingerichtet. Die damals benutzte Presse ist erhalten und gehört zu einer der Kostbarkeiten des Museums von Vermont.

Don
9.
Herer
ganze
bar:
entf
Lage,
wimm
gewi
Wasse
erfab
füge
Auf
Herer
Zusan
Ein
ritten
Vasta
außer
Busch
braud
Feldb
„Ome
retos
stand
Patro
sich d
Hinte
des
fen
schöff
herun
gen i
gebog
Diese
gnügl
hinter
Nach
Witt
ware
erst
Witt

Der Busch ist meine Welt Die Abenteuer des Reiters Feldmann

Von General von Lettow-Vorbeck

(9. Fortsetzung.)

Es fielen nur einzelne Schüsse auf zurückgebliebene Hereros. Auf einmal hörte man Pferdegetrappel, eine ganze Kompanie wurde zwischen den Dornbüschen sichtbar: die 2. Feldkompanie, die von der Abteilung Estorf entsandt war, um die Verbindung herzustellen. In dieser Lage, wo es überall im Busch von einzelnen Hererosbanden wimmelte und kleinere Patrouillen sehr gefährdet waren, gewiß eine zweckmäßige Maßnahme. Abends wurden Wasserlöcher erreicht, die aber leer waren. Da rieten alle erfahrenen Leute ab, weiter zu verfolgen, und der General fügte sich schließlich diesen Vorstellungen und kehrte um. Auf Umwegen, wo es Wasser gab, folgte die Truppe den Hereros ins Sandfeld. Hier kam es zu verschiedenen Zusammenstößen. An einem dieser nahm Feldmann teil.

Ein neuer Feind

Die Rehobother Bastards, den Deutschen verbündet, ritten eine Patrouille hinter den Hereros her. Dieser Bastardstamm, bursisch-hottentottische Mischlinge, war außerordentlich feindlich im afrikanischen Busch und stellte eine Abteilung sehr brauchbarer Hilfskrieger. Mit ihnen ritt Feldmann hinein in das Sandfeld, die „Omahela“. Dort hinein wurden die Hereros getrieben, um ihren letzten Widerstand zu brechen. Die Hereros ließen die Patrouille unbelästigt vorbeitreten, legten sich dann aber bei deren Rücktritt in den Hinterhalt und eröffneten ein überaus heftiges Feuer. Die Bastards mit ihren scharfen Augen erpähten sofort den Gegner, schossen zum Teil noch von den Pferden herunter, sprangen dann rasch ab und gingen in ganz lockerer Schützenlinie mit vorgebogenen Flügeln gegen den Gegner vor. Dieser floh nach einigen Schüssen und begnügte sich damit, aus größerer Entfernung hinter der Patrouille herzuschließen.

Da kam überraschend die erschütternde Nachricht, daß im Süden der Kolonie die Witbooi-Hottentotten aufständisch geworden waren. Die alten Südwester konnten es erst nicht glauben, daß der alte Hendric Witbooi, der gute Freund des Bezirksamtmanns von Burgsdorf, diesen hinterlistig ermordet haben sollte. Aber bald wurden die Nachrichten gewiß und immer schlimmer. Eine ganze Anzahl deutscher Farmer hatte dasselbe Los getroffen, und nun galt es, schnell einzugreifen. Der General rückte mit einem Teil der Truppe nach dem Süden, wo der Aufstand immer weiter um sich griff. Zu den großen Strapazen kam jetzt noch der Umstand, daß der Typhus sich in der Truppe immer mehr verbreitete. Die Marineteile waren schon längst durch diese Krankheit unbeweglich geworden, nun kam auch die eigentliche Truppe immer mehr daran.

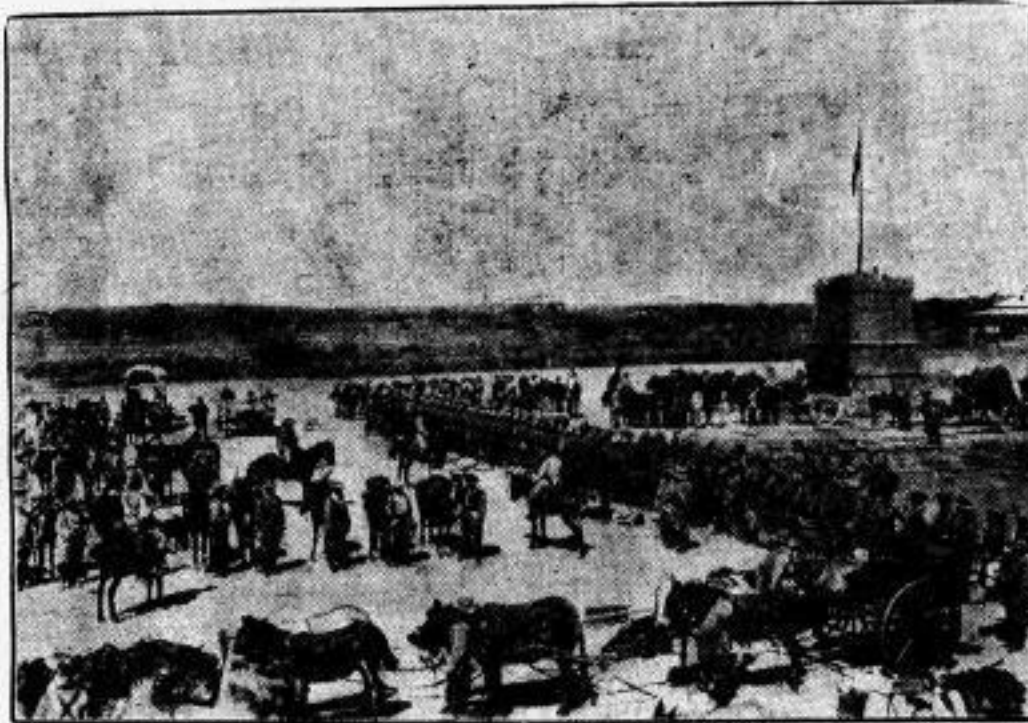
Feldmann fühlte sich besonders abends nicht wohl; da aber nur ein Tierarzt bei seinem Truppenteil war, auch kein Thermometer vorhanden war, so ließ sich keine Krankheit feststellen. Appetit hatte Feldmann so gut wie gar nicht, aber um so größeren Durst. Glücklicherweise war noch etwas Tee vorhanden, auch ein bißchen Zucker. Ueberhaupt funktionierte die Verpflegungsabteilung, die in den vorhergehenden Wochen den Gewaltmärschen der Front nicht hatte folgen können, jetzt, wo man sich den Magazinen näherte, etwas besser. Es gab sogar einige Genussmittel: Blattentabak und etwas Alkohol, sogenannten Cape-Drop. Das war ein ziemlich scharfes Getränk, das im Kaplande angefaßt und von den meisten nicht getrunken wurde. Da Feldmann nun ein unabweisbares Bedürfnis nach Aufweckungsmitteln hatte, so gab er ihnen die anderen gern ab, und er konnte in seinen Tee einen gehörigen Schuß Alkohol geben. Aber er bemerkte doch, daß sein Befinden sich verschlechterte, und als er in Windstille ankam, wurde im Lazarett auch bei ihm Typhus festgestellt. Auch der gute Veterinär hatte Typhus und starb nach wenigen Tagen. Im Lazarett hatte es Feldmann nun sehr gut: ein sauberes Bett, gute Ärzte und deutsche Schwestern. So erholte er sich bald. Eines Tages besuchte ihn ein Landsmann, der auch in der Truppe stand. Der hatte schweren Typhus gehabt im Sandfeld, war mit anderen auf einen Ochsenwagen gepackt worden; aber der begleitende Arzt wurde selbst unterwegs schwer krank. Einige Leute starben auf dem Ochsenwagen, ohne daß es bemerkt wurde.

Meister im Kleinkrieg

Ein Jahr später sehen wir unseren Feldmann im Süden gegen die Hotentotten tätig. Der alte Hendric Witbooi war gefallen, aber andere setzten sein Werk fort. Sie wollten die Deutschen aus dem Lande treiben. Besonders Jakob Morenga zeichnete sich aus. Der war ein tüchtiger Krieger, was schon dadurch bewiesen wurde, daß er selbst ein Herero-Bastard, von den Hotentotten als Führer anerkannt wurde. Morenga war auf seine Weise eigentlich ein anständiger, sogar ritterlicher Herr. Manche Krieger, die durch Ungeschick in seine Hände gefallen waren, ließ er ungekoren laufen. Auch den Farmern und deren Familien tat er nichts, nahm ihnen nur

Wewehe und Munition ab und veranlaßte sie abzugehen. So war der Süden nach und nach von weißen Siedlern ziemlich gesäubert worden.

Bei der enormen Beweglichkeit des Gegners mußten die Kompanien dauernd hin und her ziehen, gerieten oft in Hinterhalte, wobei sich die Hotentotten als sehr gewandte Meister des Kleinkrieges und als vortreffliche Schützen bewiesen. Gefechte, in denen die Deutschen fünfzig Prozent Verluste hatten, waren nicht selten. Die Ochsenwagentransporte, die die Verpflegung in wochenlangen Märschen heraufbrachten, waren besonders gefährdet. Feldmann und seine Kameraden hatten nun gewiß viel gelernt, waren richtige alte Südwester geworden. Aber die Not war doch oft recht groß, die Strapazen enorm. Typhus und andere Krankheiten zehrten dauernd an den Geschützkräften. Auch Feldmann lag Weihnachten 1905 wieder im Lazarett, diesmal ganz in der Südostecke, in Hafaur. Da war die Not recht groß, Verpflegung und Material äußerst knapp. Aber der Arzt wollte doch gern seinen Kranken zum Fest eine Freude machen und fragte sie daher nach ihren Weihnachtswünschen. Der eine wollte



Aufnahme: Scherl-Bilderdienst - M.
Während des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika. Eine Abteilung der Schutztruppe vor dem Ausmarsch.

ein Paar Strümpfe, der andere etwas Tabak. Feldmann sagte: „Herr Oberarzt, ich habe nur einen Wunsch, ich möchte gern einmal Kartoffeln essen!“ Das war nun schwer zu machen, denn so etwas gab es einfach nicht. Aber der Arzt hat den Wunsch doch erfüllt, und als der heilige Abend kam, da hatte er tatsächlich drei Kartoffeln aufgetrieben und brachte sie Feldmann. Der war ganz gerührt über dieses Wunder und teilte sich seine Herrlichkeit genau ein, so daß er jeden zweiten Tag eine halbe Kartoffel verzehrte.

Als er das letzte Stück Kartoffel erledigt hatte, wurde er zur Kompanie entlassen und marschierte mit einem Verpflegungstransport nach Windberwacht ab, wo die Kompanie lag. Untermweg sah er ein Rind Springböcke in der freien Steppe an. Einige Stücke sah er, ein starker Bock äugte, wie Feldmann durch das Glas genau beobachtete, interessiert zu dem Transport herüber. Da sagte Feldmann zu einem der berittenen Farbigen, er solle mit ihm kommen, und dann ritten die beiden im Kreise an den Springböcken vorbei. Als ein Busch sie bedeckte, sprang Feldmann schnell ab, warf die Zügel dem Schwarzen zu, der, ohne zu halten, mit den Pferden weiterritt. Das Wild äugte den Pferden nach, und inzwischen pirschte sich Feldmann auf Schußweite heran. Weiter als auf 200 Schritt konnte er nicht vor, dann ließ er liegen. Der Bock zuckelte in gewaltigen Fluchten, die anderen Tiere gingen in rasender Fahrt davon, ab und zu, wie es die Art der Springböcke ist, sich in eleganten Sätzen meierhoch in die Höhe schwellend. Es war ein wundervolles Bild. Den erlegten Bock taten sie auf den Ochsenwagen, und Feldmann freute sich, den Kameraden gleich einen guten Vrat mitbringen zu können.

Das Abenteuer bei Windberwacht

Nach einem Marsch durch eine 20 Kilometer lange Gebirgsschlucht, die sie zum besseren Schutz gegen Hinterhalt in der Nacht durchschritten, tauchte vor ihnen in der Ebene die Farm auf. „Windberwacht“, blühende Hoffnung, hatte der Besitzer, ein Bur, sie genannt, der jetzt aber gestürzt war. Diese blühende Hoffnung lag jetzt zerstört da. Nur einige eingeborene Hirten mit etwas Vieh waren zurückgeblieben. In der Kompanie waren gerade die Pferde fortgelaufen, eine sehr ärgerliche Geschichte! Man sah immer in der Windmühle: Entweder man hielt die Pferde im Lager, dann hatten sie keinen Weideweg und nicht genügend Futter, gingen also sicher zugrunde; oder man ließ die Tiere weiden, dann mußte

Aus Deutschlands großer Kolonialzeit

man gefast sein, daß sie mal davontiefen oder von den Hotentotten geraubt wurden. Dieses Risiko mußte man laufen, wenn man überhaupt Aussicht haben wollte, brauchbare Pferde zu behalten. Die Kompanie hatte eine Menge erfahrener Südwester und hatte Patrouillen auf die Spur der Pferde gesetzt. Am nächsten Morgen schon wurde ein Teil der Pferde zurückgebracht, andere kamen im Laufe des Tages; einige aber blieben verloren. In der Nähe hatten die Hotentotten vor einigen Tagen eine Pferdewache überfallen, mehrere Reiter abgeschossen und eine Anzahl Pferde abgetrieben. Da nun auch die eingeborenen Hirten der Farm auf ihrer Hütte die weiße Fahne zeigten, also sicher mit einem Ueberfall rechneten, galt es aufzupassen. Feldmann meldete sich zu den Patrouillen, die die nächstgelegenen Wasserstellen nach Spuren absuchten, auch ging er gern mit auf Pferdewache.

Als er eines Tages bei den Pferden war, die sich in großem Umkreise auf dem Weideweg verteilt hatten, kamen acht Reiter auf ihn zugeritten, dabei ein großer Herr auf einem Schimmel. Er glaubte erst, es wäre der Hauptmann, der auch einen Schimmel ritt, erkannte dann aber, daß es Schwarze waren, wohl Morenga selbst. Nun ließ es schnell handeln! Zunächst mal gab es Dampf, aber feste. Inzwischen trieben andere Leute der Wache die Pferde zum Lager zurück, wo man das Schießen gehört und sich gefechtsbereit gemacht hat. So war es noch gut abgegangen, nur ein Mann hatte einen Schuß durch

den großen Zeh bekommen. Die nächsten Tage herrschte angespannteste Tätigkeit, und es glückte tatsächlich, den Lagerplatz der Gegner ausfindig zu machen. In der Nacht wurde er umstellt, und nun waren, was selten vorkam, einmal die Hotentotten die Ueberfallenen. Sobald der Tag sich erhellte, fielen die ersten Schüsse. Feldmann lag auf einem Quarzhügel und beobachtete die Geschosseinschläge. Auf einmal hatte er das Gefühl, als ob ihm jemand mit aller Wucht ins Gesicht schlug; zugleich verlor er sein linkes Auge, das wie eine rote Suppe mit schwarzen Klößen im Kopfe herumzuschwappen schien. Recht heiter, dachte Feldmann, der aber in übrigen ganz gefechtsfähig blieb. Auch der Arzt konnte nichts Besonderes feststellen. So blieb er in der Schützenlinie, obgleich die Empfindlichkeit des Auges, das völlig blind war, sich steigerte. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag, da die Gegner nicht fort konnten, sich aber in den Felsen geschickt eingenistet hatten. Das Wasser war in der Hand der Unseren, und als mittags in der Hitze die Pferde der Hotentotten zum Wasser drängten, wurden sie die willkommenen Beute der Deutschen.

Zurück in die Heimat

Feldmann beobachtete, wie durch eine Schlucht ein Zug sich näher an die Flanke der Hotentotten heranpörschten versuchte, hierbei aber in lebhaftes Feuer geriet. Mehrere wurden verwundet, konnten aber geborgen werden. Nur Feldmann blieb mit schwerem Beinschuss liegen und suchte, in Deckung zu kriechen. Da richtete sich das ganze Feuer der Feinde auf ihn. Jetzt schossen Feldmann und seine Kameraden, was sie konnten, um das Feuer der Hotentotten niederzuhalten. Da sah Feldmann, wie der Feldwebel sich plötzlich, wie vom Blitz getroffen, herumwarf, den rechten Arm in die Höhe hielt und in dieser Stellung erstarrt liegenblieb.

Nach Einbruch der Dunkelheit waren die Hotentotten gestoben, ihre Gefallenen und sämtliche Pferdeausrüstungen zurücklassend. Am nächsten Morgen ritt Feldmann 25 Kilometer nach Windberwacht zurück und dann weiter zum Feldlazarett Namas, wo er in geregelte ärztliche Pflege kam. Er hatte das Glück, daß die beiden dort tätigen Ärzte zugleich Augenärzte waren. Nach einigen Wochen war, da das Auge sich nicht besserte und die Gefahr der Erblindung beider Augen bestand, ein Eingriff notwendig. Glücklicherweise gab es etwas Kollin, so daß das Auge unempfindlich gemacht werden konnte. So ergriff es der Arzt mit der Zange und schnitt dann mit der Schere das Auge auf, um zerstörte Linse und Schmutz herauszudrücken. Das war ja nicht gerade angenehm, aber es war doch zum Aushalten. Aber als nach einiger Zeit dieselbe Prozedur wiederholt werden mußte, war es für unseren Freund keine besondere Freude. Er mußte dann zurück in die Heimat, und erst der Weltkrieg rief ihn wieder unter die Waffen.

Er war nun ein alter Knabe geworden; aber im Felde tat er es den Jüngsten gleich. So rückte er auf, wurde Offizier-Stellvertreter.

Im Winter war es, an der Front. Er lag mit seinem Zuge in der Schützenlinie, mit schwerem Schuß durchs Bein. Erst nach Einbruch der Dunkelheit zogen die Kissen ab. Der starke Blutverlust raubte das Bewußtsein. In der Nacht war es entsetzlich kalt. Feldmann merkte nichts davon, merkte auch nicht, daß das herausquellende Blut gefror und er so an seinem eigenen Blut an der Erde festfror. Erst am nächsten Morgen wurde das Schlachtfeld aufgeräumt. Die Toten wurden in Massengräber gebettet. „Nur mal, der scheint ja noch nicht ganz tot zu sein!“ sagte ein Sanitäter. So kam es, daß Feldmann nicht mit begraben wurde.

Das Bein blieb steif, aber er wurde gerettet.

(Fortsetzung folgt.)

tschland
mag sie
zu den
ten. Je-
Deutsch-
diesem
wirklich
in ver-
in un-
lebtesten
kätzchen
mer der
griechi-
keine
deutschen
t wenig
ach den
t. Aber
sichtung,
n einem
vert des
ntismus
ar bald
n Süd-
er alten
chon in
er ver-
e Nord-
Scherz-
wurde
isch ge-
und die
e Cata-
nta als
erregeln
t: „St.
meinen
beginnt.
deutschen
Bedeu-
at? Die
e wurde
in Buch-
undigen
über dem
wurde
er Nähe
länder
e Presse
ien des

1936



Deutsche Weihnacht

... im kalten Winter

Eine nachdenkliche Weihnachtbetrachtung.

... und hat ein Kindelein bracht, mitten im kalten Winter" singen wir in dem wunderschönen Lied von der Rose, die aus einer Wurzel jart entsprossen ist. Ist dir, lieber Leser, wohl schon einmal aufgefallen, daß der Dichters dieses so besonders innig vertonten Weihnachtsliedes die Geburt des Christuskinde mit jenen Worten eigentlich in einen nordländischen, in diesem Fall also in einen deutschen Winter verlegt? "Mitten im kalten Winter" ... da unten, in Nazareth und Bethlehem und im ganzen heiligen Lande, wie alter, frommer Brauch Palästina nennt, ist es um unsere Weihnachtszeit nicht kalt und schon gar nicht Winter. Es ist dort um die Zeit unseres schönsten Festes so warm, wie man es etwa aus der "Anbetung der Hirten" von Coreggio oder aus der Nadelung gleichen Themas von Dürrer im "Marienleben" entnehmen kann.

Aber schon manche Maler des Mittelalters haben die Geburt des Kindeleins im Stall dort unten im fernen Land kurzerhand in eine deutsche Landschaft verlegt, kleideten wohl auch die Personen in Gewänder ihrer Zeit. Und haben sie, diese Maler und der Dichter jenes Liedes, den ganzen schönen Legendenkreis dadurch nicht unserem Empfinden viel näher gebracht? In meines Vaters Haus gab es eine uralte Krippe, die seit undenklichen Zeiten in unserer Familie war. Ein Vorfahr, der auf weiten Fahrten auch Palästina bereist hatte und die heiligen Stätten der Christenheit aus eigener Anschauung kannte, hatte sie seinen Kindern zu Weihnachten gebaut. Alle Figuren hatte er aus Nürnberg, der Stadt der kunstfertigen Schnitzer, mitgebracht. Er selbst hatte mit viel Mühe einen Stall dazu gebaut. Die dicke Borke vom Stamm der Bäume aus unserem deutschen Walde hatte er dazu genommen, die Rippen fein säubertlich mit Moos ausgestopft, das gelegentlich bei vorsichtigen Ausbesserungsarbeiten ersetzt wurde. Ein dickes warmes Strohdach lag oben drauf, und das Christuskindelein, das da pausbäckig und recht zufrieden lächelnd in seiner kleinen Krippe lag, hatte es auf diese Weise behaglicher als jenes Kind vor fast zweitausend Jahren. Das Ganze aber hatte der Vorfahr auf eine tischgroße Platte gestellt und da stand der Stall von Bethlehem inmitten einer richtigen deutschen Landschaft, auf der tiefer Schnee lag, aus glitzernder Watte gebildet mit eingetretenen Fußspuren, und es hat niemand je Anstoß daran genommen, daß da die Kamele der Heiligen Drei Könige bis an die Knie im Schnee standen, der bei der Erneuerung jedesmal sorgfältig wieder um die Hüfte der lastentragenden Höckertiere geschichtet wurde.

Was wäre unser Weihnachtsfest ohne die winterliche Landschaft! Und wenn es etwa nicht Winter werden will, wenn der Schnee nicht unter unseren Füßen knirscht, dann will es uns fast scheinen, als seien wir mit unseren Festvorbereitungen um Wochen oder Monate zu früh dran — so völlig haben wir die Vorgänge von Bethlehem in unsere schöne Heimat verlegt. Damals um Weihnachten vor 20 Jahren, als ich in Madagdonien dem Charakter der palästinischen Landschaft viel näher war, während dahelmeiner der strengsten Winter der letzten Jahrzehnte herrschte, da wurde es ein etwas mühsames Weihnachten mit unserem Nadelbaum aus dem serbischen Gebirge, denn draußen hatte tagsüber die Sonne so warm geschienen wie bei uns im Mai, und bei der abendlichen kleinen Feyer im Kreise der Kameraden standen die Fenster unseres Quartiers, eines türkischen Hauses, weit offen, und Majedonier und Türken verhielten davor mit großen Augen.

Und war es nicht auch, wenn wir uns ernstlich fragen, immer ein mehr oder weniger mühsames Weihnachtsfest in den bitteren Jahren nach dem Kriege, als wir seine Nachwirkungen und die Folgen der dilettantischen Politik jener Männer am eigenen Leibe zu spüren hatten, die, ohne dazu berufen zu sein, sich damals Regierungsgewalt in deutschen Landen anmaßten? Mühten wir nicht mit Anstrengung verfrachten, unsere tiefe Sorge, unser angstvolles Erschrecken wenigstens um die Weihnachtsfesttage zu verbergen, als wir wußten: jetzt ist schon die zweite Million Arbeitsloser überschritten? Und in den folgenden Wintern? Da kam zu den zwei Millionen Erwerbsloser die dritte, die vierte dann, die fünfte in einer Zeit, als wir uns von der Restame einer künstlichen Konjunktur und einer industriellen Scheinblüte narren ließen, und wer uns vor fünfzehn Jahren davon hätte überzeugen können, daß wir die Elendsheere von sieben Mi-

tionen Arbeitsfuchender, Hungernder, Frierender, Verzweifelter, Revolzierender erleben würden, wir hätten ihn vielleicht gesteinigt vor Entsetzen.

Waren das damals deutsche Weihnachten, als Fremde im Bunde mit Unmenschen uns beherrschten und als die fargen Früchte unseres Fleisches von unseren Regierungen widerstandslos als endloser Goldstrom in die Kassen unserer Unterdrücker geleitet wurden, die daraus riesige Müstungssysteme schufen, um uns für alle Zeiten in tribut-schaffender Sklaverei zu halten? Waren das noch deutsche Weihnachten, wenn am 1. Feiertag die Obdachlosen genau so zu Tausenden in den Straßen froren wie an allen anderen Tagen auch?

Wir will scheinen, wir sollten die Ergebnisse jener schweren Jahre nicht so schnell vergessen und — dankbar sein, sehr dankbar denen, die uns die gesicherte Ruhe un-

vielleicht gerade dieses große Wert der stärkste Ausdruck des Zusammenhaltes der wieder geeinigten deutschen Familie, der Volksgemeinschaft ist.

Läßt uns in diesem Gedanken unser deutsches Weihnachtsfest feiern und ihm die rechte Weiße dadurch geben, daß wir auch nach dem Fest unserer bedürftigen Brüder läßt gedanken, "mitten im kalten Winter"!

O du fröhliche ...

Ein Weihnachtslied entsteht.

Johannes Fall, der Weimarer Legationsrat, dachte Anknüpft über sein Leben nach. Keiner konnte es bequem nennen. In Danzig war er geboren, sein Vater hatte als Verücktenmacher Mühe genug gehabt, die sieben Kinder satt zu kriegen. Aber es war ihm gelungen; seinen Johannes hatten die Stadtväter studieren lassen. Schließlich war er nach Weimar verschlagen worden, wo er sich ein ansehnliches Vermögen und die verständnisvolle Liebe des Herzogs erworben hatte. Aber was hieß in diesen wilden Zeiten, da Napoleons Faust die Welt auf Deutschland lag, Eigentum und Habe!

1806, nach Jena und Auerstedt, war es am schlimmsten gewesen. Die Franzosen hielten Weimar besetzt, fünf Häuser brannten, in Tiefurt wurde alles blindwütig zerstört. Selbst Goethe kam nur soeben mit dem Leben davon. Und daß er es bezieht, dankte er allein seiner kleinen, tapferen Frau, mit der er sich dann endlich auch trauen ließ, dankbar für ihre menschliche Treue.

1813 war es beinahe noch böser geworden. Die Franzosen hatten das Letzte genommen. Fall selbst war, ohnehin nicht sonderlich widerstandsfähig, schwer krank geworden. Da hatte er seine "Gesellschaft der Freunde in Not" gegründet. Die Kinder wurden von ihm zum Unterricht gesammelt; er lehrte sie mit Hilfe einiger gebildeter Frauen spinnen und packte ihr verwilligtes, zuchtloses Herz in Sonntagschule und Abendandacht, dem Manne gleich, der in der Schweiz aus gleicher Not sein Werk an den Bertorensten getan, Heinrich Pestalozzi, zu dem Breußen jetzt seine besten Männer sandte, um das zerrissene und geschundene Vaterland von innen wieder aufzubauen und mit neuem Geiste anzufüllen.

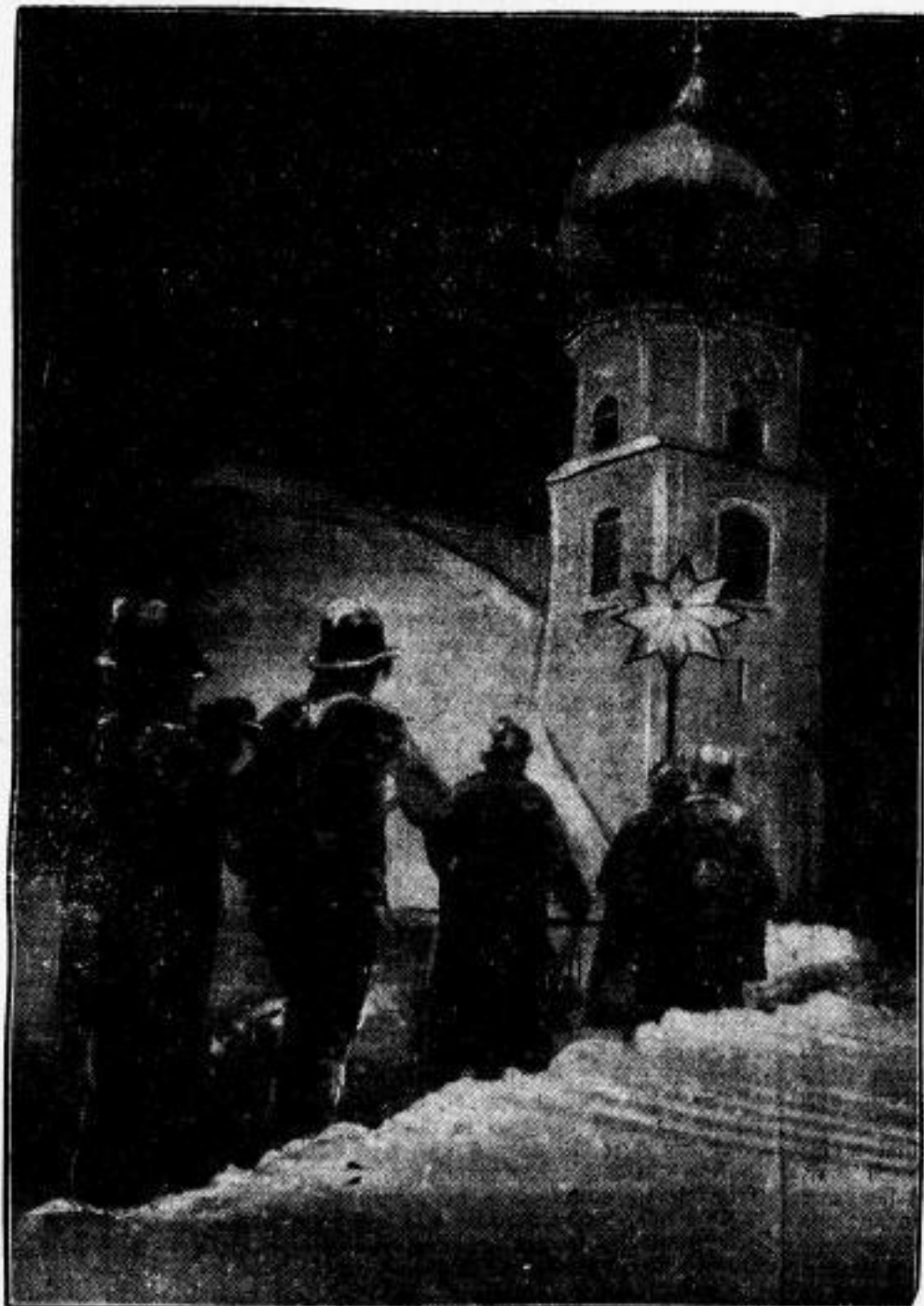
Nun war wieder Weihnacht geworden und der Krieg seit einem Jahre beendet. Johannes Fall dachte an seine Kinder, dachte auch an die vier eigenen, die ihm die fürchterliche Zeit genommen. Zu schenken gab es nicht viel, Strümpfe freilich und warme Wämsen lagen bereit, und an einigen Sack Äpfeln und Nüssen würde es auch nicht fehlen. Die Freunde halfen, wo sie nur konnten. Der Adel freilich schloß sich wieder ab und feierte seine Redouten und Maskenbälle wie sonst, und auch bei Goethe hatte die alte, vornehm-gemeffene Gesellschaft von neuem begonnen.

Johannes Fall trat ans Klavier. Eine alte, holde Melodie, die man schon seit Jahren in Deutschland auf alle möglichen Arten sang, wollte ihm nicht aus dem Kopf. Sie kam aus Sizilien, und man hörte sie mit den lateinischen Worten: "O sanctissima, o piissima" manchmal auch in den katholischen Kirchen. — Er spielte die feierlich-fröhliche Weiße, leise dazu mitsummend, wie er gerne tat, wenn einmal die Ruhe ganz in sein Herz einschrie. Und aus unbekannter Tiefe stiegen deutsche Worte auf und flochten sich in das südliche Geranke der Noten, bis es klar vor ihm stand, das weihnachtliche "O du fröhliche, o du festliche, gnadenbringende Weihnachtszeit".

Nebenan lärmten die Kinder. Eines schien seine Gitarre, die fast jedes Weimarer Haus besaß, zu stimmen. Es war ein musikfreudiges Land, das alte Thüringen. Nicht umsonst hatten Bach und Luther und die vielen Pastoren der evangelischen Choräle hier gelebt. In Danzig sang man weniger.

Er trat in den Raum. Wenige Augenblicke später aber klang sein Lied durch die schneedichten Gassen von Weimar, tief von Herz zu Herz, von Stube zu Stube und überdiente sogar die dramatisch-pantomimischen Scharaden, über denen sich die Hofgesellschaft in diesem Winter des Heils spät rolofestandeln den Kopf zerbrach, die Zeit vergessend, die mit ehernem Schritt heraufkam und nicht vor Palästinen anhält, um ein Volk zu retten, das nicht umsonst durch die Feuer von Leipzig und Waterloo gegangen war.

Und das schlichte Weihnachtslied nahm seinen Weg in die Welt, die seitdem am schönsten der Feste singt: "O du fröhliche ..."



Ein Kindelein so süßlich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säubertlich
Zu Trost uns armen Leuten.
Wär uns dies Kindelein nicht geboren,
So wär wir allzumal verloren,
Das Heil ist unser aller.
Ein, du süßer Herr Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist;
Behüt uns vor der Hölle.

Altdeutsch, Dichter unbekannt.

ferer Heimat, unserer Arbeit und unseres Weihnachtsfestes in zwölf Jahren erklämpft haben, die für diese Männer und vor allem für ihren Führer doppelt und dreifach schwer waren. Die große Familie des deutschen Volkes findet sich in einem wohlgeordneten Hause unter dem Lichterbaum zusammen, und wo Sorge und Not noch nicht gebannt werden konnten, da halfen alle miteinander unter kundiger Leitung, diese Sorgen nach besten Kräften zu erleichtern. Es hat gewiß im deutschen Vaterland noch kein schöneres Gedenktisch gestanden, als ihn das Winterhilfswort zusammenbrachte. schon deshalb, weil





Emil der Dackel

Von Ralph Urban.

Er war ein Zeigler-je-lieber-Hund, sah aus wie eine behaarte Schlange mit Dackelbeinen und hörte auf den Namen —

„Emil, komm schon!“ rief Fräulein Grete und meinte damit die Dackelschlange, die eben im Dschungel der zum Verkauf aufgestellten Weihnachtsbäume verschwunden war. „Ja, ich bin schon da!“ Dies sagte natürlich nicht der Hund, sondern ein junger Mann, der vorwurfsvoll das Mädchen ansah. Grete wurde rot bis hinter die Ohren, drehte sich um und eilte davon. Wie peinlich! Ihr Vater hätte damals recht gehabt, als er meinte, es wäre eine Unart, einen Hund mit einem Menschennamen zu benennen.

Die junge Dame schätzte sozusagen den dritten Gang ein, denn knapp hinter sich hörte sie rasche Männer Schritte. Sicher kam ihr der Mensch nach, vielleicht wollte er sie zur Rede stellen, natürlich nur ein Vorwand. Er hatte übrigens gut ausgesehen. Sie ließ sich nicht einlassen, aber der Mann holte sie dennoch ein. Jetzt befand er sich auf gleicher Höhe mit ihr; was sollte sie nur sagen? Und nun — ein schmerzliches Seitenblick — ein Herr mit einem Spitzbart haftete an ihr vorbei, ohne sie anzusehen. Grete blieb stehen und drehte sich um. Kein Emil weit und breit, weder ein zweibeiniger noch ein vierbeiniger. Also zurück und den Kopf suchen, den vierbeinigen natürlich. Wo das Vieh nur geblieben war?

Eine Rundfrage mit erläuternder Beschreibung bei den Verkäufern der Weihnachtsbäume blieb lange ergebnislos. Endlich fand sich eine schwache Spur. „Ein Herr hat mit einem solchen Hund gesprochen,“ meinte einer der Männer.

„Nun, und was weiter?“ erkundigte sich Grete aufgeregt.

„Der Hund hat aber keine Antwort gegeben,“ wisperte der Verkäufer unter dem Gelächter der Umstehenden.

Grete kam niedergedrückt nach Hause und verursachte ein Familien drama zweiten Grades. Die Mutter rang die Hände, die kleine Schwester weinte wie eine Biene (so emsig), und der Vater sprach: „Dich kann man nicht einmal mit einem Hund wegschicken. Das Vieh hat hundert Mark gefressen, und weitere hundert hat es bereits aufgefressen. Schade um das schöne Geld!“

Die ganze Festfreude schien endgültig dahin zu sein, denn am nächsten Tag war Weihnachtsabend. Grete eilte zum Polizeirevier, wo ihr der Beamte sagte, daß sich kein Hund bei ihm gemeldet hätte. Alle Leute trankten sie heute mit solch rohen Scherzen.

Groß und fett prangte die Anzeige am folgenden Morgen in allen Blättern. Am Vormittag riefen auch alle möglichen Leute an, die Hunde zum Kauf anboten; aber Emil blieb verschollen. Mit vorrückender Tageszeit, sank die Hoffnung der Familie.

„Vielleicht sieht Emil heute am Abend irgendwo als Weihnachtsbraten auf dem Tisch,“ meinte der Vater und verband hinter diesen rauen Worten nur schlecht seinen Nummer. Die Stimmung wurde immer ungemütlicher, die Weihnachtsfreude war verpufft. Um sechs Uhr abends meinte die Mutter, daß sie am liebsten gar nicht die Lichter am Weihnachtsbaum anstecken und zu Bett gehen möchte. In diesem Augenblick klingelte es, und dann hörte man auch schon im Vorzimmer einen ersticken Freuden schrei der Köchin. Gleich darauf umringte die Familie den Heimkehrer Emil. Er sah gar nicht verdärmt aus. Nach dem ersten Begrüßungssturm blähte Grete zu dem Lieberbringer auf und stellte verblüfft fest, daß es der Junge Mann von gestern war, der auf den Namen Emil hörte. Etwas schien ihr da nicht zu stimmen.

„Ich danke Ihnen bestens,“ sagte der Vater zu dem Herrn. „Wenn Sie gestatten, dann werde ich Ihnen die fünfzig Mark Belohnung ausshändigen.“

„Ich freue mich, daß ich Ihnen den Hund zurückbringen kann,“ meinte der junge Mann. „Ich nahm mich gestern seiner an, als er herrenlos auf der Straße umherirrte. Eben erst erfuhr ich von Ihrer Zeitungsanzeige. Die Belohnung nehme ich dankend ab!“

Ein und her. Nein, nein, das ginge auf keinen Fall. Kurzes Klüßern zwischen dem Herrn des Hauses und seiner Gattin.

„Haben Sie heute etwas vor?“ erkundigte sich die liebenswürdige Hausfrau.



„Um, das nicht, ich sehe ganz allein, aber —“

„Kein aber,“ erklärte das Familienoberhaupt. „Sie müssen heute schon bei uns als Gast bleiben, Herr —“

„Brand!“ stellte sich der junge Mann vor.

„Emil!“ flüsterte Grete ergänzend in sich hinein. „So ein Gauner!“

Herr Brand wurde herzlich als Gast aufgenommen, und nicht nur, weil dies billiger kam als die ausgeschriebene Belohnung. Es wurde ein sehr vergnügter Weihnachtsabend, zumal der Gast sich als gewinnender Mensch zeigte. Einige Male ruhte der Blick der Hausfrau nachdenklich auf ihm.

An diesem ersten Weihnachtsfeiertag ergab es sich, daß Grete und Herr Brand eine Weile allein im Zimmer blieben. „Wir böse?“ fragte der Mann.

„Ja, sehr!“

„Welche Strafe?“

„Lebenslänglich!“

„Darf ich über den Straftritt mit deinen Eltern sprechen?“

„Ja, du Strolch!“

„Das nennt man frohe Weihnachten,“ sagte Rudolf Brand und gab ihr den ersten Kuß.

Leckereien zum fest

Von all den Leckereien, die den Weihnachtsfest anheimelnd schmücken, ist es der Lebkuchen, der sich über alle Geschmackswandlungen hinweg in Gunst erhält. Dieser Lebkuchen, der nur in Nürnberg selbst hergestellt wird, kann auf eine ehrenwürdige und stolze Tradition herablicken; schon im 13. Jahrhundert trifft man auf diese Bezeichnung, deren Wortstamm auf römischen Ursprung zurückweist, nämlich auf das lateinische „libum“, worunter die alten Römer Fladen und Kuchen verstanden, die sie den Göttern zum Opfer darbrachten. So hat man den Ursprung des Wortes Lebkuchen erklärt und damit wohl auch das Richtige getroffen. Wurden doch die ersten Lebkuchen in Klößchen hergestellt, wo man fast nur lateinisch sprach. Auch die Bezeichnung Pfefferkuchen wird von dem lateinischen „piper“ abgeleitet, mit dem man im Mittelalter verschiedene Gewürze bezeichnete. Als der Lebkuchen aufkam, war er ein starkgewürztes Gebäck, und man hielt ihn damals für so schwer verdaulich, daß man vor seinem Genuß warnte. Aber bald darauf begann man sich eines Besseren, und eine Chronik des Jahres 1487 weiß von einem Nürnberger Kinderfest zu berichten, auf dem die schmachtlichen kleinen Lebkuchen verteilt wurden.

So alt ist die Tradition Nürnbergs als Lebkuchensstadt und noch viel älter; der Hönigreichum der Umgebung machte Nürnberg zu einem Mittelpunkt der Lebkuchenerzeugung. Dieß doch damals die alte freie Reichsstadt „des Kaisers und des Reiches Bienengarten“. Auch war Nürnberg als bedeutende Handelsstadt ein Stapelplatz für Gewürze, die aus aller Herren Ländern kamen. Wertwürdig mutet es uns heute an, daß außerhalb Nürnbergs nicht die Väter, sondern die — Eisenhändler mit Lebkuchen handelten. Im Laufe 1643 ging die Lebkuchenerzeugung, bis dahin Sache der Väter, an die neue Kunst der „Lebkuchler“ über. Eine der größten Nürnberger Lebkuchenerzeugnisse verfolgt ihre Geschichte bis 1755 zurück. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewirkte die aufkommende Erzeugung der Lebkuchen durch Maschinen eine starke Preissteigerung und damit einen erhöhten Absatz. Neben dem Lebkuchen gibt es dann noch den berühmten „Thörner Hönigkuchen“, dessen bekannteste Form die bräunlichen „Katharinen“ sind.

Eine andere Weihnachtsbäckerei ist das Marzipan, für welche Bezeichnung es nun die verschiedensten Deutungen gibt. Die wahrscheinlichste geht dahin, daß Marzipan schon im Mittelalter in Venedig aus Zucker und Mandeln hergestellt und dem Schutzpatron der Lagunenstadt zu Ehren „Marzusbrot“ genannt wurde. Das Marzipan soll schon damals nach Deutschland gekommen sein. Auch Schokolade wird zur Weihnachtszeit in großen Mengen verzehrt, und hier sind es hauptsächlich die aus Schokolade angefertigten Weihnachtsmänner, Märchenfiguren und tausend kleine Gegenstände, die am Christbaum aufgehängt werden.

Unentbehrlich endlich ist auch auf dem Weihnachtsfest die Weihnachtsstolle, deren Name auf einen recht profanen Vergleich zurückgeht. Im Althochdeutschen nannte man „stolle“ und später im Mittelhochdeutschen „stollo“ einen Pfofen, den man in den Boden gerammt hat; ein etwas zu süßen. Auch die weißen Brote, die man später in länglicher Form herstellte, nannte man einfach „Stolle“, weil sie dem Stück eines Pfofens glichen, und dieser Name verblieb dem Gebäck auch, als man es später mit süßen Zutaten versah. Nicht minder beliebt als Weihnachtsgebäck endlich sind der rheinische Spekulatius und die Pralinen; diese Bezeichnung ist auf das englische Wort „print“, das heißt drucken, zurückzuführen, weil man in diese Figuren meist Figuren einprägte. Nur für die Bezeichnung Spekulatius hat man trotz seiner vierhundertjährigen Geschichte keine einleuchtende Deutung gefunden.

Lustiges von Weihnachtsgeschenken

Von Jan Stammel.

In seiner köstlichen Geschichte vom Kutschbock, der in vielen Exemplaren dem Ahnungstosen zu Weihnachten geschenkt wird, hat Fritz Reuter gezeigt, „was ut eine Oeberreicherung rui kommen kann“, und geschilbert, was für neckische Streiche der Kutschbock des Schenkens manchmal erfindet.

Dieser Kutschbock hat Karl Zwain kurz vor seinem Tode einen Streich gespielt, über den sich damals ganz Amerika amüßerte. Mr. Collier, der Verleger des Humoristen, schrieb seinem erfolgreichsten Autor, er werde ihm zum kommenden Fest eine ebenso schöne wie eigenartige Weihnachtsgabe machen, und zwar mit einem — Elefanten! Karl Zwain war über diese in Aussicht stehende Gabe nicht gerade begeistert, aber er wollte auch seinen Verleger nicht beleidigen und gab deshalb sofort die Anweisung, die Garage in ein Elefantenhaus umzubauen, damit der langtrüffelige Gast beste Aufnahme fände. Nach einigen Tagen kam eine riesige Wagenladung. „Seu für den Elefanten mit Mr. Colliers besten Empfehlungen“. Die Zeitungen berichteten lang und breit über den Weihnachtsgeschenken, die Leser waren in größter Spannung, nur dem Humoristen war's nicht ganz geheuer, zumal sich am Tage vor dem Fest ein herzhaft gebauter Mann bei ihm meldete als „Professor Max, gelehrter Elefantenwärter“. Karl Zwain erkundigte sich nach der Lebensart der Elefanten und erfuhr, sie seien im allgemeinen ja gutmütig, aber man könne nie wissen. . . . Sofort engagierte er drei Schwarzhäute, kettete sie mit Mausegewehren aus und traf auch noch sonstige Maßnahmen. Am Weihnachtsabend kam der Elefant an, ein stattliches Tier in Lebensgröße, aber — auf Hädern und aus Pappel! Der große Spötter soll an diesem Abend nicht gelacht haben.

An eine wunderliche Weihnachtsgabe Thomas Carlyles erinnert ein Notizzettel, der sich in seinem Nachlass fand. Er lautet: „Hier die Anweisung auf einen Waschbänder für die reinlichste der Frauen. Segen für ihr hübsches Gesicht, und möge es immer so blühender vor Fröhlichkeit sein, wie es mir teuer ist, sauber oder nicht! Th. Carlyle, 25. Dezember 1850.“ Beigefügt war ein fünf-pfenniges Schein. Diese etwas unglücklich formulierte Notiz des großen Stilisten zeigt auch dessen Vergeßlichkeit; er denkt erst am Morgen des ersten Weihnachtstages daran, seiner Frau den Waschbänder, den sie sich schon so lange gewünscht hatte, zu kaufen.

Einmal kam Carlyle selbst in Verlegenheit, und das durch einen herrlichen Trutzhahn, den ihm Charles Dickens als Weihnachtsgabe sandte für die vielen historischen Hinweise, die er dem Geschichtskundigen verbandte. Nun will es in England die Sitte, daß der Hausherr es sich nicht nehmen lassen darf, den Weihnachtstrutzhahn selbst und vor den Gästen zu zerlegen. Dickens kannte seinen unpraktischen Freund und freute sich dießlich. Der aber bestaunte einen ihm bekannten Koch und ließ sich unterrichten. „Nichts einfacher als dies“, meinte dieser und zeigte in einem Kochbuch die punktierten Linien an der Zeichnung eines Trutzhahns, an denen das Messer entlangzuführen sei. Beglückt ging Carlyle nach Hause. Am anderen Tag fanden sich die Gäste ein, der Trutzhahn kam auf den Tisch, doch der Hausherr war ratlos. „Warum schneidest du denn den Weihnachtsvogel nicht auf?“ fragte stolpernd Dickens. „Ich möchte schon“, lächelte schwerlich Carlyle, „wenn ich nur die punktierten Linien fände.“

Ranche Künstler schenken gerne, wie Goethe sagte, „einen Teil ihres Ichs“, also eines ihrer Werke. Franz Schubert, der mit irdischen Gütern nicht aufwarten konnte, verwendete seine Pleber als Festgaben. Von seiner kindlichen Unbetämmertheit zeugt folgende kleine Geschichte. Kurz nach Weihnachten 1818, natürlich noch als Festfreude gedacht, sandte er an Joseph Hüttenbrenner eine Liebesbriefe der „Forelle“ mit folgendem kurzen Begleiterschreiben: „Es freut mich außerordentlich, daß Ihnen meine Pleber gefallen. Als einen Beweis meiner innigsten Freundschaft schicke ich Ihnen hier ein anderes, welches ich eben jetzt bei Anselm Hüttenbrenner nachts um 12 Uhr geschrieben habe. — Eben, als ich in Eile das Ding be-

streuen wollte, nahm ich etwas schlaftrunken — das Lintenschaf und goß es ganz gemächlich darüber. Welches Unheil!“ Er hat es aber dennoch abgeschickt.

Wie man sich über Weihnachtsgeschenke freuen soll, kann man aus einem Dankbriefe lernen, den Fritz Reuter aus Eisenach an Freunde in der Heimat schrieb; diese Freunde kannten Fröhings schönen Spruch „De Hauptfak bliwt de Rohrung!“ und dachten daran, wenn es auf Weihnachten zugeht, Reuter quittierte dann voller Humor: „Als Eure letzte Sendung bei uns ankam, rief ich aus: „Herr, halt ein mit deinem Segen!“ und wenn ich mich jetzt bedanken soll, so weiß ich nicht, soll ich bei der Spitzgans anfangen und mit der Lungwurk aufhören, oder mit der Lungwurk anfangen und mit der Spitzgans aufhören. . . . Wir sind durch Eure Sendungen und die Rauchfleischgeschenke aus Hamburg, durch Gothaer Lungwurk, durch Leipziger und Lübecker Torten in einen Reichthumsglanz versetzt, der den guten Thüringern die Augen verblendet hat. — Na, Gott laß es keinem wissen, der das Zeine an uns getan hat, auch dem Bremer nicht, dem draben Unbekannten, der mir 200 Stück extra Raaren schickte, auch dem Jeugschmidt Kappheim nicht, der mir eine Spitzgans schickte!“

Der Gattin seines Freundes, Oekonomierat Peters auf Sieden-Höllentin, dankte der Dichter der „Stromtid“ für die vorzügliche weihnachtliche Auswahlsendung aus ihrer Speisekammer mit den Jellen, die er allerdings an ihren Mann richtete: „Gestern hat richtig und wohlbedachten die schönen pommerischen Gänsebraten, die wohl gelungenen Fabrikate meiner lieben Freundin Marie, bei uns eingesprungen. Was meine ist, hat um diese Fleischstöpfe getanzt. . . . und schadel ich mühte sie einzunagen, sonst wäre sie mir in ihrer Freude auf den Tisch gebüßt, und der hätte es nicht ausgehalten; denn wenn's so bleibt, dann sagt sie Deine Frau in der Vollkommenheit und Bälligkeit noch vorbei. — Gestern schon Leberwurk — heute mittag Sauerfleisch, Brattartoffeln, morgen Gänsebraten — fett Viertelohri Burra, mit Vatter kann schwemmen!“



Uhrheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 48

26]

Nachdruck verboten.

Wie Mentag war auch er in arabischer Tracht, und die Vorderseite seines Obergewandes war mit Blut besiedelt. Es war nicht das Auge des Fachmanns erforderlich, um zu erkennen, daß der Mann durchs Herz geschossen war.

Im Fallen war die Kapuze vollständig über sein Gesicht gerutscht, als ob sie der Welt die Gesichtszüge des geheimnisvollen Vermummten für immer verbergen wollte. Kaling kniete an der Seite der Leiche nieder und schlug die Hülle zurück. Seine Lippen bewegten sich tonlos, als ob er den verfluchte, der diesen Mann getötet hatte.

Beverley selbst starrte nieder auf ein dunkles Gesicht, das er nicht kannte. Die im Tode erstarrten Augen zeigten den Ausdruck eines großen Erstaunens, als ob der Tod das Letzte gewesen, worauf er im Augenblick gefaßt gewesen wäre.

Es war etwas in Kalings Benehmen, das Beverley davon überzeugte, jener kenne den toten Mann, und so fragte er leise: „Wer ist es, Kaling?“

Kaling sah mit schmerzfühltem Gesicht und seuchten Augen auf.

„Der beste Freund, den ich gehabt habe.“

„Das sehe ich wohl“, gab Beverley gedämpft zurück. „Aber wer ist es?“

Kaling zog die verhüllende Kapuze über des Toten Gesicht und erhob sich.

„Wissen Sie das nicht? Nun, ich kann ihm jetzt keinen Schaden mehr tun, wenn ich es Ihnen sage. Es ist Ben Faulding, Miß Wests Onkel.“

Das Ende der Keise

„Seit wann wußten Sie, daß Faulding der vermummte Mann war?“ fragte Beverley.

Sie saßen im Wagen, der nach London zurückfuhr, und ihr einziger lebender Gefangener, der verzweifelte Hassan, sah niedergeschlagen zwischen zwei Postkisten und versicherte fortwährend auf Arabisch, er wolle alles sagen, was er wisse, wenn sie ihn nur freiließen.

„Wie lange?“ wiederholte Kaling. „Schon eine ganze Weile, glaube ich. Ungefähr seitdem ich wieder mit ihm in Berührung gekommen bin. Er wurde für tot gehalten, wissen Sie.“ Er gab dann Beverley eine kurze Zusammenfassung von Fauldings Abenteuern.

„Wahrscheinlich“, fuhr er fort, „werden Sie und viele andere meinen, Ben sei wohl ein bißchen verrückt gewesen. Er hatte so seine fingen Ideen, und als er dahinterkam, wie er verraten worden war, war sein einziger Gedanke, die Verräter dafür zahlen zu lassen. Ich sagte schon, daß eine Frau bei seinem Niedergang beteiligt gewesen ist, und danach mögen Sie sich denken, wie er dazu kam, Flo zu töten. Er tötete sie mit einem jumelenbesetzten Messer, das Mentag ihr einmal geschenkt hatte. Wie es in seinen Besitz gelangt ist, weiß ich nicht.“

„Und die Bilder?“ unterbrach Beverley ihn.

„Die Nadel der Cleopatra? O, das war eine Gaunerbande. Das Bild war ein Befehl, der das Mitglied der Bande, welches es erhielt, verpflichtete, an einer auf der Rückseite angegebenen Stelle sich zu melden. In London war, wenn nichts anderes bestimmt war, ein für allemal die Umgebung der Nadel der Cleopatra vereinbart. Ben brachte das heraus — vielleicht mag er auch vorzeiten selber Mitglied gewesen sein, ich weiß es nicht — und er hat das benutzt, wie es ihm in den Kram paßte. Flo war es, die ihn in Mentags Hände gelockt hatte, und Flo war die erste, die ihre Schuld gebüßt hat.“

Er mußte wohl bemerkt haben, wie der Inspektor ihn ansah, denn er fuhr hastig fort: „Das war die einzige Sache, in der ich ihm nicht rechtgeben konnte. Flo war einmal meine Frau gewesen, und obwohl sie nicht so war, wie sie hätte sein sollen, habe ich ihr nie solch ein Ende gewünscht. Aber sie hat schlamm mit Ben gespielt und auch meinem Namen keine Ehre gemacht. Eigentlich hat Flo es nicht besser verdient. Es war nicht das erstemal, wissen Sie. Ich habe einmal, nachdem sie mich verlassen hatte, gehört — aber werfen wir keinen Dreck auf die Toten.“

Als Ben mir damals berichtete, was er getan hatte, also von Flo's Tod und der Abrechnung mit Stori, obgleich

man auch von Stori guten Gewissens sagen kann, er habe redlich verdient, was er bekam — da hätten Sie mich mit einem Lappen totschlagen können. Ich sah es kommen, daß er sich noch in des Teufels Küche bringen würde, wenn er nicht aufpaßte, und um je eher, wenn er ruhig je weiter in der Welt herumliefe. Ich kam deshalb auf die glückliche Idee, ihn, soviel ich konnte, im Hause zu halten, unter dem Vorgeben, er sei ein kranker Mann, der sich von seiner Malaria erholen müsse.

Aber Ben war immer ein ganzer Kerl; er konnte es nicht aushalten, eingesperrt, festgesetzt und angebunden zu sein, wie Shakespeare das nennt, und er ließ sich nicht davon abbringen, daß er seine Rechte sehen möchte. Er sagte, sie sei die letzte seines Blutes. Das geschah, gerade nachdem es ihm ganz ohne mein Wissen gelungen war, Stutchings' Safe zu erbrechen. Ich will Ihnen jetzt gern beichten, daß ich in jener Nacht auch hinter den Dokumenten hergewesen bin, die sich auf unsere Del-Konzeptionen beziehen; aber Ben kam mir zuvor und brachte den ganzen Pack an sich. Es war übrigens eine hübsche Sache, ist mit den Papieren unangefochten davongekommen. Und jener tote Mann, Cornely Clare? Nun, das ist mir noch dunkel, aber wie Hassan mir erzählt hat, war der Bursche einer von Mentags' Spießgesellen und hat versucht, dem alten Schurken in die Quere zu kommen. Das Ende vom Liede: Mord. Mir scheint, er hatte dabei die Absicht, einen Doppelstreich zu führen, indem er verfuhrte, mir die Geschichte in die Schuhe zu schieben.

Ich habe Ihnen schon erzählt, daß damals, als ich in aller Frühe aus dem Blomthorn-Gebäude kam, ein Bursche mit einem großen Messer nach mir stach und beinahe einen Leichnam aus mir gemacht hätte. Das war sicher Mentag; er mag wohl gedacht haben, er könnte gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Heute abend, als Sie mich nicht finden konnten, Inspektor, war ich gerade zur Seite gesprungen, weil ich etwas im Grate sich bewegen hörte. Ihr Fachmännchen scheint nichts bemerkt zu haben, es war auch nur ein ganz schwaches Geräusch, aber ich dachte, es könnte vielleicht Mentag sein. Darum ging ich ab, und es war eine große Ueberraschung, als ich dann Ben in seinem geistergleichen Gewande entdeckte. Er hatte sich ein Motorrad verschafft und war uns auf den Fersen gefolgt. Es scheint, daß er die meisten von Mentags' Aufenthaltsorten kannte. Er kam hier heraus, fand seine Nichte, hatte einen Streit mit Mentag und befreite die Dame. Der einzige große Fehler, den er machte, war, sie nicht ins Dorf zu begleiten, aber er wollte noch nicht von ihr erkannt werden, und wer konnte annehmen, daß sie auf den letzten paar hundert Metern der Straße nicht sicher sein würde?

Das brennende Haus —, danach fragen Sie mich nicht. Suchen Sie es ruhig auf Bens Konto, wie ich auch, obgleich er mir nichts darüber gesagt hat. Ich habe keinen Zweifel, daß er es angelegt hat. Indessen —, ich traf ihn dann, wie ich schon sagte, und erfuhr, was geschehen war, und mitten in unserm Gespräch hörten wir den Lärm wieder beginnen. Ihre Beute riefen den auf der Landstraße herankommenden Wagen an und feuerten hinter ihm her. Er fuhr wie ein Blitz an uns vorbei. Wir schossen, was wir in den Wäffeln hatten. Erst nachher kam es uns zum Bewußtsein, daß Miß West in dem Wagen gefahren hatte. Ben nahm mit dem Motorrad die Verfolgung auf, und ich schlug mich wieder zu Ihnen.

Warum ich absprang überall da, wo die Straße sich gabelte? Ich sah nach Wegzeichen aus, aber nicht so, wie ich Ihnen damals gesagt habe. Ben hatte mit mir verabredet, er würde ein Zeichen hinterlassen, wenn sie sich von der Hauptstraße abwandten, und darum mußte ich nachsehen. Immer wenn keins da war, wußte ich, daß wir uns noch geradeaus zu halten hatten. Und das ist ungefähr alles, was ich sagen kann, ausgenommen, daß Bens Anteil an den Delquenzen nun Miß West gehört, wenn wir sie erst in Betrieb gesetzt haben.“

Inspektor Beverley hatte während der Erzählung unbeweglich dagehessen und nur hier und da eine Frage gestellt. Als Kaling zu Ende war, beugte er sich ein wenig vor und dämpfte seine Stimme zu einem vertraulichen Flüstern.

„Da ist noch etwas, das mir rätselhaft ist. Wenn es Miß Wests Onkel war, der die Dame und Peter Stori getötet hat, wie kommt es denn, daß Miß West selbst unseres Wissens wenigstens zweimal angegriffen worden ist? Ich kann nicht einsehen, warum ihr Verwandter das getan haben sollte. Können Sie mir's erklären?“

„Das ist ich“, sagte Kaling mit einem halben Lächeln, „indem ich der Wahrheit gemäß behaupte, daß Ben das nicht getan hat.“

„Aber wer hat es denn getan? Ich fürchte, ich verstehe Sie nicht ganz.“

„Es war Mentag, der für diese kleinen Abenteuer verantwortlich ist. Erst hoffte er, wenn das Mädchen aus dem Wege wäre, würde er allein über die Delquenzen verfügen können, und als er dahinterkam, daß ich auch im Spiele war, hat er sich wohl eingebildet, er könne mit uns beiden verhandeln, wenn er sie in seiner Gewalt hätte. Er scheint die erste Zeit noch nicht darauf gekommen zu sein, daß eine erwungene Unterschrift ungültig ist, und gerade davor, daß ihm das klar wurde, hatte ich Angst, denn dann müßte alles auf Leben und Tod gehen.“

„Sie meinen also, daß Miß West Mentag und ihren Onkel verwechselt hat?“

„Davon bin ich überzeugt! Ich weiß nicht, wie es sonst gewesen sein könnte. Sie waren ungefähr von derselben Größe, und Sie wissen, daß in solchen Gewändern eines Menschen Gestalt ebensovienig erkennbar ist wie sein Gesicht. Dazu waren beide dunkel, von der Sonne verbrannt, wenn Sie wollen, was schon eine gewisse oberflächliche Ähnlichkeit zwischen ihnen ergibt. Obendrein kannte die junge Dame wohl Mentag, aber nicht ihren Onkel, wie wir gesehen haben. Was ist natürlicher, als daß sie die beiden verwechselte und sich einbildete, sie seien ein und derselbe. Erinnern Sie sich bitte, daß sie einen leisen Zweifel über Mentag nie losgeworden ist; sie wußte, wenn sie ihn traf, niemals ganz sicher, ob es wirklich der Mann war oder nicht.“

„So wird es sein“, sagte Beverley gleichmütig. „Dann ist Hassan also die einzige Beute, die für uns dabei herauskommt, und ich sehe es schon kommen, daß er nachher wegen Mangels an Beweisen freigelassen wird, wenn Sie nicht sein eigenes Bekenntnis gegen ihn auszuspielen wollen.“

„Sie haben doch auch mich“, meinte Kaling trocken, „was wollen Sie denn mit mir machen?“

Beverley lachte. „Ich weiß nicht, was wir mit Ihnen machen sollen. Nach Ihrem eigenen Geständnis haben Sie die meisten der zehn Gebote bei Gelegenheit einmal übertreten, aber es wäre doch ein Jammer, Sie ins Gefängnis zu setzen. Sie haben uns heute abend beträchtliche Hilfe geleistet, das wissen Sie ja.“

„Das ist nett von Ihnen, Inspektor. Es sieht beinahe so aus, als hätten Sie manchmal eine ebenso schwache Seite, wie Lord Nelson sie hatte. Aber es freut mich, ich bin beruhigt und ich versichere Ihnen, daß Sie in Zukunft in mir einen sehr gefestigten Bürger finden werden. Nicht, weil ich etwas bereue, sondern weil ein Mann mit Frau und Kindern sich vorsehen muß.“

„Ich habe bisher nichts davon gewußt, daß Sie Kinder haben“, sagte Beverley erstaunt.

„Vorläufig noch nicht. Aber ich bin ein verhältnismäßig junger Mann und habe hoffentlich noch eine gute Anzahl Jahre vor mir.“

Beverley hatte offenbar längere Zeit nachgedacht, ehe er wieder das Wort nahm.

„Ich möchte nichts austrühren, was Ihre Gefühle verletzen könnte“, sagte er tastend, „aber ich verstehe diese Geschichte von Ihren Kindern nicht ganz. Es ist doch gar nicht lange her, daß Ihre Frau — hm — gestorben ist.“

„Es ist reizend von Ihnen, sich so auszudrücken, Inspektor“, sagte der Abenteurer. „Ich habe in meinem Herzen immer noch eine schwache Stelle für Flo, ohne Zweifel, und das macht gewissermaßen milde gegen ihr ganzes Geschlecht. Das ist es hauptsächlich, weshalb ich es noch einmal riskieren will. Aber ich glaube gar nicht, daß ich mit Joly viel riskiere.“

„Josephine Korvaal?“

„So heißt sie“, sagte Kaling mit der Schüchternheit eines Schulkungen. „Joly und ich wollen uns zusammen tun.“

Eine Stille senkte sich über den Wagen, nur aus der Ecke, wo Bruce Cardigan und Barbara West dicht beieinander saßen, hörte man das leise Murmeln einer Unterhaltung. Kalings Augen richteten sich gedankenvoll eine Weile auf sie.

Schließlich sagte er mit einer Neigung des Kopfes gegen das ahnungslose Paar: „Es wäre eigentlich das einfachste, eine Doppelhochzeit daraus zu machen. Es wäre für alle Beteiligten billiger.“

„Sie können nichts Besseres tun als sie fragen“, sagte der praktische Inspektor. „Das Schlimmste, was Ihnen passieren kann, ist, daß sie Ja sagen.“

Ende

Berschiedenes

Geheimnisse des Blattgrün. Seit langem weiß man, daß das Blattgrün für die Pflanzen ebenso lebenswichtig ist wie das Blut für Menschen und Tiere. Es verschafft der Pflanze Aufbau- und Ernährungsstoffe, indem es bei ihrer Atmung im Tageslicht Kohlenstoff aus der Luft aufgreift und unter Verwendung verschiedener, mit dem Wasser aus dem Boden aufgenommenen Erdsalze in Nähr- und Baustoffe für die Pflanze verwandelt. Die Forschungen der letzten Jahre sind sogar zu dem Schluß gekommen, daß Blatt- und Blutfarbstoffe von einem gemeinsamen chemischen Grundstoff ausgehen. Die ersten bilden sich durch Zuführung, die zweiten durch Entziehung von Sauerstoff. Tatsächlich aetana es, aus dem Blutfarb-

stoff eines gewissen Vorläufers durch Sauerstoffzuführung dem Blattgrün entsprechendes Hämoglobin durch Sauerstoffentziehung aber roten Blutfarbstoff zu bilden. Man hat deshalb auch schon das Hämoglobin und den nicht nur im Chlorophyll, sondern auch im Blutfarbstoff vorhandenen Stoff Porphyrin als das Urblut der Tier- und Pflanzenwelt bezeichnet.

Wie alt ist der Gebrauch der Angel? Gelegentlich von Ausgrabungen in Mesopotamien an der Trümmerstätte der Stadt Risch haben amerikanische Archäologen unter anderem festgestellt, daß die Männer von Risch bereits vor etwa dreitausend Jahren die Reistfisch beherrschten, während die Frauen sich schon damals die Lippen zu schminken pflegten und sich zu diesem Zweck kleiner Taschenspiegel mit Goldspitzen bedienten. Die Ausgrabungen haben darüber hinaus auch einen alten Ir-

tum berichtet. Man glaubte bisher, daß in jener Zeit der Fischfang nur mit dem Netz betrieben wurde. Die Amerikaner haben indessen in Risch Angelgeräte und Räder gefunden, die den Beweis dafür erbringen, daß man vor drei Jahrtausenden in Mesopotamien bereits Fische mit der Angel fing.

Autodroschken für Abbas Abeda. Kürzlich sind aus Italien die ersten Autodroschken, die Hauptstadt von Italienisch-Ostafrika, Abbas Abeda, geschickt worden. Zunächst hat man hundert Wagen für ausreichend gehalten. Es wurden keine neuen Wagen nach Abessinien transportiert, sondern ausschließlich Droschken, die schon in Rom und anderen italienischen Großstädten im Verkehr waren. Den Besitzern der Wagen wurde anheimgestellt, gegen freie Passage und keine Einkerbung sowie Ueberholung ihrer Wagen ebenfalls nach Abessinien zu gehen.



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Westfälisch-Zeitung

45. Jahrg.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1906

Der Karpfen als Nutzfisch in Kleinteichen

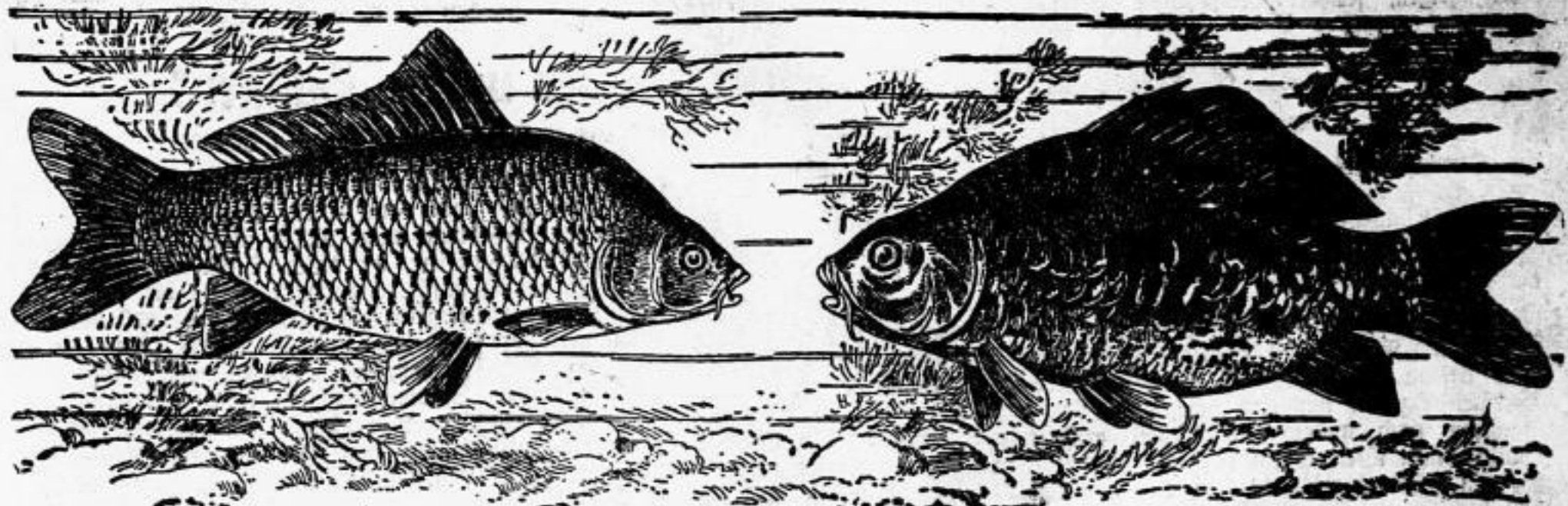
Von Dr. G. Walter

Das Weihnachts- und Neujahrsfest ist die Zeit, in der die Hauptmasse unseres wichtigsten Leichfisches, des Karpfens, auf den Markt und auf den Tisch des Konsumenten gelangt. Da fällt manchem Landmann ein, daß er auch so einen kleinen Teich besitz, den er wohl zur Aufzucht von Karpfen benützen könnte, er erinnert sich aber auch wohl der Mißerfolge, die er früher schon einmal mit einer solchen Besezung gehabt hat und die ihn dazu geführt haben, diese Sache als aussichtslos und seinen Teich als ungeeignet anzusehen. Stimmt das oder hat er die Sache nur falsch angefangen? Es lohnt sich wohl, dieser Frage einmal des näheren nachzugehen, denn an den Mißerfolgen ist in der Regel nicht der Teich,

materials und andererseits durch günstige Ernährungsverhältnisse. Für den letzteren Zweck ist nicht nur eine große Nahrungsmenge, sondern auch deren richtige Verteilung auf den einzelnen Fisch erforderlich. Die Anzahl der Fische darf nicht zu groß und nicht zu klein sein, und das läßt sich nur durchführen, wenn die verschiedenen Altersklassen getrennt gehalten werden und ihre Anzahl in jedem Teich genau der verfügbaren Nahrungsmenge angepaßt wird. Wir finden also im rationalen Karpfenzuchtbetrieb eine sorgfältige Zuchtwahl der Zuchtfische nach Schnellwüchsigkeit und eine getrennte Aufzucht der Altersklassen in Brutvorstreckteichen, Brutstreckteichen, Streckteichen und Abwachtstichen,

liegen, daß ein Erfolg ~~speziell~~ ^{speziell} mehr ha- auszuwirtschaften wäre.

Zunächst muß natürlich der Teich auch für die Karpfenhaltung geeignet sein. Der aus südlichen Ländern stammende Karpfen gedeiht am besten im warmen, ruhigen Wasser, in dem sich auch seine hauptsächlich aus Kleintieren aller Art bestehende Nahrung am besten entwickelt. Teiche, die von kalten Quellen oder Bächen durchflossen werden, eignen sich besser für die Forelle. Damit soll nicht gesagt sein, daß durchflossene Teiche, wie z. B. Mühlteiche, unbrauchbar wären, im allgemeinen tut man aber besser, einen allzu starken und kalten Zufluß um den Teich herumzuleiten, damit sich das



Schuppenkarpfen

Zeichnung: Sambony W

Spiegelkarpfen

sondern die Art und Weise seiner Besezung und Behandlung schuld. Auch der, der früher Mißerfolge gehabt hat, wird oftmals befriedigende Erfolge erreichen, wenn er die Fehler zu vermeiden weiß, die früher gemacht wurden. Eines scheidet sich nicht für alle, das gilt besonders für den Kleinteichwirt und wird sich zeigen, wenn wir einmal einen Blick auf den Betrieb einer eigentlichen Karpfenzucht, in der dieser Fisch nach rationalen Grundsätzen gezüchtet wird, geworfen haben.

Gegenüber warmblütigen Zuchtieren hat der Karpfen den Nachteil eines verhältnismäßig langsamen Wachstums. Die Geschlechtsreife tritt, wenigstens beim Rogener, erst im vierten Lebenssommer, zuweilen noch später ein, und zwar bei einem Gewicht, das je nach den Umständen sehr verschieden sein kann. Da liegt es denn selbstverständlich im Interesse des Züchters, für ein möglichst schnelles Wachstum seiner Fische Sorge zu tragen. Je schneller der Umjah, desto größer der Reinertrag. Das erreicht man einerseits durch Verwendung schnellwüchsigen Zucht-

wozu außerdem noch Laichteiche, Winterteiche und Hälter kommen. Es ist hier also alles bis ins einzelne spezialisiert, um den höchsten Wachstumseffekt zu erreichen. Wenn der Kleinteichwirt, der Bewirtschafter eines oder einiger kleiner Teiche damit die eigenen Hilfsmittel und Möglichkeiten vergleicht, so wird er zu dem Schlusse kommen, daß er damit in keiner Weise konkurrieren kann. Er muß also zunächst die Hand von allem lassen, was Karpfenzucht heißt, und sich auf die Aufzucht einer Altersklasse während eines Jahres bzw. Sommers beschränken, für die ihm nur der eigentliche Züchter das Besatzmaterial liefern kann. Also auch für ihn gilt das Wort, daß in der Beschränkung, und zwar in der Beschränkung auf den einsommerigen Umtrieb, der Meister liegt und daß er nicht etwa versuchen darf, in seinem Teiche den ganzen Zyklus des Karpfenlebens vom Ei bis zum Speise- oder gar Laichfisch abspielen zu lassen, denn darin würden die Reime so vieler Fehler

Teichwasser besser erwärmen kann. Dann soll der Teich auch tunlichst abbläbar sein. Ein nicht abbläbarer Teich, der sich nicht trockenlegen läßt, läßt sich auch nicht gründlich abfischen, und damit verlieren wir die Kontrolle über den Fischbestand. Ferner bietet ein solcher Teich auch keine Möglichkeit, auf den Teichboden einzuwirken, ihn zu sanieren und zu größerer Fruchtbarkeit anzuregen. Im rationalen Betrieb legt man die Teiche über Winter trocken. Eine mehrjährige Bespannung des Teiches ist schon aus dem Grunde nicht ratsam, weil der Fischbestand alljährlich kontrolliert und wieder der Leistungsfähigkeit des Teiches angepaßt werden muß. Dmadies steht das Wachstum des Karpfens während der kalten Jahreszeit still. Damit soll nicht gesagt sein, daß Teiche, die über Winter unter Wasser stehen müssen, wie z. B. Mühlteiche oder Feuerlöschteiche, nicht mit Karpfen besetzt werden dürfen. Selbst in nicht abbläbaren Teichen kann man ~~gewissen~~ ^{gewissen} noch befriedigende Ergebnisse mit Karpfen erreichen. Sie müssen dann aber ~~gewissen~~ ^{gewissen}

Wintersicherheit bieten und eine gute Abfischung ermöglichen, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Auf alle Fälle wird man in allen diesen Teichen nicht die gleichen Resultate wie in solchen Teichen erwarten dürfen, die im Herbst abgelassen werden und über Winter trockenliegen. Eine weitere Vorbedingung besteht darin, daß Verwertung oder Verkauf der abgefischten Fische sofort bei der Abfischung erfolgen, oder aber im anderen Falle ein geeigneter, zuverlässiger Händler zur Verfügung stehen muß, um die Fische bis zur Verwertung aufzubewahren.

Den Besatz für seinen Teich muß der Kleinteichwirt also kaufen, und zwar aus zuverlässiger Bezugsquelle. Er kann ihn nicht selbst heranziehen, ihn auch nicht aufkaufen von anderen Kleinteichwirten, die ihn im unregelmäßigen Femelbetrieb neben ihren überalterten Speisefischen geerntet haben. Das ist unzuverlässige Ware, die keine Gewähr für Schnellwüchsigkeit bietet. Selbst ein entsprechendes Gewicht bietet solche Gewähr nicht immer, ein unter günstigen Ernährungsverhältnissen aufgezogener zweiförmiger Karpfen von 1/2 kg kann einem unter beschränkten Verhältnissen aufgezogenen von 1/4 kg in der Wachstumsfähigkeit unterlegen sein. Da wir sichere äußere Merkmale für die Schnellwüchsigkeit — und bei manchen Krankheiten auch für die Gesundheit — nicht kennen, bietet nur der Ruf und die Garantie der Bezugsquelle die nötige Sicherheit.

Welche Altersklasse zu wählen ist, hängt von den Absatzmöglichkeiten ab. Man zieht den Speisefisch gewöhnlich in einem dreijährigen, seltener vierjährigen Umtrieb.

Die Aufzucht von Brut wird, da sehr unsicher, kaum jemals für einen Kleinteichwirt in Frage kommen. Es bleibt also der einförmige oder zweiförmige Besatzkarpfen. Der erstere schaltet aber immer aus, wenn nicht entweder zwei geeignete Teiche zur Verfügung stehen, von denen der größere für das Abwachsyear geeignet ist, oder wenn die geernteten zweiförmigen Besatzfische nicht gleich bei der Abfischung Abnehmer finden können. Aber diese Fälle werden selten sein. Es bleibt also für die meisten Fälle nur der Einsatz von zweiförmigen Karpfen, die bis zum nächsten Herbst zum Speisefisch heranwachsen. Das ist die sicherste Betriebsform für den Kleinteichwirt. Es fällt dann das Ueberwinterungsrisiko weg, der Teich kann über Winter trockenliegen und der Besatz in jedem Frühjahr wieder der Leistungsfähigkeit des Teiches angepaßt werden. Es gibt vom Karpfen die Spielarten des Schuppenkarpfens, des Spiegelkarpfens (siehe die Abbildung) und des ganz schuppenlosen Lederkarpfens. Welche der Spielarten und lokalen Stämme zur Verwendung kommt, richtet sich nach den lokalen Anforderungen, ausschlaggebend ist die Forderung nach Gesundheit und Schnellwüchsigkeit. Das Gewicht der zweiförmigen Karpfen soll etwa 1/4 bis 1/2 kg betragen. Besonders schwere Besatzkarpfen verdienen keineswegs immer den Vorzug. Das kleinere Stückgewicht nützt die Nahrung besser aus als das größere, vorausgesetzt, daß die Wachstumsanlage die gleiche ist.

Ein sehr wichtiger Punkt ist schließlich die Stückzahl des Besatzes. Man wird nur

dann den höchsten Gesamt- oder Flächenzuwachs erreichen, wenn man die Stückzahl der Leistungsfähigkeit des Teiches richtig anpaßt. Der Flächenzuwachs hängt in erster Linie von der sehr verschiedenen Nahrungsproduktion ab. Daneben spielen aber auch Wüchsigkeit, Alter und Stückzahl des Besatzes eine große Rolle, endlich auch die Witterung des betreffenden Jahres. Es gehört also schon eine mehrjährige Erfahrung dazu, um den durchschnittlichen Zuwachs festzustellen. Unter mittleren Verhältnissen beträgt er in Abwachsyearn etwa 100 kg je Hektar. Bei einem Stückzuwachs von 1 kg würden also etwa 100 Stück zweiförmige Karpfen je Hektar einzusetzen sein. Bei kleinen Teichen mit guten Zuflüssen von Höfen, Feldern usw. geht er aber auch wohl bis zu 200 kg, in guten Dorsteichen auch noch wesentlich darüber hinaus. Bei Besatz mit einförmigen Karpfen müßten diese Stückzahlen natürlich mindestens verdoppelt und auch bei Düngung und Fütterung entsprechend vermehrt werden. Die Kontrolle über den Besatz muß natürlich um so mehr verlorengehen, je mehr Altersklassen in dem Teich vorhanden sind und je längere Jahre er unter Wasser steht. In einem solchen unregelmäßigen Betrieb wird man auf gute und sichere Resultate nicht mehr rechnen können.

Die wichtigsten Vorbedingungen für eine rationelle Karpfennutzung im Kleinteich liegen also im Besatz und sind: einförmiger Umtrieb am besten mit Abwachsyearn, in nicht zu großer, der Produktivität des Teiches möglichst angepaßter Stückzahl von besser, schnellwüchsiger Abstammung und gesunder Beschaffenheit.

Wie füttern wir in diesem Winter unsere Hühner?

Von A. Harnet, Geflügelzuchtleiter, Staatl. auct. Lehr- und Versuchsanstalt für Geflügelzucht, Kiel-Steenbek

Durch die wirtschaftspolitischen Maßnahmen sind wir gezwungen, uns hinsichtlich der Fütterung umzustellen. Das Brotgetreide soll ja in erster Linie für die menschliche Ernährung dienen und es kann nicht aus dem Vollen davon für die Hühner gefüttert werden. Nicht nur durch Verabreichung von Mais und Weizen und einem Legemischfutter mit bestem Vorrismehl und viel Getreideschroten erzielen wir eine gute Legeleistung, sondern auch andere Futtermittel erfüllen vollkommen ihren Zweck.

An Körnern reiche man je Tier und Tag 40 bis 50 g. Durch Fütterungsversuche an der Lehr- und Versuchsanstalt für Geflügelzucht in Steenbek hat man festgestellt, daß man die Hälfte des Körnerfutters, also täglich 20 bis 25 g durch Roggen ersetzen kann, falls es die Verhältnisse erforderlich machen und man seinen Ablieferungspflichten nachgekommen ist; die Tiere nehmen Roggen,

wenn auch zulezt, restlos ohne Schaden, dabei zu erleiden, auf. An Hafer können wir sogar die gesamten 40 bis 50 g geben. Besonders ist die Verfütterung von Reimhafer anzuraten. Nach ein- bis zweitägigem Einweichen schütte man den Hafer auf einen Haufen zum Keimen. Man verfüttere ihn, wenn die Keime 1 cm lang sind, nicht erst, wenn sie grün sind. Allgemein rechnet man 10 bis 15 g Trockenhafer, der durch die Keimung sein Gewicht verdoppelt. Die volle Körnerration reiche man abends, damit der Kropf gefüllt wird für die lange Nacht. Wenn die Einstreu des Stalles nicht zu schmutzig ist, streue man einen Teil des Körnerfutters dort hinein, die Tiere machen sich durch eifriges Scharrn Bewegung. Ein Legemischfutter muß den Hühnern ständig zur Verfügung stehen. Es ist nicht notwendig, hier hinein große Mengen Getreideschrote zu mischen; in dem vollwertigen Zuckerrübenschnitzelschrot haben wir einen vollkommen gleichwertigen Ersatz gefunden. Fütterungsversuche haben den Beweis erbracht, daß man 30% mit bestem Erfolg in das Mischfutter hineinnehmen kann. Auch die Kartoffelflocken bilden einen ganz vorzüglichen Bestandteil des Legefutters, bis zu 35% lassen sich hiervon verfüttern. Weizenkleie, Futternachmehle, Reiszuttermehl lassen sich sehr gut verfüttern mit je einem Anteil bis zu 25% der Mischung. Auch Biertreber und Malzkeime können als verwendbar bezeichnet werden, allerdings solle man nicht mehr als 10% reichen. Von allen bisher erwähnten Futtermitteln kann man insgesamt etwa 75% in die Mischung nehmen, die restlichen 25% sollen aus tierischen Eiweißfüt-

termitteln wie Fisch-, Fleisch- oder Blutmehl oder aus einem Konzentrat bestehen, sofern man nicht Milch verfüttert. Es hat wenig Wert, an dieser Stelle eine fertige Futtermischung aufzuführen, da die Beschaffung der einzelnen Futtermittel hier und dort Schwierigkeiten bereiten könnte oder die Preise zu hoch liegen. Das Ausschlaggebende bei der Zusammensetzung einer Futtermischung ist immer der Preis; dadurch wird der Hühnerhalter leicht zu einem Futterwechsel gezwungen, der sich aber nicht schädlich auf die Legetätigkeit auswirkt.

Wir müssen bestrebt sein, mit der Zeit die ausländischen Futtermittel ganz aus den Mischungen herauszulassen und diese durch inländische zu ersetzen. So haben wir in der Milch einen guten Ersatz für Fisch- und Fleischmehl gefunden. Die Steenbeker Milchfütterungsversuche haben einwandfrei den Beweis erbracht, daß 125 g, d. h. ein achtes Liter saure Magermilch oder Buttermilch je Tier und Tag den gesamten Fisch- und Fleischmehlbedarf ersetzen. Auch Molke und Quark haben sich bei der Verfütterung bewährt. Der Preis sollte allerdings je Liter 4 Pfg. nicht überschreiten. Aber auch geringere Mengen Milch wirken sich günstig aus auf Legeleistung, Eigröße und Gesundheitszustand der Tiere, die Eiweißgaben (Fisch- und Fleischmehl) müßten dementsprechend herabgesetzt werden. Eine besondere Rolle spielt die Kartoffelfütterung. Die Nährstoffe der Kartoffel sind hochverdaulich; die Kartoffel wird von den Hühnern besonders gern aufgenommen. Den Legehennen können frisch gedämpfte oder Sauerkartoffeln bis zu 50 g

Aus wirklichen Dank



Zeichnung: Wolfmann M

... durchschnittener alter Autoreifen gibt ... verträge für das Federvieh. —r.

je Tie
fütter
Erst i
sonder
frische
Leistu
der A
Grünte
große
dieser
gehän
Weich
deres
als S
liches

Hei

De
Kälte
Zeit
Feste.
Haupt
jeder,
erhöht
Winte
Kreife
ist nu
Silber
mein

D
wertig
wenig
tränke
würde
Kinde
von
neue
freien
grüße

1.
Sei
Liter
1/4 P
himbe

St
er le
Stroh
seinen
Stroh

S
W

bunde
und d
in ang
amme
eichten

B
ein S
Obstb

dief... aus... er... Woll... geb... es... Woll... mit... w... mach... .. den... j... late... die... erleb... Stun... ben... Sch... Lep... befre... wiebe... Böge... der... Blut... und... wollt... seine... dies... Walb... wollt... Licht... der... im... das... falten



je Tier und Tag gereicht werden, die Mehlfutterersparnis ist dabei nicht zu unterschätzen. Erst in den letzten Jahren hat man den besonderen Wert der Grünfütterung im frischen wie auch im eingesäuerten Zustand an Leistungstiere erkannt. Im Winter stehen uns der Marktstammkohl, der Gession- und der Grünkohl zur Verfügung, die Tiere können große Mengen davon bekommen. Man reicht diesen entweder als ganze Pflanze aufgehängt, oder er wird geschnitten mit in das Weichfutter vermengt. Aber auch viel anderes Grün der Gärten und Felder steht uns als Silage für den Winter als sehr bekömmliches Futter zur Verfügung. Wir müssen

stets dafür sorgen, daß nach Entnahme von Futter aus dem Silofaß dies wieder gut verschlossen wird. Ein Kubikmeter Silofutter wiegt durchschnittlich 15 Zentner. Für ein Huhn rechnet man täglich 20 bis 25 g Silofutter. Ein Faß z. B. für 120 Liter reicht bequem für 20 Hühner 5 Monate lang. Zur Verbilligung der Geflügelfütterung trägt auch die Verwendung der Küchenabfälle als Futter bei. Dabei achte man darauf, daß die Tiere keine stark gesalzenen oder mit Essig durchsetzte Abfälle bekommen.

Die Wintertage sind zu kurz, die Tiere haben nicht Gelegenheit genug, ausreichend

Futtermengen aufzunehmen zu können. Darum ist es nötig, den Tag künstlich zu verlängern, und zwar so, daß die Hühner 12 Stunden Tag und 12 Stunden Nacht haben; die Frühbeleuchtung hat sich am besten bewährt. Ein Mehrertrag durch Stalibleuchtung hat sich immer wieder erwiesen. Es befinden sich für diesen Zweck eine Reihe brauchbarer Lampen im Handel. Am ratsamsten ist eine elektrische Lampe, die vom Hause aus eingeschaltet werden kann.

Die Ausführungen zeigen, daß wir auch mit billigerem Futter und Zusätzen unsere Hühner satt bekommen und trotzdem eine gute Legeleistung erzielen können.

Heiße Obstgetränke für Feste im Winter

Von Raatl. dipl. Gartenbauinspektor Ernst Partisch

Der Winter ist nicht nur die Zeit der Kälte und der langen Abende, er ist auch die Zeit der Feierstunden, der Gäste und der Feste. Essen und Trinken sind nicht die Hauptsache beim Festesfeiern. Und doch weiß jeder, daß ein guter Trunk die Stimmung erhöht, im Sommer ein kühler und im Winter ein warmer. In der Familie, im Kreise froher Gäste und selbst in Gaststätten ist nun zur Jahreswende die Bereitung von Silvesterpunsch oder Glühwein ganz allgemein üblich.

Daß sich aber auch aus Süßmosten hochwertige Heißgetränke herstellen lassen, ist weniger bekannt. Und doch sind solche Getränke, die nicht berauschen können, oft erwünscht — vor allem in Rücksicht auf die Kinder. Aber auch Erwachsenen kann es wohl von Nutzen sein, versuchsweise einmal das neue Jahr mit einem neuzeitlichen alkoholfreien Heißtrank aus deutschem Obst zu begrüßen. Hierfür einige Beispiele:

1. Himbeer - Johannisbeer-Heißtrank. Als Grundstoff dienen 1 1/2 Liter Johannisbeerfruchtmost. Hierzu gibt man 1/4 Liter Himbeersirup (sogenannten „Gebirgshimbeersaft“) und erwärmt die Mischung auf

etwa 50° C. So erhält man ein angenehmes säuerliches Heißgetränk, das die üblichen Himbeerlimonaden an Wohlgeschmack weit übertrifft und auch von der Männerwelt gern getrunken wird.

2. Johannisbeerheißtrank läßt sich nach folgendem Rezept bereiten: 1 1/2 Liter Johannisbeerfruchtmost, 150 bis 200 g Zucker, 1/2 Stange Zimt, 3—4 Gewürznelken. Dieses Getränk ist zum Gebrauche an Stelle von Grog gut geeignet und gegen Erkältungen sehr wirksam. Verwendet man dazu Süßmost aus schwarzen Johannisbeeren, so schmeckt es noch würziger. Wenn solche Getränke allzu voll schmecken, der kann sie übrigens mit heißem Wasser oder Tee etwas verdünnen.

3. Kirsche-Heißtrank aus Sauerkirschefruchtmost wird nach der gleichen Anweisung bereitet mit dem Unterschiede, daß man nur 125 bis 150 g Zucker zusetzt. Ein ähnlich schmeckendes Getränk kann man aus dem käuflichen Kirschsirup und schwarzem oder deutschem Tee bereiten, wobei wiederum Gewürze ganz nach Geschmack und Belieben mitverwendet werden können.

4. Quitten - Heißtrank ist etwas ganz Besonderes. Als Grundstoff dient der käufliche, blankgefilterte Apfelsüßmost. 1 1/2 bis 2 Liter Apfelsüßmost aus vollreifen Früchten, 3/4 Liter Apfelsüßmost aus halbreifen, herben Früchten, 1/2 Liter eingelegte Quitten (Kompott). Dieses Getränk kann kalt an Stelle einer Bowle oder heiß an Stelle eines Punsch Verwendung finden. Noch aromatischer im Geschmack ist es, wenn man statt des herben Apfelsüßmostes 3/4 Liter Rhabarbersaft, nach Süßmostart mit 120 g Zucker je Liter Saft zubereitet, verwenden kann. Doch ist solcher Rhabarbermost im Handel und in der häuslichen Erzeugung leider noch viel zu wenig anzutreffen.

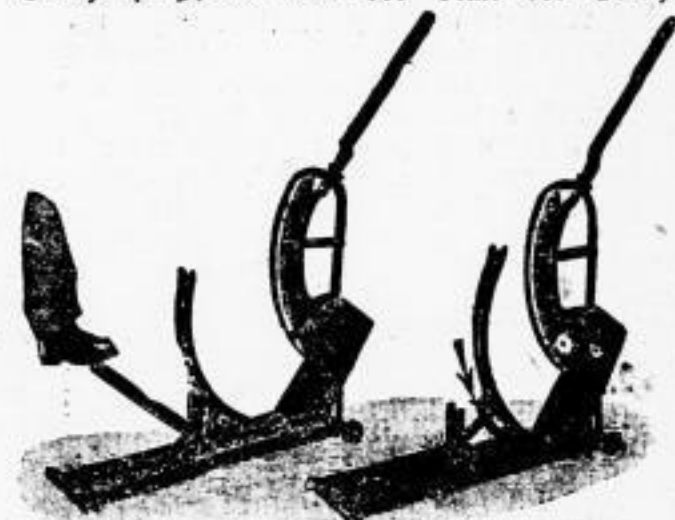
Zum Schluß sei noch bemerkt, daß alle alkoholfreien Heißgetränke durch ihren hohen Zuckergehalt recht nachhaltig und von innen heraus Wärme spenden, während alkoholische Punsche, Grog und dergleichen in der Regel den Körper nur vorübergehend und zwar lediglich an der Hautoberfläche erwärmen, weswegen sie bei Erkältungsgefahr oft mehr Schaden als Nutzen stiften. Anfängliches Vorurteil gegen die neuen Heißgetränke wird ein praktischer Versuch bald überwinden.



Scholle, Hof und Haus



Strohschneider mit Strohanpreßhebel. Auf der letzten Reichsnährstandsausstellung fand der Strohschneider, den die Abbildung zeigt, durch seinen neuen Strohanpreßhebel Beachtung. Der Strohanpreßhebel wird der Dicke der Strohbunde entsprechend gegen das Gestell angebracht und durch einen Fangarm mit verschiedenen Kerben in angebrückter Lage festgehalten. Die gute Zusammenpressung der Strohbunde ermöglicht einen leichten Schnitt des Messers.



Strohschneider
Preßbügel geöffnet — Preßbügel geschlossen

Baumschwamm. Häufig kommt es vor, daß ein Sturm einen äußerlich gesund aussehenden Obstbaum vernichtet, während andere Bäume,

die vielleicht gefährdeter aussehen, heil geblieben sind. Beim näheren Hinschauen findet man dann wahrscheinlich, daß der Baum mit einem Baumschwamm behaftet war, dessen Myzel im Holze des Baumes gewuchert und ihn so mürbe und gebrechlich gemacht hat. Alle Baumschwämme haben entweder ein schwefelgelbes oder dunkles Aussehen. Sie gelangen zum Teil durch eine Verletzung, die nicht behandelt worden ist, in den Baum. Besonders gefährlich sind abgestorbene Aststumpfen. Darum ist es jederzeit notwendig, alle Baumwunden, namentlich die durch Abjagen starker Äste entstandenen, mit entsprechenden Desinfektionsmitteln jagdgemäß zu behandeln. Zeigt sich an einem Obstbaum der Schwamm, dann ist er mit einem Meißel herauszustemmen, die entstandene Wunde muß mit säurefreiem Holz- oder Steinkohlenteer oder mit Obstbaumkarbolinum (zehnprozentig) gut verstrichen werden. Dr. Hu.

Gespickter Karpfen mit brauner Kapernsoße. Der Karpfen wird wie gewöhnlich vorbereitet, dann tüchtig mit Salz abgerieben, nochmals gewaschen und der Rücken mit feinen Speckstreifen gespickt. Dann legt man ihn einen halben Tag in eine Beize, die man aus gleichen Teilen Essig und Rotwein herstellt und der man etwas kleingeschnittenes Wurzelwerk, Gewürz, in Scheiben geschnittene Zwiebeln, zwei Lorbeerblätter und Salz hinzugefügt hat. Man wendet den Fisch öfter in der Beize um. Dann belegt man eine Pfanne mit Speckscheiben, legt den Fisch auf den Bauch hinein, kocht die Beize

mit Wasser durch, schlägt sie durch ein Sieb und macht sie mit etwas Weizenmehl sämig. Man gießt sie über den Fisch, den man darin gar werden läßt, wobei man ihn fleißig begießt, damit er schön braun und glänzend ausfießt. — Man reicht eine braune Kapernsoße dazu, die man so bereitet: In 70 g Butter schmilzt man zwei Eßlöffel Mehl braun, gießt unter stetem Rühren ein halbes Liter kräftige Brühe an, verkocht alles zu einer sämigen Soße und fügt zuletzt noch etwas Salz, zwei Eßlöffel Estragonessig und zwei Eßlöffel Kapern hinzu. U. A. H. T. S.

Für die Bücherefreunde

Jagd-Abreißkalender 1937. 23. Jahrgang. 168 gut illustrierte Blätter mit wertvollen Leitbeiträgen und Kalendarium. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 2,50 RM, in Buchform 4,50 RM.

Da teilweise immer noch Unklarheit über manche Bestimmungen des Reichsjagdgesetzes in weiten Jägerkreisen besteht, hat es sich auch der neue Jahrgang wieder zur besonderen Aufgabe gemacht, einzelne Bestimmungen für die Praxis zu erläutern. Auch einschlägige Bestimmungen des Reichsnaturschutzgesetzes wurden hierbei berücksichtigt. Es verdient besonderer Erwähnung, daß der Jagd-Abreißkalender 1937 die Lebensdaten der besten Jagdmaler und gleichzeitig Musterbeispiele ihrer Werke bringt. So ist er ein beachtenswerter Schmuck für jedes Jägerhaus. 64.

Frage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber

Pferde fressen schlecht.

Zwei früher wohlgenährte Pferde fressen nicht. Ich führe das auf unsaubere Fütterung zurück. In letzter Zeit verunreinigten die Hühner die Futterreste in der Krippe, so daß die Pferde das frisch ausgeschüttete Futter nicht fressen wollten. Der Tierarzt hat Weizenkleie verordnet, die die Tiere auch nicht fressen wollen. Was soll ich dabei machen? H. P.

Antwort: Es ist ganz selbstverständlich, daß die Krippe von Futterresten und Unrat gründlich gereinigt werden muß, bevor Sie das neue Futter einschütten. Das saubere Pferd hat einen starken Widerwillen gegen die geschilberte Schweinerei. Vor Ekel haben sich nun Appetitstörungen eingestellt, die Sie vielleicht durch Verfütterung von Calcivit Bengen beseitigen können. Vet.

Kalb säuft Sauche.

Ein acht Tage altes Kalb will dauernd Sauche saufen, obwohl es satt ist, denn Milch erhält es genügend. Die Mutterkuh erhält Haferschrot, Weizenkleie, Heu und Stroh. Das Kalb möchte ich gern absetzen. Was muß ich tun, um das Sauchesaufen des Kalbes zu unterbinden? A. R.

Antwort: Die bei dem Kalb gemachte Beobachtung, daß das Tier die Neigung hat, Sauche zu saufen, läßt darauf schließen, daß ein gewisser Mineralstoffmangel im Futter dieses Tieres besteht und daß das Tier versucht, diesen Mineralstoffmangel auszugleichen durch die erwähnte Aufnahme von Sauche. Es muß daher danach gestrebt werden, den Mineralstoffbedarf des Kalbes zu decken und andererseits die Aufnahme von Sauche zu unterbinden. Sehr bewährt hat sich in dieser Hinsicht die Verfütterung von Vitakalk. Da die Absicht besteht, das Kalb abzusetzen, wird sich noch dem Absetzen die Verabreichung eines Futters empfehlen, das entweder Hafer, Weizenkleie, Wiesensheu und Magermilch oder aber Hafer, Leinkuchen, Maiskeime und Wiesensheu enthält. Auch bei der Verabreichung dieses Futters wird sich bis zur Abgewöhnung der Untugend, Sauche zu saufen, die Beigabe von Vitakalk empfehlen. Lk.

Ziege läßt im Milchertag nach.

Bei einer drei Jahre alten Ziege, die alle Jahre gute Milch gegeben hat, ging in diesem Jahre nach Beendigung der Grünfütterperiode der Milchertag bis auf 1/2 Liter je Tag zurück. Die linke Euterseite ist bei ihr schwächer als die rechte, auch ist links weniger Milch als rechts. Ich habe schon die Seite schwach massiert und mit ungefälschter Butter eingerieben, aber bis jetzt ohne Erfolg. Ich füttere reichlich, Runkelrüben und rohe Kartoffeln, Roggenkleie und gutes Wiesensheu. Wie kann ich den Milchertag wieder heben? H. B.

Antwort: Der Rückgang im Milchertag der Ziege kann in ursächlichem Zusammenhang mit dem Futterwechsel stehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach Gewöhnung der Ziege an die veränderte Fütterung die Milchleistung wieder auf ihre vorherige Höhe kommt. Fördernd wirken noch häufige Massage, wie es bereits versucht worden ist und außerdem möglichst häufiges restloses Ausmelken des Euters, das gleichzeitig nach Art einer Massage sich günstig auswirkt. Bei Beachtung dieser Maßnahmen wird es gelingen, die frühere Milchleistung wieder annähernd zu erreichen. Lk.

Begranntes Roggen im Winterroggen.

Im Winterroggen tritt ein lästiges Unkraut auf, von dem ich eine Probe einsende. Das

Unkraut tritt so stark auf, daß die junge Saat bald erstickt. Zur Erntezeit ist dies Unkraut 25 bis 30 cm groß und ist auch ausgereift. Wie heißt dies Unkraut und wie muß ich es bekämpfen? G. Sch.

Antwort: Das eingeschickte Gras ist das „begrannte Roggen“ (*Anthoxanthum aristatum*) in Westdeutschland — Hannover, Oldenburg — auch Dobbengras genannt. Es ist ein böses Unkraut, vornehmlich im Winterroggen wachsend. Ueber erfolgreiche Bekämpfungsmethoden ist bis jetzt wenig bekannt geworden. Empfohlen werden folgende Maßnahmen: 1. Sorgsamste Reinigung des Saatgutes. Die Windsege entfernt sicher die begrannten kleinen bräunlichen Samen, die sich infolge ihrer feinen Behaarung zusammenballen und vom Wind überall in Scheune und Hof hin- und hergerollt werden, so daß sie auch in den Mist gelangen. Mit ihm kommen sie erneut auf den Acker zurück. 2. Scheune und Hof müssen daher peinlich saubergehalten werden. Die zusammengeballten Samenklümpchen sind zu sammeln und zu verbrennen. 3. Sehr wichtig ist ein rechtzeitiges Stoppen, womöglich bereits zwischen den Roggenpuppen. Der gestürzte Acker sollte nicht nur geeggt, sondern auch geschleppt werden, damit recht viel Roggenrasen keimen und auflaufen und beim Saatpflügen zu Roggen vernichtet werden. 4. Roggen sollte nicht mit Getreide, sondern mit Hackfrucht (Kartoffeln, Rüben) im Wechsel stehen. Ist im Roggen Zwischenfrucht eingesät worden, so sollte diese erst im Frühjahr untergepflügt werden. 5. Zur Vernichtung von Samenunkräutern im Roggen wird jetzt vielfach empfohlen, dem Roggen noch im Spätherbst, und zwar sechs bis sieben Wochen nach seinem Auflaufen eine Kopfdüngung mit etwa 25 bis 30 kg stäubenden Kalkstickstoff zu geben. Der Roggen muß dann aber knapper gesät werden, denn Kalkstickstoff ist ein Stickstoffdünger, der treibt, so daß ein dicht gesätes Roggenfeld leicht zu Lager geht. Dieselbe Kopfdüngung ließe sich auch im März versuchen. Der Erfolg ist dann etwas geringer als im Spätherbst. Dr. E.

Wissen Sie Sub?

Neben den landwirtschaftlichen Betrieben gibt es über 900 000 Betriebe, die 12,4 Millionen Hektar forstwirtschaftlich nutzen. Mehr als 50 v. H. der Waldfläche und etwa 45 v. H. der Betriebe liegen in Preußen. Das zweitgrößte Gebiet mit 2,4 Millionen Hektar Waldfläche und fast 300 000 forstwirtschaftlichen Betrieben weist Bayern auf.

Großen Schaden an Getreidevorräten, aber auch an den verschiedensten anderen Lebensmitteln richten die Mäuse an. Ein Mäusepaar hat nicht weniger als 480 Nachkommen jährlich, die einen Nahrungsbedarf von 17 Zentnern Speck im Jahre haben. 360 Nachkommen eines Feldmäusepaares fressen jährlich 18 Zentner Getreide.

Die zwei Haupttrassen unseres Rinderbestandes sind das Niederungs- und das Höhenvieh. 60 v. H. unserer Rinder, 11,3 Mill. Tiere, sind Niederungsvieh, von denen allein 8,9 Mill. dem in der norddeutschen Tiefebene verbreiteten schwarzbunten Tiefenschlag angehören.

Kirschbaumwunden verheilen nicht.

Ich habe im Frühjahr bei meinen Kirschbäumen die Rinde abgekratzt. Gleich danach fingen die Bäume an zu bluten, und sie bluten heute noch. Was ist dagegen zu tun? D. Sch.

Antwort: Nach der Frage wurden die Bäume mit einer Baumkrake abgekratzt, wodurch sich am Stamm Wunden gebildet haben, die nunmehr schwer verheilen. Eine sorgfältige Behandlung dieser Wunden ist also notwendig. Sofern die Wunden Stellen nicht glatt, sondern aufgerissen erscheinen, müssen ihre Ränder noch glattgeschnitten werden. Als dann können sie mit Baumwachs bestrichen werden. An Stelle des Baumwachses kann man auch einen Lehmbrei verwenden, der notfalls durch etwas Rupsen am Stamme festzuhalten ist. Durch Mischen von Lehm mit Kuhdung und Rälberhaaren kann man sich ein gut haftendes Wundbehandlungsmittel schaffen das auch im vorliegenden Falle seine Dienst tut wird. Schfd.

Trockene Blätter am Gummibaum.

Ich sende ein Blatt eines Gummibaumes ein. An welcher Krankheit leidet der Baum und was muß ich tun? Dr. B.

Antwort: An dem eingesandten, schon recht trockenen Blatte des Gummibaumes war trotz genauer Untersuchung eine Krankheit, die das Absterben des Blattes verursacht hat, nicht einwandfrei festzustellen. Es ist anzunehmen, daß ein Kulturfehler die Ursache der Krankheit bildet. Die häufigsten Fehler solcher Art sind zu große Nässe der Topferde oder das Gegenteil, das vollständige Trockenwerden des Topfballens. Aber auch eine zu starke Besonnung kann zur Erkrankung der Blätter führen. Man kann einen einmal schlecht gewordenen Gummibaum abschneiden und im Frühjahr umpflanzen. Er bildet dann mehrere, wieder normal belaubte Triebe aus. Die Triebspitze kann als Steckling benutzt werden. Er wird am besten in ein Fläschchen mit Wasser zur Bewurzelung gebracht. Schfd.

Korkbildungen am Phyllokaktus.

Ich sende ein Blatt eines Phyllokaktus ein, das von Schorf befallen ist. Einige Kakteten sind bereits eingegangen. Die Blätter sterben vollständig ab. Um welche Krankheit handelt es sich und welche Mittel muß ich dagegen anwenden? G. S.

Antwort: Korkbildungen, die den Flecken an dem eingesandten Stück des Phyllokaktus ähnlich sind, entstehen durch eine nicht parasitäre Krankheit, der sogenannten Korksucht, deren Ursachen man noch nicht genauer kennt. Es ist anzunehmen, daß Ernährungsstörungen Anlaß zu dieser Entwicklung von Korkstellen geben. Im vorliegenden Falle aber ist aus der Art der Korkbildung zu folgern, daß durch tierische Schädlinge den Pflanzen zunächst Wunden beigebracht sind. Schnecken, insbesondere Nachtschnecken, die des Nachts an den fleischigen Trieben fressen, sind oftmals Urheber dieser sogenannten Schorfbildung. In ähnlicher Weise richten aber auch die gleichfalls lichtschuenen Asseln solchen Schaden an. Durch Auslegen von ausgehöhlten Kartoffelscheiben kann man die Tiere fangen und vernichten. Soweit als möglich, sollte man aber darüber hinaus auch die Schlupfwinkel dieser Schädlinge aufzuspüren versuchen und diese durch Berpuhen der Wände oder dergleichen verschließen. Schfd.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Die Anfrage muß genaue Angaben des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portofach 50 Pf. beizufügen. Fragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratsschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Zusendungen an die Redaktion, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Gfo.) — Schriftleitung: Dodo Lages, Neudamm.

Frohe Jugend

Nr. 51

Beilage zur „Weikerich-Zeitung“

1936



Fröhliche Weihnachten

Nach
Witt
waren
erst
Witt
mann
ermo
die
mer.
hatte
es, so
mit e
den,
griff.
noch
imme
längst
lam

da a
auch
Stran
gar
war
leber
den
Fron
Mag
Genu
ten G
im S
trunk
Bedü
die a
gehör
daß
Wind
festge
starb
mann
deuts
besuch
stand
war
aber
krank
daß

Mei
Süde
Witt
Sie
sonde
tüchtig
daß
als
Wesse
Man
fallen
mern

Zehn kleine

Scherenschnitte von C. Firzlaß.

Zehn kleine Weihnachtsengel
Schick's Christkind in die Welt hinein

Eins tat der zweite Flug gereu'n,
Es lehrte um. — So blieben ne u n.



Davon steht eins zu treuer Wacht
Beim Weihnachtsstern. — Da man
acht.



Im Weihnachtswald ist eins geblieben
Bei Has' und Reh. — Fort kooon
sieben.

Eins füttert unterm Dorngebüsch
Bab, Meise, Fink. — So blieben sech s.



Eins sieht am Bett des Kindes Strümpf,
Füllt sie mit Nüssen. — Nun sind's
fünf.

W.
teier

atß-
zu

hten,
öder

am.
ging

unde
gen.

er-

sen-
ber

stet
äter

uar-
stelle

füh-
urde

Ho-
Re-

holz-

sten

Aber

der

errn

llich

acht-

sch

inge

und

im

men,

reni

astig

Jeihnachtsengelein

mit Versen von
Erika Maria Ebeling.

Beil's Kind so artig, bleibt eins hier
Und wacht bei ihm. — Da find's noch
vier.



Ein andres bädt aus süßer: Drei
Kint Pfefferkuchen. — Bleiben drei.

Dann macht von Spielzeug allerlei
Eins wieder heil. — Nun find's noch
zwei



Ein deckt den Gabentisch recht fein.
So bleibt zurück — ein Engelein.

Das schwebt am Christbaum. Willst du's
seh'n?

Das letzte Engelein von den — eins zwei,
drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht,
neun, zehn? —



RÄTSELECKE

Bild.



Wo ist denn nur die Käuferin des Christbaumes geblieben?

Weihnachts-Silberrätsel.

be — ber — chau — da — da — dront
 o — gar — gen — gen — heim — i
 in — korb — loo — lun — mel — ner
 ni — rü — see — seht — sem — ten
 ter — ü — wa.

Aus vorstehenden 27 Silben sind 11 Wörter zu bilden. Von diesen müssen zuerst die Endbuchstaben, dann die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen werden, alsdann ergibt sich eine Stelle aus einem beliebigen Weihnachtslied. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Schlachtort der Befreiungskriege, 2. Gerbstier, 3. Werk der altgerm. Literatur, 4. Ort zur Aufzucht von Pflanzen, 5. deutsche Insel, 6. ferne Länder, 7. Zwergengeschlecht der deutschen Sage, 8. Gerät auf dem Frühstückstisch, 9. Mädchenname, 10. Stadt in Sachsen, 11. Hafenstadt in Norwegen.

Liederrätsel.

1. Ich bin vom Berg der Hirtenknab'. 2. Es kamen grüne Vögelein geflogen her vom Himmel. 3. Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben? 4. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben. 5. Komm', lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün. 6. Freiheit, die ich meire. 7. Ich komme vom Gebirge her.

Jedem der vorstehenden Wörteranfang ist ein Wort zu entnehmen. Die sieben Wörter aneinandergereiht ergeben den Anfang eines jetzt oft gesungenen Liedes.

Gleich — und doch nicht gleich!

Es ist des kleinen Mädchens Schatz,
 Ein zierlich hübsches Hätschelding;
 Doch auch die Raupe hat drin Platz;
 Bevor sie wird zum Schmetterling.
 Nun sagt, wie mag das Wort wohl sein?
 Das so Verschiedenes schließt ein?

Tauschrätsel.

Kante, Fagel, Fahn, Ilse, Rohr, Rahn,
 Viter, Hose.

Durch Andern der Anfangsbuchstaben sind vorstehende Wörter in solche anderer Bedeutungen zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben einen Monatsnamen.

Rätsellösungen.

Bilderrätsel: Insterburg (in Ster(n) Burg). —
 Heftauschrift-Rätsel: Gemüsehändler. — Silber-
 rätsel: Flensburg, Antlam, Udo, Stephenson, Elefant
 Faust, Egmont. — Wirklich leicht: Baum, Schaur
 Baum. — Wort-Schere-Rätsel: Schwon.



Die Weihnachtstrippe.

Scherenschnitt von E. Lehmann.
 Hannesen-M.